P. o. germ.
140
-2-

<3660679505001 1

<3660679505001 1

Bayer. Staatsbibliothek

<36606795050011

<36606795050011

Bayer. Staatsbibliothek

Gsch. w. deutschr. pag. 86.

P. O. germ.

~~135~~
140-2

Allgemeine

Blumenlese

der

Deutschen.

Zweyter Theil.

[illegible]

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1782.

Oc.8 2558.

Allgemeine

Blumenlese

der

Deutschen.

Zweyter Theil.

Fortsetzung des Heiligen Gesangs.

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1782.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt.

Viertes Buch.

			Seite
1.	Die wahre Weisheit.	Cramer.	3.
2.	Der Christ.	Krüger.	5.
3.	Der Christ.	Cramer.	7.
4.	Der König der Ehren.	C. A. Schmid.	8.
5.	Des Nazareners Stimme an den Jüngling der sich wieder nach der Tugend sehnt.	Christl. Magazin.	10.
6.	Der Erlöser.	Cramer.	11.
7.	Jesus auf Golgatha.	Lavater.	17.
8.	Der Sieg des Heilands.	Withof.	32.
9.	An die Mutter Gottes.	Sophia Albrecht.	35.
10.	Die Auferstehung.	Cramer.	37.
11.	Die Auferstehung.	Lavater.	47.
12.	Der Tag des Weltgerichts.	Sturm.	52.
13.	Ueber die Unsterblichkeit der Seele.	Drollinger.	53.
14.	Ueber Unsterblichkeit und Zukunft.	Gedichte verm. Innhalts ꝛc.	60.
15.	An Agathe.	Bürger.	66.
16.	Pilgrimslied.	L. A. Unzer.	69.
17.	An meine Seele.	K. E. K. Schmidt.	70.
18.	Höhere Aussichten.	K. E. K. Schmidt.	71.
19.	Gebet eines kranken Greises für seine beyden Kinder.	K. E. K. Schmidt.	74.
20.	Am Ziele des Lebens.	Lavater.	76.
21.	Der Tod.	Hölty.	83.

Innhalt.

			Seite
22.	Der sterbende Christ an seine Seele.	Kretsch.	84.
23.	Beständige Erinnerung des Todes.	Gellert.	85.
24.	Vom Tode.	Gellert.	88.
25.	Jesus meine Zuversicht.	Klopstock.	90.
26.	Begräbnißlied.	Klopstock.	93.
27.	Begräbnißlied.	Klopstock.	95.
28.	Auf die Leiche eines Regenten.	Schubart.	97.
29.	Trost des ewigen Lebens.	Gellert.	100.

Fünftes Buch.

Lieder für Kinder.

1.	Lied von Gott.	Lavater.	105.
2.	Das erste und zweyte Gebot. Ein Catechismusgesang.	Tobler.	108.
3.	An die Tugend.	Schmidt.	109.
4.	Die Tugend, das Glück des Menschen.	Lavater.	110.
5.	Frizchens Gebet.	Overbeck.	113.
6.	Morgenlied.	Lavater.	115.
7.	Prüfung am Abend.	Lavater.	117.
8.	Der Abend.	Funks kleine Besch.	119.
9.	An meine Seele.	Overbeck.	120.
10.	Morgenlied eines Kindes beym Anfang des Jahrs.	Kinderfreund.	123.
11.	Abendlied eines Kindes beym Ende des Jahrs.	Kinderfreund.	126.
12.	Ein Kinderlied auf die Geburth des Erlösers.	Kinderfreund.	128.
13.	Vor der Schule.	Kohlbrenner.	130.
14.	Bittgesang für ein fünfjähriges Kind.	Karschin.	131.

Innhalt.

			Seite
15.	Danklied eines gesund gewordenen Kindes.	Karschin.	133.
16.	Der Menschenfreund.	Campe Kinder-Bibliotheck.	135.
17.	Der alte Landmann an seinen Sohn.	Hölty.	138.
18.	Das Gewissen.	Overbeck.	139.
19.	Gottes Wort.	Overbeck.	141.
20.	Der Gesang der Vögel.	Wilmsen.	143.
21.	Nach einer Feuersbrunst.	C. Fr. Loßius.	144.

Wiegenlieder.

22.	An ein neugebohrnes Kind.	K. Rudolphi.	146.
23.	Wiegenlied.	Jacobi.	148.
24.	Wiegenlied.	Greis.	150.

Anhang.

1.	Abendlied.	Schlegel.	153.
2.	An den Mond.	v. St.	156.
3.	Herbstlied.	H. Albert.	158.
4.	An Menschen.	Campe Kinder-Bibl.	159.
5.	Zufriedenheit mit seinem Schicksal.	Am Bühl.	160.
6.	Menschenfreuden.	Friederich.	161.
7.	Die Tugend.	Gleim.	168.
8.	Werth der Tugend und der Weisheit.	Simon Dach.	171.
9.	Gottesfurcht.	Simon Dach.	173.
10.	Sonntagslied.	Lavater.	174.
11.	Sonntagslied.	H. Alberti.	178.
12.	Sterbelied.	Nach H. Alberti.	179.
13	An die Schönheit.	Nach dem Italiänischen des Pabsts Ganganelli.	180.

		Seite
14. David. - -	Lavater.	181.
15. Davids Klaggesang. -	Gleim.	183.
16. Gebetlied eines Schweitzers. - -	Lavater.	185.

Poetische Gemählde.

1. Ein Gemähld aus der Sündfluth. - -	Geßner.	193.
2. Noah, der Weinerfinder.	J. F. Schmidt.	199.
3. Dedan und Ilmith.	J. F. Schmidt.	202.
4. Rahel und der mesopotamische Gott. -	J. F. Schmidt.	206.
5. Die Klage Dina's. -	Brückner.	215.

Cantate.

Der Tod Jesu. - -	Ramler.	223.

Viertes

Viertes Buch.

I.

Die wahre Weisheit.

Wo ist die Stätte des Verstandes?
Wer leitet mich zur Weisheit hin?
Im Dunkeln meines Prüfestandes
Bedarf ich diese Führerinn.
Hier, bey so vieler Thoren Schaar,
Ist jeder Irrthum voll Gefahr.

Wer sagt, wer lehrt mich, wo sie wohne?
Um jedes Kleinod in der Welt
Will ich sie wechseln! Keine Krone
Gefällt mir, wie sie mir gefällt.
Wo ist sie? Meer und Abgrund spricht:
In meinen Tiefen ist sie nicht!

Hätt ich den Reichthum jedes Landes,
Was hülf' er? Keiner Schätze Werth
Ersetzt den Mangel des Verstandes,
Den wahrer Weisheit Glanz verklärt.
Ach, ihr sind keine Schätze gleich!
Wer Weisheit findet, der ist reich.

Ihr forsch ich nach; weswegen hätte
Mein Ohr sonst ihr Gerücht gehört?
Der Höchste kennt der Weisheit Stätte;
Die alles, was nur gut ist, lehrt.
Ihm will ich folgen; denn es hat
Der Herr allein Verstand und Rath.

Als er aus seinem hohen Sitze
Den Sonnen ihre Bahnen wies,
Die Winde wog, und seine Blitze
Gewisse Wege fliegen hieß;
Da ward uns seine Macht, da ward
Uns seine Weisheit offenbart.

Als er der Wasser Lauf begränzte,
Sein Wort die Wuth der Meere brach,
Sein Licht die neue Welt beglänzte,
Schuf er den Menschen auch, und sprach:
Die Furcht des Herrn giebt Weisheit gnug;
Wer Böses meidet, der ist klug!

Cramer.

II.

Der Christ.

Entfernet euch, unselge Spötter!
Ihr zittert, wo der Fromme glaubt;
Mein Herz hat einen Gott zum Retter,
Und eine Hoffnung, die nichts raubt.
Ich sehe meinen Heiland leben;
Ich weiß, daß ich nicht sterben kann:
Ich weiß, mit diesem Fleisch umgeben,
Schau ich den Gott der Himmel an.

Was seyd ihr, stolze Weltbezwinger,
Wenn euch die prächtge Hoffnung fehlt?
Gott achtet eure Macht geringer,
Als ihr den Sklaven, den ihr quält.
Wie kurze Zeit, mit wie viel Sorgen
Genießt ihr eurer Ehrsucht Raub!
Ihr sieget heut, man haßt euch morgen;
Ihr waret Götter — und seyd Staub!

Ihr Buhler um die niedern Freuden,
Die stete Wollust trunken macht —
Ein Christ soll euer Glück beneiden?
Folgt es euch in des Grabes Nacht?
Ihr rechnet frech von eurem Gute
Des fernen Tages Wollust aus;
Die nahe schreckliche Minute
Tilgt euer Glück auf ewig aus.

Ihr seyd dahin — Des Christen Grösse
Geht auf, besiegt die kurze Nacht,
Am Tage, da Gott eure Blösse
Zum Schauspiel aller Augen macht.
Der Tag macht Könige den Knechten,
Und Bettler den Monarchen gleich;
Der Tag giebt Adel dem Gerechten,
Und macht des Christen Seele reich!

Ein Blick in meine Zukunft treibet
Verdruß und Angst aus meiner Brust;
Ein Herz, das nicht auf Erden bleibet,
Ist sich des Himmels stets bewußt:
Kein Unglück kann mich niederschlagen,
Ich weiß, mein Glück entgeht mir nie;
Ich darf vor Feinden nicht verzagen,
Ich weiß, mein Tod entwaffnet sie.

Du letzte Stunde meines Lebens,
Die du dem Christen heilig bist,
Ich warte nicht auf dich vergebens;
Ich thu, was deiner würdig ist!
Du lehrst mein Leben mich geniessen;
Du bist mein Lohn aus Gottes Hand;
Wie sanft wird sich mein Auge schliessen:
Mein Geist erblickt sein Vaterland!

Krüger.

III.

Der Christ.

Wer einmal, Gott, von dir getrieben,
Nicht unwerth deiner Himmel ist,
Und, aufgefordert dich zu lieben,
So groß er seyn kann wird — ein Christ!

Der sieht den Irrweg der Verbrecher,
Die breite blumenvolle Bahn;
Ihr Schwarm, berauscht vom Taumelbecher
Der Sünde, geht den Weg voran.

Ihn lockt, einst mehr ihn zu verhöhnen,
Der Hölle Zauberharmonie:
Er hört die süsse Stimme tönen;
Entfernt sich, und verachtet sie;

Und wandelt rauhe finstre Wüsten,
Das Haupt erhaben, stolz und frey;
Und drängt sich bey der Erde Lüsten
Mit abgewandtem Blick vorbey:

Zu groß für bald bewainte Freuden
(Nach dem Genusse sind sie Pein)
Wählt er der Tugend kurze Leiden,
Um Ewigkeiten sich zu freun.

Cramer.

IV.

Der König der Ehren.

Besinget mit heiligen Zungen
Den König, den David besungen,
Den Micha der Nachwelt versprach.
Er naht sich, der König der Ehren;
Ihm folgen in glänzenden Chören
Die Thronen und Cherubim nach.

Er naht sich, um sterblich zu werden,
Den sterblichen Bürgern der Erden;
Wird sterblich, und bleibt doch ihr Gott;
Setzt allen Erschaffenen Schranken,
Und macht die verwegnen Gedanken
Des forschenden Stolzes zu Spott.

Den Menschenkläger zu fällen,
Zerbricht er die Riegel der Höllen
Und fährt als ihr Sieger daher:
Und wirft den Verführer zur Sünde
Gefesselt in ewige Schlünde,
Und unsre Sünden ins Meer.

Nun drohet der Tod uns vergebens;
Wir trinken die Bäche des Lebens,
Sie strömen von Eden uns zu.
Stadt Gottes, ihr sichere Mauern,
O Zion, du kennest kein Trauern!
O Zion, wie selig bist du!

Die Andacht in himmlischer Jugend,
Und Eintracht und Unschuld und Tugend,
Bewohnen aufs neue die Welt.
Der Wahrheit gesegnete Spuren
Beblümen die dürstenden Fluren,
Die Fluch und Verderben entstellt.

Mit ihr senkt die Hoffnung sich wieder
Auf eilenden Schwingen hernieder,
Der Menschen Gefährtinn zu seyn.
Der Erdkreis erzählt es dem Himmel,
Und weiht sie im lauten Getümmel
Zur ewigen Fröhlichkeit ein.

Es brausen für Freuden die Meere;
Es jauchzen die schimmernden Heere:
Der Herr hat ein Grosses gethan!
Und Augen, voll Thränen der Liebe,
Verkündigen himmlische Triebe,
Und beten den Ewigen an.

C. A. Schmid.

V.

Des Nazareners Stimme

an den Jüngling der sich wieder nach der Tugend sehnt.

Bey mir, o Jüngling, findest du die Tugend;
Kehr nur in meinen Schooß zurück!
Mit unverwandtem Blick
Sah ich nach dir seit deiner frühsten Jugend!
Komm, eil in meinen Schooß zurück!

Doch, willst du nicht, so suche dich erst müde;
Ich warte dir geduldig ab.
Sagst du einst: „Ach, ich hab'
„Umsonst gesucht!„ Der bängern Sehnsucht Liede
Send' ich die Antwort dann herab:

„Bey mir, o Jüngling, findest du die Tugend;
„Kehr nur in meinen Schooß zurück!
„Mit unverwandtem Blick
„Sah ich nach dir seit deiner frühsten Jugend!
„Komm, eil in meinen Schoos zurück!„

Christl. Magatz. I. S. 198.

VI.

Der Erlöser.

Erbebt, und betet an, zur Erde
Im tiefsten Staube! Jeder werde
Bekümmerniß und werde Schmerz!
Und Schauer, Schauer, Todesstille
Ergreif euch, und der Schrecken Fülle
Erströme sich in euer Herz!
Verstummt! Erzittert! Trauert! Weinet!
Sinkt tiefer hin! Entsetzet Euch!
Der, der euch richtet, Gott erscheinet;
Dem Richter ist kein Richter gleich!

Die Himmel, unter ihm zerrissen,
Erseufzen! Unter seinen Füssen
Strömt eine dunkle bange Nacht.
Er kömmt, es kömmt Gott zu vergelten;
In ihrem Laufe stehn die Welten,
Versunken in die neue Nacht.
Und aller Sterne Harmonien
Verstummen. Jeder Stern erklang
Zum Lobe Gottes: Sie entfliehen,
Und tönen keinen Lobgesang.

Tief ist die Pause! Jede Wonne
Der Schöpfung ist dahin! Die Sonne,
Sie ängstigt und verfinstert sich!
Was ist euch, daß ihr Gott zu Ehren
Nicht singt, daß ihr verstummt, ihr Sphären?

O Sonne, wer verfinstert dich?
Weh, wehe, wehe dem Geschlechte
Der Uebertreter! Gott erscheint,
Daß er mit den Gefallnen rechte,
Der Frevler Richter, und ihr Feind.

Es rüstet Gott sich, zu verdammen;
Es brennt in allen seinen Flammen
Der fürchterliche Richterthron.
Zwar hält er immer noch die Erde,
Damit sie nicht zernichtet werde;
Doch dräuet ihr Verderber schon.
Und sieben Donner Gottes tönen
Durch die bestürzten Himmel hin:
Wer will die Sünder mir versöhnen,
Mir, mir, der ich ihr Richter bin?

Die Himmel trauern, und am Throne
Nimmt jeder Cherub seine Krone,
Und wirft sie hin, und betet an!
Und ihr verhülltes Antlitz beuget
Sich immer tiefer; jeder schweiget,
Weil keiner ihn versöhnen kann.
Und sieben Donner Gottes tönen
Noch einmal durch die Himmel hin:
Wer will die Sünder mir versöhnen
Mir, mir, der ich ihr Richter bin?

Da schauert durch des Himmels Chöre
Ein Dreymal Heilig! Alle Heere
Erbeben. Niemand spricht: Ich will!

Die Tief' entschließt sich, und es thürmen
Sich ihre Gluten auf, und stürmen;
Und kein Erschaffner spricht: Ich will!
Die sieben Donner Gottes tönen
Furchtbarer durch die Himmel hin:
Will niemand, niemand sie versöhnen
Mir, mir, der ich ihr Richter bin?

Will niemand unser Bürge werden?
Im Himmel niemand? Ist auf Erden
Nicht einer, der erretten kann?
Doch nun — Allein, ihr Sünder, tretet
Von Ferne! Betet, betet, betet
Mit allen euren Kräften an!
Es tönt wie eines Menschen Stimme;
So tönts hinauf vom Golgatha:
Ich will versöhnen! Deinem Grimme
Bin ich, mich zu verbürgen, da!

Ich, ewig hab ich es begehret,
Ich habe, Vater, dich verkläret;
Verklären will ich dich noch mehr!
Ich habe, tief in Qual versunken,
Schon mehr als Einen Kelch getrunken;
Ach wie ist deine Hand so schwer!
Allein ich will sie ganz versühnen;
Laß sie in diesen Wunden ruhn!
Vergieb, vergieb, o Vater, ihnen;
Sie wissen, Herr, nicht, was sie thun.

Unendlich ists, was ich empfinde;
Doch ich, gemacht für sie zur Sünde,

Erfülle deinen Willen gern.
Ich bin durch deinen Zorn zerrüttet,
Ich bin wie Wasser ausgeschüttet;
Laß ab, laß ab, o Zorn des Herrn!
Ich wills vollenden; ich will sterben,
Ihr Bürge, Gott! Dein Opfer, Gott!
Laß nur die Sünder nicht verderben,
Und rette sie durch meinen Tod!

Ihr Himmel, wißt ihr nicht zu sagen,
Wer seinen Richterzorn ertragen,
Wer uns mit ihm versöhnen kann?
Wer ist, damit wir unsre Herzen
Ihm geben, jener Mann der Schmerzen?
Ihr Himmel, sagt den Namen an!
Nennt, nennt den Namen! Dieser Beter
Ist mehr als eines Menschen Sohn!
Wer ist, wer ist der Keltertreter?
Es ist! — — Es ist des Richters Sohn!

Es schauert durch der Himmel Chöre
Ein neues Heilig ihm zur Ehre;
Bald stralt der zweyten Schöpfung Fest.
Der Abgrund schließt sich; seine Gluten
Verlöschen! Denn die Wunden bluten,
Die sich der Bürge schlagen läßt.
Die sieben Donner Gottes tönen
Nicht mehr im Himmel hin, und ruhn;
Und fragen nicht: Wer will versöhnen?
Er wills, der Herr, der Sohn wills thun!

Die Engel beten noch, und beben;
Und siehe, neue Thronen heben
Sich an des Sohnes Thron empor.
Wem sind die Thronen? — Für die Sünder
Gehn sie, für Gottes neue Kinder,
Aus seinem Heiligthum hervor.
Und schneller als die Blitze, schneller
Als Sonnen, strömt ein neuer Glanz
Im Himmel; immer wird er heller,
Verschönert sich, und glänzet ganz.

Nur, nur am Golgatha wirds dunkler;
Und immer bänger, immer dunkler,
Und tausendfacher wird die Nacht.
Ach! wie muß Er die Sünde hassen,
Da solche Quaalen ihn erfassen,
Zu schwer für der Erschaffnen Macht!
Es trägt das Weltgericht und stöhnet
Der Kreutzstamm unter seiner Last:
Denn nicht ein Mensch nur, Gott versöhnet,
Was der erzürnte Richter haßt.

O wie sie rauschen, alle Fluten
Des Zornes Gottes! Wie sie bluten
Die Wunden! Seine Kraft vergeht!
Ach! wie er duldet, der Gerechte,
Für euch, ihr frevelnden Geschlechte,
Für euch am Golgatha erhöht!
Nun faßt den Golgatha, Verbrecher!
Faßt, faßt den neuen Gnadenthron!

Nun wird, Jehova wird ganz Rächer,
Ganz gegen seinen eignen Sohn!

Er seufzt, der Sohn: Ich bin verlassen!
Mein Gott, mein Gott, von dir verlassen;
Ganz bin ich Fluch nun, ganz Gericht!
Wie donnerts! — — Jesu, nicht im Tode,
Ach, Gottverlaßner! nicht im Tode,
Verlaß uns im Gerichte nicht!
Erbarme dich! — — Nun sinkt es nieder
Sein Haupt! Er ruft: Es ist vollbracht!
Er stirbt! — — Die Himmel hallen wieder:
Es ist vollbracht! Es ist vollbracht!

Cramer.

VII.

Jesus auf Golgatha.

Erhebe dich, mein Herz! Empfinde
Die Liebe Jesu, der die Sünde
Der Welt versöhnt auf Golgatha.
Entreiß, entreiß mit allen Kräften
Dich allen irdischen Geschäfften,
Und suche Ruh auf Golgatha.
Und siehe Jesum Christum leiden;
Entzieh dem Mittler keinen Blick:
Vergiß die Welt; laß alle Freuden
Der Zeit und Erde gern zurück!

Von Ferne, was er dort empfunden,
Empfind' ihm nach! Zu seinen Wunden,
Zu seinen Quaalen schau empor!
Nicht Augenblicke nur verweile
Am Marterhügel, wo zum Heile
Der Sünder er sein Blut verlor.
Harr aus, und sieh ihn ganz vergiessen
Sein Blut, den Richter aller Welt;
Und laß des Dankes Thränen fliessen,
Die dein Erlöser liebreich zählt.

Mein Mittler geht in dem Gedränge
Der tiefverstockten Sündermenge —
Er schwankt! — Ach! Er erlieget fast!
Das Holz des Fluchs beugt ihn zur Erde;
Mit stilleleidender Gebehrde

Trägt er der Sünden größre Last.
Er, dem die Ungewitter schwiegen,
Der schweigt, wenn Würger um ihn stehn;
Schweigt, wenn, wo Mörderschädel liegen,
Prophetenmörder ihn verschmähn.

Ihm rauscht der Marterstunde Flügel.
Nun steht er auf dem Todeshügel;
Müd und entkräftet steht er da.
Vom blutverlangenden Getümmel
Umstürmt, seufzt er empor zum Himmel,
Und zittert bang auf Golgatha.
Wer? — Er, der Sohn? — Ihr Himmel bebet,
Und schaut den Herrn des Himmels an!
Ihr Thronen, Ihn, durch den ihr lebet;
Den Gott, der euch zernichten kann!

Sein Schweiß rollt von den Wangen nieder;
Fast sinken die zermalmte Glieder;
Sein Herz ist Nacht, sein Antlitz Glut!
Wie matt das Haupt! — Die Dornenkrone! —
Ach! Engel, singt, singt Ihr vom Sohne! —
Noch schleicht von seiner Stirne Blut!
Doch, wer, wer kann ihm würdig singen?
Wer seine Liebe, seinen Schmerz?
So hoch kann kein Gesang sich schwingen!
Wie Gott, so liebt sein göttlich Herz.

Nun nähert sich mit frechem Spotte
Dir, Jesus, deiner Mörder Rotte —
Sie legen ihre Händ' an ihn —

Der Staub — Doch schweigt der Herr der Welten;
Er schweigt, und schilt nicht die ihn schelten.
Man führt ihn nah zur Schlachtbank hin —
Er schweigt — indem sie ihn entkleiden;
Und ach! wie wild und ungestüm,
Und ach! mit welchen Höllenfreuden
Entreissen sie die Kleider ihm!

Er steht entblößt, mit matten Blicken,
Voll Blut und mit zerfleischtem Rücken.
Geduld, die nichts ermüden kann,
Ach! daß dich alle Sünder sähen
So jammervoll beym Kreutze stehen!
Ich sehe dich, und bete an!
Die Unschuld selbst! — Ach, wie sie zittert!
Gerechter! Schau von deinem Thron!
Schau, wie sein Leiden ihn erschüttert!
Bist du nicht Vater? Er nicht Sohn?

Doch! Liebe! Weh! Ich muß mich wenden;
Sie fassen dich mit Kriegerhänden;
Die Nägel rauschen um dich her.
O weh den ausgespannten Armen!
Weh deinen Füssen! — Kein Erbarmen,
Kein Schonen, keine Hoffnung mehr!
Mein Gott! Ach, schau, o Gott! Sie heften
Ans Kreuz die Liebe! Welche Wuth!
Sie schlagen mit ergrimmten Kräften
Die Nägel tief. — Es spritzt sein Blut.

O Anblick! Marter! Quaal und Jammer!
O Schlag vom blutbespritzten Hammer,
Wie tief zermalmest du mein Herz!
Es fließt sein Blut. Von Händ und Füssen
Seh ich das Blut des Lammes fliessen;
Seh in ihm Liebe nur und Schmerz.
Gott sieht — Dein Vater schaut hernieder;
Es weynen alle Seraphim;
Der Cherub findet keine Lieder,
Die Thronen selbst verstummen ihm.

Es ist geschehn, geschehn! Sie haben
Ihm Händ' und Füsse durchgegraben.
Anbetend sink ich vor dir hin!
Ach Jesus Christus! — Deine Wunden,
Erbärmlichschön sind deine Wunden,
Durch die ich ewig seelig bin!
Was duldest du, mich zu versöhnen!
Du trägst — nur du weißt, welche Last!
O Herz, zerfließ mein Herz in Thränen,
Daß du den Sohn durchstochen hast!

Noch liegt das Kreutz. Es warten alle;
Man tränkt mit Eßig dich und Galle;
Und Satan sieht dich an, und lacht.
„Ha!„ jauchzt er: „Der Meßias blutet!
„Hast du das, Israel, vermuthet,
„Von ihm, der Blinde sehend macht?„
Der Himmel und die Hölle richtet,
Ganz Juda nun sein Aug auf ihn;

Denn nun — Das Kreutz wird aufgerichtet —
Maria sinkt in Ohnmacht hin.

Du siehst es! — Von der Erd erhöhet,
Und schwebend, da dein Kreutz nun stehet,
Und blutend — Ach! was siehest du?
Die tiefe Menge; Jacobs Kinder;
Nicht zehen Fromme — Tausend Sünder
Sehn deiner Marter lachend zu.
O Jesus, wie ist dir zu Muthe?
Wo ist dein Retter und dein Fels?
Du bist bedeckt mit Schmach und Blute;
Ein Fluch den Söhnen Jsraels.

Und neben dir, du Gott der Götter,
Dir, Unschuld, bluten Missethäter;
Verschmachten mögte dir dein Geist —
Gerechter Richter aller Welten,
Du lässest dich Betrieger schelten,
O du, der heilig heilig heißt!
„Wo ist dein Gott nun?„ Spottet jeder;
„Wo nun dein Helfer? Ruf ihn an!
„Steig einmal von dem Kreutz hernieder,
„Du, der die Todten wecken kann!„

Doch Langmuth bleibst du selbst am Kreutze,
So sehr man dich zur Rache reitze:
Im tiefsten Dulden willst du ruhn!
Mit unaussprechlich sanften Mienen
Flehst du: **Vergieb, o Vater, ihnen;**
Sie wissen ja nicht, was sie thun!
Wie schön, wie göttlichschön! O höre

Mein Herz! Empfinde! Thränen fließt!
Sprich laut, unsterblichschöne Lehre,
Wenn Sanftmuth je mein Herz vergißt.

Es strömt auf dich von tausend Zungen
Das schwarze Gift der Lästerungen;
Und jeder Sklave spottet dein!
Und deine Kreutziger, sie eilen
Im Spiele dein Gewand zu theilen;
Du schaust in ihren Spott hinein.
Dich höhnt ein Mörder an der Seite;
Nur Einer fleht noch Huld von dir;
Und liebreich sprichst du: **Wahrlich heute**
Bist du im Paradies mit mir!

O welch ein sanfter Stral von Freude
Ermuntert dich in deinem Leyde,
Daß wieder Einer seelig ist!
Du gehst auf deinen dunkeln Wegen
Dem Tode freudiger entgegen,
Weil du des Sünders Hoffnung bist.
Kein Schmerz erstickt die edeln Triebe
Der Großmuth, Herr, in deiner Brust!
Dein Herz ist lauter Liebe! — Liebe
Macht selber Leiden dir zur Lust.

Dein mitleidvolles Auge findet,
Von Lieb' und Wehmuth ganz entzündet,
Geliebte noch auf Golgatha.
Durch Angst und Nacht siehst du die Deinen,
Die unter deinem Kreutze weynen,

Und bist mit deiner Tröstung da:
Bist Freund, bist Sohn im tiefsten Leiden,
Und sorgst für die, die dich gebahr,
Der dein zu schmerzenvolles Scheiden
Ein Schwert tief in die Seele war.

O Labsal an dem Marterorte,
O unaussprechlich süsse Worte
Des Sohnes: Siehe deinen Sohn!
O Labsal an dem Marterorte,
O unvergeßlich süsse Worte:
Sieh deine Mutter, liebster Sohn!
Ach! Du, den keine Tröstung kühlet,
Sprichst Trost noch den Verlaßnen ein.
Ein Herz, das hier nicht Grösse fühlet,
Ist nicht mehr werth, ein Herz zu seyn.

Doch immer schlagen neue Flammen
Noch über deinem Haupt zusammen;
Stets sinkst du hin in tiefre Quaal.
Dem Himmel uns zurückzubringen,
Mit welchem Jammer mußt du ringen,
Gedrängt von Leiden ohne Zahl!
Wie lange leidest du, wie lange,
Wie gottgelassen, Jesus Christ!
Wie ist, ach! wie ist dir so bange,
Daß dir dein Herz wie Wachs zerfließt!

Du siehest aller Sünden Heere;
Dich überströmen Quaalenmeere,
Und schweigend schaut dein Gott dir zu!
Sind dann der Finsternisse Geister,

Sind sie des Himmelskönigs Meister?
Jehova's Sohn, was leidest du?
O Liebe! Liebe! Mann der Schmerzen!
Wie ganz vergissest du doch dich!
Wie liegt dir doch mein Heil am Herzen!
Wie unaussprechlich liebst du mich!

Du schmachtest unter deiner Bürde,
Die kein Erschaffner dulden würde;
Und noch ist kein Erretter hier.
Zermalmt sind, Jesus, deine Kräfte;
Vertrocknet alle deine Säfte;
Die Zunge klebt am Gaumen dir.
Dein Haupt sinkt matt zum Herzen nieder,
Vor Leiden mögtest du vergehn;
Es ringt empor; doch sinkt es wieder,
Zu schwach, zum Himmel mehr zu sehn.

Die Erde wankt! Wer will sie halten?
Die ewigfesten Felsen spalten,
Und du, Natur, entsetzest dich!
Die Sonne, die erst blutig funkelt,
Erblaßt, und schwanket, und verdunkelt
Mit schreckenvollen Nächten sich;
Und fürchterliche Schauer fassen
Den Blutenden: — **Mein Gott! Mein Gott!**
Ach! **Warum hast du mich verlassen** --
Ruft der sonst der Natur gebot.

Anbeten kann ich nur, und weynen;
Verstummen nur: — So sahe keinen,
Der schuldlos war, der Himmel je!

So viel auch aus den tiefsten Tiefen
Beklemmte je zum Vater riefen;
So schmachtete kein Sünder nie!
O Ewigkeit! Du wirst mir sagen,
Warum der Sohn die Quaal erfuhr;
Itzt kann ich weynen nur, und klagen;
Anbeten itzt, und schweigen nur.

Mich dürstet! Rufst du im Verschmachten;
Und da noch Spötter deiner lachten,
Erlabt dich nur ein Eßigschwamm: —
Den krummgekrämpften müden Rücken,
Den ausgespannten Körper drücken
Die Schmerzen tief am Kreutzesstamm.
Wer kann die heisse Marter wissen?
Wer, was dies bange Schweben sey? —
Noch tiefer, und noch mehr zerrissen,
Schmerzt jeder Nerve dich aufs neu!

Doch endlich kömmt die letzte Stunde,
Verblutet hat zuletzt die Wunde;
Doch endlich rufst du aus der Nacht,
Da tausend Leiden du gelitten,
Da bis zum Siege du gestritten,
Du rufest laut: Es ist vollbracht!
Nun siehst du deiner Quaalen Ende;
Den Tod, den Gott dich sterben heißt;
Siehst auf, und rufst: In deine Hände
Befehl ich, Vater, meinen Geist!

Allmächtig ruft er es, und schweiget,
Erblaßt, und athmet aus, und neiget

Sein Haupt zum Herzen, und ist todt.
Die Erd erbebt! Die Felsen zagen,
Da Engel weynend Engeln sagen:
Der Herr der Herrlichkeit ist todt!
Wird gleich dem Lamm kein Bein zerbrochen,
Todt ist es! Blut und Wasser fließt
Aus seiner Seite, die durchstochen
Ein Zeug des grossen Todes ist.

Todt Jesus Christus! Todt das Leben,
Vom Vater uns herabgegeben!
Der Todtenwecker, Tod, dein Raub!
Jehovah's Bild! Jehovah's Wonne!
Der Leib des Herrn, der wie die Sonne
Auf Thabor stralte, todt wie Staub.
Er schwebt in tiefer Todesstille,
Der Tempel, den der Herr bewohnt;
Der Sohn, in dem der Gottheit Fülle,
Leibhaftig, ganz und ewig thront.

Todt Er? — Wo will ich Worte finden?
Wo neue Kräfte zum Empfinden? —
Der Sohn, der bey Gott war, und Gott!
Der Sohn, der Himmel hieß und Erden,
Staub, Wurm, und Licht, und Engel werden,
Mich werden hieß! — Der Sohn ist todt!
O tiefer Abgrund, dichte Nächte,
Die kein Verstand durchdringen kann!
O hohes Wunder deiner Rechte!
Jehovah, ach, wie bet' ich an!

O Wunder ohne Namen! Keiner,
Nicht Ein Erschaffner, auch nicht Einer,
Ergründet Jesu Christi Tod.
Nur dieß vermag mein Geist zu denken:
Ein Gott muß uns nun alles schenken,
Der seinen Sohn gab in den Tod.
Wenn Jesus Christus starb für Feinde,
Wie groß ist meine Hoffnung nun!
Was wird er nun für seine Freunde,
Was Gott für seine Kinder thun?

O Liebe, Liebe! Heilig, heilig!
O Unaussprechlicher! wie heilig,
Wie unerforschlich ist dein Rath!
O Liebe, Liebe! Welt der Sünder,
Du wirst nun eine Welt voll Kinder;
Versöhnt ist deine Missethat!
Frey sollst du ewig vom Verderben,
Sollst heilig seyn wie Jesus Christ;
Wie Er unsterblich; Gottes Erben
Wir, seelig seyn wie Er es ist.

Mit welcher Zunge, welchem Herzen
Dank ich dir, Herr, für deine Schmerzen;
Für jede mir verborgne Last;
Für jeden Kampf, den du gestritten;
Für jeden Tod, den du gelitten,
Bekämpft und überwunden hast!
Wer kennt der Leiden Last und Menge?
Wer sieht der Seeligkeiten Ziel?

Wer giebt mir Zungen, wer Gesänge?
Wer meinem Herzen gnug Gefühl?

Da, wo dein Blut herabgeflossen,
Lieg ich im Geist dahingegossen;
Da mögt' ich ganz Anbetung seyn!
Gehorsam bis zum Kreutzestode
Warst du! — Gehorsam bis zum Tode
Soll ich, wie du, dem Vater seyn!
Hier Jesus, hier sind meine Kräfte!
Hier ist mein Leben! Nimm es an!
Dich lieben, dieß sey mein Geschäffte —
Wenn ich mit dir nur sterben kann!

Gekreutzigter! Dein Leiden stärke
Mich stets in jedem guten Werke!
Im Tugendkampfe stärk es mich!
So sehr mich Lust zur Sünde reitze,
Ich fliehe nur zu deinem Kreutze;
Umfasse, Mann der Schmerzen, dich:
Da soll mein eigner Wille brechen,
Da heft' ich ihn mit Nägeln an;
Da will ich meine Lüste schwächen,
Die keine Kraft sonst schwächen kann.

Ach, fühlte doch von deinen Wunden,
Der Quaal die du für mich empfunden,
Nur einen Schatten oft mein Herz!
Wie würd' ich, Sohn! die Sünde hassen,
Säh' ich vom Vater dich verlassen;
Fühlt' ich von fern nur deinen Schmerz!

Wie könnt' ich sehn dich, Jesus! bluten,
Wie sehn dein ausgespannt Gebein;
Und nicht mit aller Kraft dem Guten,
Und dir nicht ganz ergeben seyn?

Wie nun nicht alle herzlich lieben?
Wie nun nur Einen noch betrüben,
Für den du littest, Jesus Christ?
Wie nun nicht Gutes thun mit Freuden?
Wie nun nicht gern für Brüder leiden,
Für die du, Herr, gestorben bist?
Wie nun, auch nur von Unrecht sprechen?
Wie noch dem Schuldner strenge seyn?
Wie mich am ärgsten Feinde rächen?
Wie nun — bloß siebenmal verzeihn?

Auf Golgatha will ich mich schwingen,
Wenn Nacht und Leiden mich umringen;
Will da im Geist vor Jesu stehn:
Will da dich, Unschuld! stille schmachten,
Das Kreutz erdulden, Schmach verachten,
Da bluten dich, und schweigen sehn:
Will da mit allen Seelenkräften
In deine Leidensnächte schaun;
Mit dir mich an dein Kreutze heften,
Und gleich dir lernen Gott vertraun.

Und wenn mich meine Sünden kränken,
So will ich an dein Leiden denken,
Nur fliessen sehn dein göttlich Blut.
Für mich auch ist dieß Blut geflossen;

Wer zu dir kömmt, wird nicht verstossen;
Du starbst auch mir, auch mir zu gut!
Auch ich kann Gnad und Leben finden;
Mein Gott bleibt seinem Worte treu;
Vergiebt auch mir die schwersten Sünden;
Macht mich, auch mich, vom Laster frey.

Und in den bangen Todesstunden
Blick ich empor zu deinen Wunden,
Und fürchte nicht dein Strafgericht.
Wenn ich, wie du, nun heilig lebe,
Nur dich zu lieben mich bestrebe,
Dann bleibst du meine Zuversicht!
Dann darf ich freudig zu dir blicken,
Wenn alles dunkel um mich ist!
Dann wirst du meinen Geist erquicken,
Wann mir der Tod die Augen schließt.

Dann, dann wird alle Angst verschwinden;
Dann werd' ich muthig überwinden,
Und überfliegen Tod und Grab! —
O unaussprechliches Entzücken,
Von Angesicht den zu erblicken,
Der in den Tod für mich sich gab.
Den Sohn! — Ihn, der mit seinem Blute,
Mich ewig macht von Sünden rein —
Gott! Gott, wie wird mir dann zu Muthe,
Wie werd' ich Dank und Wonne seyn?

O Freude jener Ewigkeiten,
Wo ich dich anschaun, dich begleiten,

Dich hören, dich umfangen kann!
Für deine Liebe sonder Schranken,
Lamm Gottes, wie will ich dir danken!
Wie bet ich, Liebe, dort dich an!
O Ewigkeit der Ewigkeiten,
An deiner Seite, Jesus Christ —
Der, mich zum Himmel hinzuleiten,
Auf Golgatha gestorben ist!

Lavater.

VIII.

Der Sieg des Heilands.

Die du brünstig dort auf den Wassern schwebtest,
Und mit mildem Hauch Adams Brust belebtest,
Als des Vaters Bild denkend in ihn fuhr;
Grosse Seele der Natur!

Wehe reine Luft um die goldnen Saiten.
Laß dies neue Lied bey verkehrten Leuten,
Feinden ihrer selbst, süßbetäubend schön
Unsers Schilo Lob erhöhn!

Sternen waren es, die von ihm erklungen:
Flammen funkelten auf zerspaltnen Zungen:
Leuchtend trat er selbst in die Wälder ein;
Feurig muß mein Loblied seyn!

Siegreich stand der Held! Dichtgerollte Flammen
Schlungen sich zum Kranz um sein Haupt zusammen,
Die der Söhnaltar, den er fallen hieß,
Ihm zum Siegeszeichen ließ.

Der vereinte Duft, der seit tausend Jahren
Von dem Opferheerd wolkicht aufgefahren,
Ward zum Wagen ihm an des Cedrons Strand
Zum Triumph hinabgesandt.

Glor=

Glorreich ließ er sich auf der Wolke nieder.
Der erstaunten Schaar jüngst erfochtner Brüder,
Die ihn scheiden sah, sprach er tröstend ein:
„Mein Verdienst soll euer seyn!„

Stark mit Blut bespritzt, reicher noch an Palmen,
Zog er durch den Klang cherubinscher Psalmen,
Die im langen Zug von der untern Welt
Sich bis zum Olymp gestellt.

Jauchzend floß ein Heer prächtger Seraphinen
In Aurorens Schmuck um des Himmels Bühnen,
Als der Vater ihn seinem Throne nah
Majestätisch kommen sah.

„Mein Geliebter nimm, nimm nun dein Geschlechte
„Dir zu eigen hin! Sitze mir zur Rechte!
„Juda sey dein Theil, dein sey Ephraim!„
Sprach des Vaters Gruß zu ihm.

Unsers Schicksals Buch ward ihm übergeben;
Vor ihm liegt der Tod, bey ihm steht das Leben:
Macht stützt seinen Arm; Güte ruht bey ihr —
Solchem Fürsten dienen wir.

Engel sind sein Volk, Menschen seine Heerde:
Jauchz ihm, Himmel, zu! Schmiege dich, o Erde!
Der ist sein Pallast, diese sein Lust;
Beyden ist sein Sieg bewußt!

Laß mein brünstig Lied, Schilo, bey dir gelten;
So wie Adams Land dir vor allen Welten,
Wie, vom Geist beseelt, Assaphs Saitenspiel
Dir vor Engellob gefiel.

Schönster, wie die Welt durch Aurorens Feuer,
So begrüß ich dich mit dem Klang der Leyer.
Stimmt das Echo itzt auch in Thorheit ein,
Soll mein Herz mein Echo seyn.

Withof.

IX.

An die Mutter Gottes.

Im August 1781.

Schwinge dich bis zu Mariens Throne,
Töne, Lied, der Engelkönigin.
Die im Himmel herrschet mit dem Sohne,
Hochgebenedeyte! nimm mein Stammeln hin.

Wie? Vermag ich auch vor ihr zu singen,
Die der Seraph ehrerbietig grüßt?
Kann die Sünderin zu der Erhabnen dringen,
Die des Höchsten Heiligkeit umfließt?

Ja, ich hörte deines Sohnes Rufen:
„Kommt, ihr Sünder!„ und voll Zuversicht
Nahet sich mein Geist zu deines Thrones Stufen —
Neige mir dein gnädig Angesicht!

Höre, Hochgelobte, höre meine Bitte!
Send aus jenem heilgen Geisterheer,
Das umwallet deine Stralenschritte,
Einen mir auf meinem Pfade her,

Deiner schwachen Dienerin zur Stärke,
Wenn die Sünde ihre Jugend reitzt;
Der mir zeige hoher Tugend beßre Werke,
Wenn mein Herz nach Glück des Lasters geitzt.

Daß ich Keuschheit über alles schätze,
Zeig er oft dein heilig Leben mir;

Daß ich Ruhm in Unschuldsleiden setze,
Mahl er deine unverdiente Leiden hier.

Nicht nur meinen Wandel, nein, auch die Gedanken
Lenke er von Eitelkeit zurück;
Nicht für Fallen nur, nein, auch für Wanken
Schütze mich auf meiner Bahn sein Blick:

Daß, wenn einstens ist auf dieser Erde
Ausgeträumt der schwere Lebenstraum,
Würdig ich für dir erfunden werde,
Zu berühren deines Kleides Saum!

Sophie Albrecht.

X.

Die Auferstehung.

Bald schwingt mein Geist sich auch vom
Staube
Zu meinem Heile, das ich glaube,
Zu dir, o mein Meßias, los!
Bald nimmst du meinen Leib, o Erde,
Damit ich ganz unsterblich werde,
In deinen mütterlichen Schoos!
Dann weint die Wollust meines Lebens,
Ein Freund, und meiner Jugend Weib —
Und ihre Klage ruft vergebens
Den Geist in den bethränten Leib!

Ich schlummre sanft; und ruhig schliesset
Ihr Auge, das in Thränen fliesset,
Bald oder spät sich nach mir zu.
Ach! wer wird sie, wie mich, beweinen?
Bey meinen schlummernden Gebeinen
Verlangt nun ihr Gebein die Ruh.
Ruht sanft — der Erdkreis wird vergehen —
Ruht sanft mit mir die kurze Nacht,
Und seht hier unsern Engel stehen,
Der über unsrer Asche wacht!

Wenn ich in meinem sichern Grabe
Jahrhunderte geschlummert habe,
Mir werdens einst kaum Stunden seyn;
Wenn sich mit mir noch andre Frommen,

Aus dem Getümmel weggenommen,
Daß nun ihr Leib gesät ist, freun.
Denn Gott sah ihren langen Jammer,
Und sprach: Ruht, meine Lieben, aus:
Geht hin und ruht in eurer Kammer;
Ich bau euch ein unsterblich Haus.

Wenn noch ein Erdkreis voll Verbrecher
Dahin ist, und wenn dann der Rächer
Noch eine Frevlerwelt zerstört:
Wenn du, Meßias, Glauben suchest;
Der Welt, daß sie dich lästert, fluchest,
Und keinen findest der dich ehrt:
Wenn deine Halleluja schweigen;
Wenn alles Sünd ist und Betrug;
Wenn deine Himmel dir bezeugen,
Der Lästerungen sey genug:

Wenn auch die Erd um Rache schreyet,
Durch dich einst heilig, itzt entweihet,
Und gern gereinigt werden will:
Die Sonne sieht die Schwester weinen;
Ist müd, unwillig, mag nicht scheinen,
Und wünschet, Herr, dein Wort: Steh still!
Wenn die Geschöpfe seufzend klagen,
Daß ihre Freyheit noch verweilt;
Mit Gram der Laster Fessel tragen,
Und aufsehn, ob der Richter eilt:

Wenn alle Kräfte sich bewegen,
Ihr Amt nun willig niederlegen,
Und ihre Harmonie nun schweigt:

Wenn nun dein Wagen, Gott der Götter,
Meßias! donnert, und im Wetter
Daher fährt und den Richter zeigt:
Und im chaotischen Getümmel
Unscheinbar, blutig und entstellt
Die Sterne fallen, und der Himmel
Nun, wie ein Buch, zusammen fällt:

Und nun das Feldgeschrey erschallet,
Und die Tyrannen rufen: Fallet,
Fallt über uns, ihr Felsen, ein:
Und an dem letzten aller Tage
Der Alte seine gleiche Wage
Dem Sohn giebt, Richter nun zu seyn:
Ich ruh noch sanft in meiner Höle;
Mein Engel tönt, und ruft hinab —
Schnell öffnet sie sich, und die Seele
Sucht ihr Gebein, das sie ihr gab.

Wie ist mir dann? = = Welch süsses Beben!
Wer gießt in meinen Staub das Leben?
Was schauert sanft durch mein Gebein?
Ist das mein Leib? = = Ich lebe wieder?
Das bin ich? = = Das sind meine Glieder?
Der Glanz, die Göttlichkeit ist mein?
Wer sammelte mich aus dem Staube?
Weß Thron ist dort? Wer ruft mir zu?
Ach, das ist Gott, an den ich glaube!
O mein Meßias, das bist du!

Herr, ewig währet deine Treue!
Dir dank ich, daß ich mich verneue;

Ich komme nicht in dein Gericht.
Heil mir! Mein Feind ist nun bezwungen!
Der Tod ist in den Sieg verschlungen!
Ich bleib in der Verwesung nicht.
Heil mir! Herr, dein ist Macht und Ehre!
Dein ists, Meßias, daß ich bin!
Ich menge mich in deine Chöre,
Und eil ins Hallelujah hin.

So war dir, Adam, als das Leben,
Dem Erdkreis seinen Herrn zu geben,
In deinen Staub allmächtig fuhr:
Der Hauch des Herrn schwoll in die Glieder;
Die Sonne stand, und schaute nieder;
Und Freude floß durch die Natur.
Wie schön warst du in ihren Blicken!
Groß, herrlich, Gottes Meisterstück!
Dein Mund war dankendes Entzücken!
Dein Geist Anbetung! Lob dein Blick!

In den durchdonnerten Gefilden
Lebt alles auf, sich neu zu bilden;
Hier blüht ein Leib auf, dort ein Leib.
Wer sind sie, die aus jenen Mengen
Sich her nach meinem Grabe drängen?
Das ist mein Freund! = = Das ist mein Weib!
Da kommen alle meine Freunde,
Und prangen königlich daher!
Uns trennen weiter keine Feinde!
Geschick und Tod trennt uns nicht mehr!

Wer ruft mir nah bey meiner Höle?
Wer ist die jungfräuliche Seele?
Ein Seraph? = = Menschlich ist sie nicht!
Wie leuchtet sie im weissen Kleide!
Schaam, Unschuld, und der Andacht Freude
Verklärt ihr sittsam Angesicht.
Welch Lächeln fließt aus ihren Blicken!
Was bebst du, frölichs Herz, in mir?
Mit welchem mächtigen Entzücken
Wallt meine Seele hin zu ihr?

Auch fühlt die Fromme, die ich liebe,
Den sanften Einfluß gleicher Triebe;
Natur, Natur, wir fühlen dich!
Sie eilt von mir, sie zu umarmen;
Ruft in den schwesterlichen Armen:
Ach! = = liebe Schwester! seegne mich!
Wie wünscht ich weinend manche Nächte,
Als ich nicht mehr dein Antlitz sah,
Daß dieser Tag erscheinen möchte!
Wie seelig bin ich! Er ist da!

Ich steh von Seeligkeit durchdrungen;
Seraphische Begeisterungen,
Braust, braust, und füllt die ganze Brust!
Ich will den vollen Becher trinken!
Ich will in Freude gern versinken!
O Meer, o Ocean voll Lust!
Spielt, Sänger Gottes! ich will fühlen;
Ich will mich Ewigkeiten freun!

Wo ist mein Psalter? Ich will spielen,
Und auch ein Sänger Gottes seyn.

Da noch die Welt war, und der Rächer
Noch schlief, da wart ihr dem Verbrecher,
Ihr Seeligen, ein Lied und Spott.
Mit einer Ewigkeit voll Freuden
Vergilt Gott kurzer Jahre Leiden;
Er krönt uns, er vergilt, als Gott!
Schallt stärker, meines Psalters Töne!
Die trüben Stunden sind entflohn!
Hier sind wir, Vater, deine Söhne!
Denn unser Bruder ist dein Sohn!

Wo ist die Erde? Welche Flammen!
Sie glüht, sie schmilzt, wie Wachs, zusammen;
Ihr Gott sprach: Sey erlöst, vergeh!
So schmolz die Sonn auf jenen Höhen,
Den Hügeln, jenen Pyrenäen
Die dort wegtröpfeln, sonst den Schnee:
Dann floß er vom Gebirg in Thäler
In Bächen fort, und war nicht mehr:
So fliessen nun Gebirg und Thäler
In Flammen fort, und sind nicht mehr.

Herab, ihr der Tyrannen Schlösser,
Ihr Pomp der Länder; nun nicht besser,
Denn Hütten, die der Stolz nicht sah:
Man wird euch nicht mehr Herren nennen,
Nicht einmal eure Stätte kennen;
Herab, der Tag des Herrn ist da!
Auf Felsen war ihr Grund geleget,

Gesenkt tief in der Erde Bauch;
Sie sind wie Staub nun weggefeget,
Rein weggefegt, und nun nur Rauch.

Indeß schallt eine Stimme: Werde!
Und umgebildet geht die Erde
Aus ihrer Asche neu herauf.
Kein Donner rauscht mehr; das Getümmel
Schweigt, und ein neuer schönrer Himmel
Steigt über ihr harmonisch auf.
Gott läßt sich nieder, hier zu wohnen;
Sein Wagen sind die Cherubim;
Um ihn sind Seraphim und Thronen,
Und die Gerechten folgen ihm.

Ihr Geister, Gottes erste Kinder,
Erhabner, grösser, als die Sünder,
Und minder doch geehrt, als wir;
Die ihr lobsingend triumphiret,
Daß Gott sein grosses Werk vollführet,
Und daß wir seelig sind, wie ihr —
Der harmonienreiche Köcher
Klingt auf den Schultern und ertönt,
Daß nun kein frevelnder Verbrecher
Den Gott der Götter mehr verhöhnt!

Seyd mir gegrüsset, meine Brüder!
Die Christen jauchzen eure Lieder,
Und seufzen keine Klagen mehr!
Der ganze Himmel ist ein Reigen;
Der Wahrheit nun verklärte Zeugen

Frohlocken königlich daher.
Seyd mir gegrüßt, ihr hohen Seelen,
Mit Glanz und Licht nun angethan!
Nun tobt, euch noch einmal zu quälen,
Kein Nero, kein Domitian!

Wie herrlich ist der Leib voll Narben,
Die euch die stolze Kron erwarben,
Aus seinen Trümmern aufgebaut!
In stiller Mitternächte Stunden
Sang ich vordem oft eure Wunden;
Sah euer Blut, und weinte laut.
Doch irdisch waren meine Thränen;
Ich sah ihr Blut wohl, nicht ihr Licht:
Nun soll mein Psalter auch ertönen;
Ich singe sie, und weine nicht.

Noch schweig, mein Saitenspiel! Ich höre
Die Jubellieder höhrer Chöre;
Ein König führt sie an den Thron.
Er trägt des Himmels schönste Krone,
Und ruft zum Richter auf dem Throne:
Hier sind wir; sey gegrüßt mein Sohn!
Heil sey mir, daß ich dich gezeuget!
Frohlocke, Psalter, er ist mein!
Der ganze Himmel hört und schweiget,
Und Davids Psalter tönt allein.

Sie horchen. Plötzlich füllt den Himmel
Ein hoch frohlockendes Getümmel,
Und wiederholet den Gesang.

So horchten sonst des Korah Kinder;
Der Jordan schwieg, und floß gelinder,
Wenn seine stolze Harf erklang:
Im Cedernwalde schallt es wieder,
Was sein Gesang Verborgnes sprach;
Der Nachhall kam vom Hermon nieder,
Und sang ihn in den Thälern nach.

Warum entfliehn mir die Gesichter?
Wo ist der königliche Dichter,
Wo sind die hohen Chöre hin?
O Nacht! In welchen Finsternissen
Vergeh ich! Alles ist entrissen!
Ach, fühl ichs? Irr ich, daß ich bin?
Kommt, ihr Erscheinungen, zurücke!
Ach, wär ich seelig wie zuvor!
Wer steht vor dem erschrocknen Blicke?
Weß Stimme schallet in mein Ohr?

„Geh Sterblicher! Noch bist du Erde;
Noch währt dein Kampf! Geh, streite, werde
Erst deiner Auferstehung werth.
Erst muß ein edler Kämpfer ringen,
Arbeiten, und den Feind bezwingen,
Eh ihn der Ruf des Herolds ehrt.
Du wünschest dich in unsre Chöre:
Mach erst dein Maaß der Tugend voll;
Und reinige den Geist zur Ehre,
Die ihn einst überkleiden soll.

Dann wirst du bey uns seyn, und lernen,
Was ihr in euern tiefen Fernen

In keinem Liede singen könnt:
Nicht der, so zu euch wieder kehret;
Euch den Meßias singt und lehret,
Nicht Milton, den ihr Klopstock nennt!
Kein sterblich Ohr hat es vernommen;
Wer Staub ist, weiß nicht Gottes Rath;
Weiß nicht, was er verklärten Frommen
Für Freuden zubereitet hat!„

Cramer.

XI.

Die Auferstehung.

Ich bin, Gott! Deine Güte wollte,
Daß ich entstehn und leben sollte,
Ein Zeuge deiner Macht zu seyn.
Du schufst mich, Gott, nicht zum Vergehen:
Ich bin, dich ewig zu erhöhen;
Mich ewig meines Seyns zu freun.
O Vater der Vollkommenheiten!
Die ganze Seele jauchzt dir zu;
Ich soll durch alle Ewigkeiten,
Ich soll so lange seyn als du.

Durch Tugend soll mein Geist auf Erden
Für eine Welt erzogen werden
Die lauter Tugend in sich schließt.
Nur dahin soll und will ich streben,
Wo Jesus ewig lebt zu leben;
Zu werden was er worden ist!
Von ihm soll nie mein Herze weichen.
O würd ich, Jesu! hier dir gleich,
Dann würd' ich deine Welt erreichen;
Dann theiltest du mit mir dein Reich!

Von dem entzückenden Gedanken
Soll niemals meine Seele wanken:
Er sey ihr Licht und ihre Ruh!
Bald führst du auf der Bahn der Freuden,
Und bald mich durch die Nacht der Leiden,

Gott! meinem Glück, der Tugend, zu.
Du siehst den Ausgang deiner Pfade;
Sie bringen mich zum Lichte hin,
So bald ich ganz, durch deine Gnade,
Zur Ewigkeit bereitet bin.

Dann wird, vielleicht nach wenig Tagen,
Dieß Herz ermattet in mir schlagen.
Des Leibes und der Seele Band
Wird aufgelöst — vielleicht zerrissen:
Dieß leuchtend Auge wird sich schließen,
Erkalten diese meine Hand;
Und alles um mich her zerrinnen —
Das hangende Gebäu stürzt ein —
Die stumpfen abgenützten Sinnen
Sind starr und kalt, wie mein Gebein.

Dann sinken die entseelten Glieder
In deinen Schooß auf Hoffnung nieder,
Du, mein so oft gewünschtes Grab!
Die Seele schwingt sich, voll Vertrauen
Auf Jesum, durch des Todes Grauen,
Dem sie durch Tugend sich ergab!
Es ist verweint und überwunden!
Ihr Sieg', ihr Thränen, seyd gezählt!
Und ich — schon ist der Traum verschwunden —
Erwach' in einer höhern Welt.

Ich bin noch — Ich! Heil! Neues Leben!
Von welchem Licht bin ich umgeben?
Ich bin, mein Gott, ich bin bey dir!

Wie mein Verstand sich schnell erheitert,
Die ganze Seele sich erweitert;
Was wird, o Gott, was wird aus mir!
Wie hast du plötzlich mich erhoben,
Ganz meinen Durst nach dir gestillt;
Wie kann, wie kann mein Geist dich loben,
Der sich bey dir unsterblich fühlt?

Wer nennt die Wonne, frey von Sünden,
Dich, dich als Vater zu empfinden?
Dein bin ich, du bist ewig mein!
In dich senkt sich Herz, Wunsch und Wille,
O du, der Seligkeiten Fülle,
Mit kummerfreyer Lust hinein!
O Seligkeit, dir zu gefallen!
Gott! Gott, wie selig bin ich nun,
Nicht mehr am Staube dort zu wallen,
Nein, ewig bey dir auszuruhn!

Ganz muß in unaussprechlich süssen
Empfindungen mein Geist zerfliessen;
Singt jeden Blick ein neues Lied.
Wenn tausend leuchtende Ideen
Schnell in ihm, Sonnen gleich, aufgehen;
Wenn er mehr, als er glaubte, sieht:
Sieht, was kein sterblich Aug erblicket;
Hört, was kein Ohr auf Erden hört;
Wenn jeder Blick ihn mehr entzücket,
Und nichts mehr sein Entzücken stört.

Frohlockend triumphiert mein Glaube —
Wie ofte weint' ich bang, vom Staube

Zu dieser Herrlichkeit empor!
Wie wahr ist alles, was ich glaubte!
Was Zufall, Zeit und Tod mir raubte,
Hier find ich, was ich dort verlor!
Was kann zu meinem Glücke fehlen?
Wo fängt die trunkne Seele an,
Die Seligkeiten zu erzählen,
Die ewig niemand zählen kann?

Seyd mir gegrüßt, verklärte Schaaren
Unsterblicher, die sterblich waren!
Heil mir, wo ihr seyd, bin auch ich!
Sie giessen mir den vollen Segen
Im jauchzenden Triumph entgegen!
Apostel nennen Bruder mich;
Und Bruder, Bruder! jene Frommen,
Die Gott mit mir in seine Stadt
Aus jener Trübsal heimgenommen,
Und ihnen gleich verherrlicht hat.

Hier find ich Schwestern, finde Brüder;
Euch, fromme Freunde! selig wieder,
Die ihr zu frühe mir entfloht!
Mein Herze wallt zu euern Herzen —
Heil uns! Nun kränken keine Schmerzen,
Nun trennt uns ewig nie kein Tod.
O Wollust, Euch bey Gott zu finden;
Euch selig, wie ich bin, zu sehn;
Mit Euch mich ewig zu verbinden,
Gott, Gott die Liebe, zu erhöhn!

Doch, sagt mir: Wo ist unser Retter;
Wo mein Erbarmer, mein Vertretter,
Mein Bruder — Wo ist Jesus Christ?
Eilt, eilt mit mir zu seinem Throne;
Die Seele dürstet nach dem Sohne,
Der einst für sie gestorben ist.
Ihn sollen diese Lippen grüssen;
Ihn soll dieß dankvoll Auge sehn!
Ich will, ich will zu seinen Füssen
In Lob und Dank und Freud vergehn!

Lavater.

XII.

Der Tag des Weltgerichts.

Wann der Erde Gründe beben,
Und in Todtengrüften Leben,
Und im Staube Jugendstärke wallt;
Wann des Auferweckers Stimme schallt:
Gott, erbarm dich unser!

Wann mit donnerndem Getümmel,
O Allmächtger! deine Himmel,
Und des Erdballs Reiche schnell vergehn,
Und wir wankend auf den Trümmern stehn:
Gott, erbarm dich unser!

Wann auf deinem Wolkenwagen,
Von Zehntausenden getragen,
Weltenrichter! du hernieder fährst,
Und den Uebelthätern Rache schwörst:
Gott, erbarm dich unser!

Wann mit Zittern und Entzücken
Alle Völker nach dir blicken,
Und dein flammend Richterangesicht
Fluch und Lohn in ihre Seele spricht:
Gott, erbarm dich unser!

Wann auch ich dann vor dir stehe,
Und mein Aug zu deiner Höhe
Bebend nur empor zu schauen wagt;
Wann in mir die ganze Menschheit zagt:
Gott, erbarm dich meiner!

Sturm.

XIII.

Ueber die Unsterblichkeit der Seele.

Regentinn meiner Leibeshütte!
Ich eile nun zur langen Ruh;
Dem Körper naht mit schnellem Schritte
Die Herrschaft der Verwesung zu.
Kaum stößt annoch des Herzens Höhle
Das halbverrauchte Lebensöle
Mit müden Schlägen langsam aus.
Die Muskeln sind entspannt, und schwinden;
Der Sinnen schwächliches Empfinden
Verkündigt schon der Fäulniß Graus.

Wohlan, der Körper mag verstäuben,
Sein blöder Zeug kann nicht bestehn:
Doch du, o Seele! wirst du bleiben?
Wie? Oder mußt du mit vergehn? —
Ist denn dein Stoff auch ein Gedränge
Von Theilen ungezählter Menge,
Als wie ein Körper zugericht?
Ein Bau von so viel tausend Stücken,
Auf welche Zeit und Zufall drücken,
Bis ihre Fügung wieder bricht?

Doch nein! Du öffnest deine Schätze,
Und legst uns überzeugend dar,
Daß keines Körpers Grundgesetze,
Und keine Mischung dich gebahr.
Was ist ein Leib? Des Geistes Hülle;

Sein Klumpe lieget tod und stille,
So bald ihm ein Beweger fehlt.
Nicht so der Geist, der lebt und denket,
Mit schneller Macht die Sinnen lenket;
Erwiegt, beschleußt, verwirft und wählt.

So lerne denn, daß Tod und Sterben
Allein in grobe Körper dringt,
Und der Verstörung Grundverderben
Ein geistlich Wesen nie bezwingt.
Der Mischung Band wird leicht zerstücket:
Dich aber hat ein Seyn beglücket,
Das weder Stück noch Theile kennt.
Vergeblich sucht der Raub der Zeiten
Dein einfach Wesen zu bestreiten;
Nichts als Gefügtes wird getrennt.

Ist's gläublich, daß dich Gott vernichte?
Er schuff dich viel zu groß und schön.
Schau, welch ein Glanz! Schau, welche Früchte
Aus edler Seelen Trieb entstehn!
Mich deucht, in jeder Seele funkelt,
Wenn sie kein grober Dunst verdunkelt,
Ein Funken von der Gottheit Licht.
So zeugt er auch von ihrem Währen.
Wer kann ein solches Seyn zerstören?
Was göttlich ist, verdirbet nicht.

Schau, wie bey Sturm und Kriegsgefahren
Ein Mann oft einen Haufen schreckt,
Und vor dem Raub der wilden Schaaren
Den unbewehrten Säugling deckt:

Wie dort ein Held, von Gott beseelet,
Die Wollust flieht, die Sorgen wählet;
Für andrer Glücke sich verbannt!
Er wacht, damit wir sicher schlafen;
Erhält sein Volk durch Witz und Waffen,
Und stirbt mit Lust für Kirch und Land.

Und ihr, der Weisheit erste Söhne,
Gewenhte Dichter, heilger Chor!
O welche Kraft, o welche Töne
Durchdringen plötzlich Herz und Ohr!
Es wirket euer mächtger Wille
Der tiefsten Sinnen Sturm und Stille;
Er stellt den Regungen Gebot.
Ich hör, ich höre Davids Lieder;
Der Himmel steigt zu uns hernieder,
Und unser Geist hinauf zu Gott.

Wer zählt das Heer der leichten Sterne?
Wer mißt der Sonne schnellen Lauf?
Wer dringt in ungemeßne Ferne,
Und deckt des Himmels Ordnung auf?
Ist's nicht des Geistes Wunderstärke?
Hier setzt er schrecknißvolle Werke;
Gebäude, die den Wolken drohn:
Bald stürzt er wieder Thürm und Mauern;
Die Last, die ewig schien zu dauern,
Sein donnernd Erzt zermalmt sie schon.

Doch — hör' ich nicht ein Lied erklingen
Das unsern Geist zu prächtig schmückt,
Und eines Wesens Kraft besingen

Aus dem so mancher Mangel blickt?
Wo bleiben seiner Stärke Proben,
Wenn der Begierden wildes Toben
Dem schwachen Herrscher selbst gebeut?
Ist dieses der gepriesne Schimmer,
Den Wahn und Zweifel je und immer
Mit tiefem Nebel überstreut?

Wohlan! Es mengt in unsre Schätze
Sich auch der Schwachheit Zusatz ein;
Doch dieß bestärket selbst die Sätze
Von unsrer Seele stetem Seyn:
Wo bliebe sonst des Schöpfers Liebe,
Die, daß sie unsern Geist nur übe,
Ihn so zu stetem Forschen treibt;
Wofern wir, ehe wir erbleichen,
Den Zweck aus Schwachheit nicht erreichen,
Und nach dem Tode nichts mehr bleibt?

Es giebt doch unsrer Gaben Menge
Uns oft im Leben nur Verdruß;
Wie mancher kürzt nicht seine Länge
Durch vielen Wissens Ueberfluß?
Gebricht mir's hier an Ruh und Glücke,
Obgleich kein Fernglas meine Blicke
Des Mondes Flecken je gelehrt:
Ob Huygens Fleiß in jenen Fernen
Mit keinen neuen Folgesternen
Die Herrschaft der Planeten mehrt?

So merket denn, daß dieses Leben
Auf eine lange Zukunft zielt;

Hier ist uns nur ein Raum gegeben,
Drauf unsers Geistes Kindheit spielt:
Dann öffnet sich nach kurzen Zeiten
Der Schauplatz grosser Ewigkeiten;
Da geht sein Lauf unendlich fort.
So hat die Allmacht es beschlossen:
Hier treibt der Geist die ersten Sprossen;
Was hier gekeimt, das reiffet dort.

Drum zeigt er itzt schon ein Gefühle
Von Trieben die nichts Endlichs füllt;
Er setzt sich immer neue Ziele,
Und sucht umsonst was ihn erfüllt.
Er wünscht, geneußt, und wünscht aufs neue;
Durchirrt der Güter lange Reihe,
Und kann bey keinem stille ruhn.
Gab Gott, der nichts vergeblich füget,
Uns einen Trieb, den nichts vergnüget?
Die Ewigkeit wird's also thun.

O was entdeckt sich meinem Blicke,
Was wird mir für ein Schauspiel kund?
Welch unerforschliches Geschicke
Beherrscht der Erde weites Rund?
Hier seh ich unter Ach und Flehen
Den Heiligen in Quaal vergehen,
Der in der Flamm' zu Asch' verraucht;
Wenn, satt von Jahren, Lust und Fülle,
Sein Würger dort in sanfter Stille
Den lastervollen Geist verhaucht.

Wie? Theilt uns dann mit blinder Wage
Ein Schicksal zu, was uns befällt?
Regiert ein Zufall unsre Tage,
Und mischt verwirrt den Lauf der Welt?
Doch nein! Des Zufalls Zweifel brechen;
Kein ungerechtes Urtheilsprechen
Entehrt der Allmacht Richtersthron.
Du sterblich Volk! Die Wahrheit lehret:
Dein Wesen wird nicht ganz zerstöret;
Es bleibt noch was zu Straf und Lohn.

Es ist, es ist noch ein Gerichte;
Die Zukunft führet Lohn und Schwerdt;
Theilt zu mit billigem Gewichte
Den Thaten den verdienten Werth.
Mein Vorwitz soll sich nicht vergehen,
Den tiefen Abgrund einzusehen,
Der hier der Allmacht Rath verhüllt.
Doch, diesen Satz kann nichts zertreiben:
Gott ist gerecht; die Seelen bleiben;
Was hier gebricht, wird dort erfüllt.

Der Wahrheit Macht ist durchgedrungen;
Es hört Ost, Süden, West und Nord
Durch ungezählter Völker Zungen
Ihr kräftig überzeugend Wort.
Gesetzt, ein Hauffen sey bethöret;
Was uns ein Plato göttlich lehret
Braucht eines Hurons Beyfall nicht.
Soll dieß der Lehre Kraft verhindern,

Wenn dort, vermengt mit seinen Kindern,
Ein viehisch Volk ihr widerspricht.

Getrost! Es macht sich ihre Stärke
Durch größter Geister Beyfall kund;
Der Helden göttlichschöne Werke
Entspringen nur aus ihrem Grund.
Sie hören ein geheimes Sprechen:
Ihr Seelen, eure Körper brechen;
Doch Euch zernichtet keine Zeit!
O folget einem edeln Ziele;
Verübter Tugend Lustgefühle
Begleiten euch in Ewigkeit!

O Geist, der Geister erste Quelle,
O Wesen unumschränkter Macht!
Schick' einen Stral von deiner Helle
In finstrer Geister trübe Nacht!
Erleucht' ein Volk, von dir gebauet,
Dem noch vor seiner Grösse grauet,
Das der Zernichtung Scheusal ehrt;
Und gieb, daß, frey von seiner Bürde,
Mein froher Geist in neuer Würde
Zu deiner Gottheit wiederkehrt!

Drollinger.

XIV.

Ueber Unsterblichkeit und Zukunft.

Ein Augenblick wird seyn (vielleicht nur noch durch einen
Getrennt von dem, der itzt verfliegt)
Wo sich mein Auge schließt, und, die mich liebten, weinen,
Wenn nun ihr Freund entseelet liegt.

Wohin, wohin, mein Geist! wirst du alsdann dich schwingen?
Welch neuer Schauplatz öffnet sich
Im grenzenlosen Reich von nie erfahrnen Dingen,
Und welch Geschick erwartet dich?

Lehrt, Weise! wenn ihr könnt, aus unbesiegten Gründen,
Daß uns das Grab nicht ganz verschlingt;
Doch wisset, in mir selbst kann ich die Wahrheit finden,
Um die kein Zweiflerwahn mich bringt.

Ich weiß, daß ich noch bin, wenn diese Glieder modern,
Und ihren Rest der Wurm verzehrt.
Vergebens sollt in mir ein himmlisch Feuer lodern,
Ein Trieb, der ewig Glück begehrt?

Der Seele Schöpfer grub ihr selbst mit Flammenzügen
Dies Merkmal ihres Ursprungs ein:
„Kein Erdenglück„ — Er sprachs — „soll diesen Trieb vergnügen:
„Du sollst, gleich ihm, unsterblich seyn!„

Unsterblich! Welch ein Wort! — Unsterblichkeit! — Ich bebe
Vor des Gedankens Allmacht hin;
Doch schnell von ihm entzückt, erheb' ich mich, und strebe
Nach einer Ewigkeit Gewinn.

Schon überfliegt mein Geist, dem Staubgebiet entronnen,
Wenn ihn ein schöner Traum beglückt,
Entfernter Welten Kreis, und forscht bey höhern Sonnen,
Wo sich für ihn ein Wohnhaus schickt:

Wo neuer Wahrheit Reitz die Wißbegierde kühlet,
Die itzt in ihm unlöschbar brennt,
Und mancher Strom von Lust, die hier kein Sinn gefühlet,
Ihm den Genuß, gleich Engeln, gönnt:

Wo, näher an dem Thron des Vaters aller Wesen,
Sein Lob in Seraphsharfen klingt,

Und auch der Seelen Chor, von ihm zum Glück
erlesen,
Mit in des Himmels Lieder singt.

Weissagendes Gefühl, das, wann der Traum
verschwunden,
In mir noch ruft: „Er wird erfüllt!„
Du bist mein Unterpfand, daß nach den Prü-
fungsstunden
Mein beßres Daseyn sich enthüllt.

So fühlt ein Königskind, im Hirtenstand ver-
borgen,
Den Stolz vom angeerbten Blut;
Der Hütten dunkle Ruh und zu gemeine Sorgen
Verschmäht sein früher Heldenmuth.

Empfind' ihn stets, mein Geist, den göttlich-
sten der Triebe!
Du bist, zur Ewigkeit bestimmt,
Nicht nur der Allmacht Werk: nein, auch das
Kind der Liebe,
Von der in dir ein Funke glimmt.

Ihr wundervoller Plan, sich huldreich zu er-
giessen,
Ward nicht geschränkt in Raum noch Zeit;
Der Seligkeiten Quell, die aus der Gottheit
fliessen,
Versiegt in keiner Ewigkeit.

Glückselig im Genuß, doch in verschiednen
Graden

Nach weiser Ordnung eingetheilt,
Trinkt diesen Segensquell ein Heer von Myriaden,
Das seinem Ziel entgegeneilt.

Auch dich wird einst die Lieb' auf höh're Stufen heben,
Wenn dieser Thon, der dich umfaßt,
Zur Erde wiederkehrt, und du dies Uebungsleben
Nach ihrem Zweck gelebet hast.

Der Sinnlichkeit Gewicht drückt dich dann nicht mehr nieder,
Und von der irrdnen Last befreyt
Erhebet, Seele! dich ein neu und stark Gefieder
Hoch über Erd' und Eitelkeit.

Dann wird dein edles Loos in seligen Gefilden
Vermehrte Kraft und Weisheit seyn;
Manch hohes Beyspiel dich zur Himmelstugend bilden,
Und Engelfreundschaft dich erfreun.

Du wirst in reinerm Licht der Gottheit Grösse schauen,
Von ihren Wundern mehr verstehn;
Mit aufgeklärterm Blick, mit völligerm Vertrauen
In eine schönre Zukunft sehn;

Und Freuden, die den Thron des Ewigen umringen —

Doch, keine Dichtkunst schildert sie;
Kein menschlicher Gesang ist würdig, sie zu singen:
Hier schweiget Sprach' und Melodie.

Nur, wann des Todes Arm den Vorhang aufwärts ziehet,
Der jene Zukunft uns versteckt,
Entwölkt sich und erscheint, was hier kein Auge siehet,
Kein forschender Gedank' entdeckt.

O Tod! verkannter Freund, den thöricht und vergebens
Die feige Menschheit haßt und scheut!
Dein Beystand öffnet mir das Thor des bessern Lebens,
Die Laufbahn zur Vollkommenheit.

Komm, reiche mir die Hand! Ist diesem Bau der Glieder
Gleich die Zertrennung fürchterlich:
Einst webt aus ihrem Stoff der Allmacht Finger wieder
Ein strahlendes Gewand für mich.

Entzückung! — Ja, sie sinds, die ich in ferner Höhe,
So zahllos, wie der Sand am Meer,
Mit Sternenglanz umringt, auf goldnen Wolken sehe, —
Vollendeter Gerechter Heer!

Der Himmel nahm sie auf. — Ein heilger
Schauer bebet
Durch mein noch irdisches Gebein.
Bereite dich, du Geist! der dies Gebein belebet,
Einst ihres Schicksals werth zu seyn!

Dann mag der Augenblick spät oder bald erscheinen,
Der dieser Sphäre mich entrückt;
Es spreche, wer mich liebt, anstatt um mich zu
weinen:
„Gottlob! Nun ist mein Freund beglückt!„

Gedichte vermischten Innhalts,
Frankfurt am Mayn. 1778.
S. 9.

XV.

An Agathe.

Nach einem Gespräch über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit.

Mit dem naßgeweinten Schleyer
Wisch' ich meine Zähren ab;
Und mein Auge schauet freyer
Durch das Leben, bis ans Grab.

Geist erhabner Prophezeyhung,
Gottes Geist erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuung
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinausgeblickt.

Nein! nicht schwelgenden Gewürmen
Ewig überlaßner Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürmen
Bleibet guter Herzen Staub.

Hier in diese Wüsteneyen
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Zähre mag uns reuen;
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
Von der Unschuld Thränen fällt,

Wird gesammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt:

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiß der Mühe rann;
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grabes Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn;
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einst Blumen blühen,
Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wann dein Gold sich, vor den Schwächer
Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erndtezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgestreuter Edelthaten
Keine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden
Die sich um dein Leben drehn,
Die, von Sklaverey entbunden,
Dich zur Freyheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!

Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit
So du schmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reitz sich mehr verhehlt.

Bürger.

XVI.

Pilgrimslied.

Nicht durch kühle Myrthengänge,
Nicht durch Nachtigallgesänge
Wall' ich meinem Grabe zu;
Müde von verwachsnen Stegen,
Seh' ich wünschend dir entgegen,
Stiller Grenzort meiner Ruh!

Dort, beseelt von Andachtsfeuer,
Werf' ich den gekränkten Schleyer
Meines Erdenlebens ab.
Nicht, um niedrig zu verwesen,
Bist du mein Gefährt gewesen,
Geist, den mir der Himmel gab!

L. A. Unzer.

XVII.

An meine Seele.

Funken Gottes! Wenn du einst vernimmst
Stimmen, die dir, Friede! hallen;
Wenn die Asch', in der du glimmst,
Friedlich von dir weggefallen:
Dann, erhabne Seele, dann
Hebt sich deine Freyheit an!

Hehr und herrlich, wie Gewitterstrahl,
In die Heimath aufgefahren,
Wirst du lösen auf einmal
Thaten, die dir Räthsel waren;
Und, im Lichte Gott des Herrn,
Leuchten, wie der Abendstern!

Bis dahin verglimm', o Funke, nicht;
Funke, noch von Asch' umgeben!
Jesus Christus sey dein Licht,
Und sein erstes Wort dein Leben.
Ihm vertrau'! In ihm allein
Wirst du ewig lebend seyn!

K. E. K. Schmidt.

XVIII.

Höhere Aussichten.

Du, o schönes Weltgebäude,
Magst gefallen wem du willst;
Staub ist dennoch deine Freude,
Ob du gleich in Gold sie hüllst!
Deine Schätze will ich lassen
Allen, die den Himmel hassen;
Jesus Christus soll allein
Meines Herzens Richtung seyn!

Schnitter, die der Arbeit Menge
Und der heiße Tag gedrückt,
Singen lustige Gesänge
Wenn ihr Gott den Abend schickt.
Ach! Noch unaussprechlich müder
Bin ich meiner Sünde; Lieder
Des Entzückens säng' ich dir,
Kämst du, Todesschlaf, zu mir!

Laßt mich, Freund'! aus euern Armen,
Die ihr mich noch halten wollt,
Gehn zur Fülle der Erbarmen:
Nicht das allerfeinste Gold,
Das in Ophir wird gegraben,
Mögt' ich für die Wollust haben,
Die bey dir, o Vater! wohnt,
Der des Sohnes nicht geschont.

Andre mögen durch die Wellen,
Und durch Sturm und Klippen gehn,
Eitle Schätze zu bestellen,
Die im Tode nicht bestehn.
Ich will an das Eyland schiffen,
Wo, bey goldnen Harfengriffen,
Wehmuth des Entzückens fleußt,
Und mich auch willkommen heißt!

Tausendmal pfleg' ich zu sagen,
Und noch tausendmal dazu:
Ach! würd' ich ins Grab getragen,
Dann begönne meine Ruh;
Die erhabne Seele würde
Frey von aller Sünden Bürde,
Und ihr irdisches Gewand
Hingesä't in Gottes Land.

Bild der Müden die da schlafen,
Komm, o Tod, ich harre dein!
Nimm mich endlich in den Hafen
Meines grossen Gebers ein!
Ach! Da land' ich, wohlbehalten:
Fürstenthümer und Gewalten
Stehn am Ufer; mein Empfang
Ist Umkränzung und Gesang!

Unterdeß, und bis ich lande,
Will ich starken Glaubens seyn,
Und die Klippen, wo ich strande,

Aerger als die Hölle scheun!
Kein Betrug soll mich bewegen,
Meine Ruder wegzulegen;
Selber dann, wann Sturm und Wind,
Meer und Himmel stille sind!

K. E. K. Schmidt.

XIX.

Gebet eines kranken Greises für seine beyden Kinder.

Wenn dereinst mein Aug' erlischt;
Wenn der freundliche Tod, gelinder
Als der Schlaf den müden Garbenbinder,
Mich ereilt, und meiner beyden Kinder
Holdes Bild aus meiner Seele verwischt:
Wenn mein Herz, das dich, o Gott! gepriesen,
Und der Sang der Harfe stille steht;
Wenn der Glaube zu Paradiesen,
Und zu neuen Sonnen übergeht:
Dann, mein Richter und mein Herr!
Dann erbarme zärtlicher,
Ach! erbarme dich der Meinen,
Die, verstummend, um mein Lager stehn;
Aus zerrißner Seele flehn;
Flehn um Thränen, mich zu weinen,
Und nicht weinen können, ach!
Weil zu sehr mein Herz sie liebte,
Und nur Einmal! Einmal! sie betrübte,
In der Stunde, worinn es brach!

Noch ein kleiner, sanfter Schimmer
Um der Wangen ruhige Trümmer,
Und um den erloschnen Blick,
Bleib' im Tode mir zurück;
Der meinen Kindern zeugt, mit welchem Wonne-
verlangen

Ich zu dir, o Gott! gegangen;
Der in ihrer Seelen Nacht
Dann die erste Dämmerung macht!

Wenn sie dann mich längst begraben,
Laß sie noch die Unschuld haben,
Die ich, lebend, sie gelehrt!
Aber, wenn sie meine Lehren,
Und, mit ihnen, die Unschuld verlören:
Gott! der Beter in der Wahrheit hört,
Gieb nicht, im verkehrten Sinn
Gieb sie, Heiliger, nicht dem Frevel hin!
An der schönsten Morgenröthe
Führe, wo deine Hand mich sä'te,
Meine beyden Kinder hin!
Stehn sie dann bey meinem Staube,
Dann, o Gott! an den ich glaube,
Laß ein Lispeln aus dem Grabe wehn,
Und durch ihre Seel' ein sanftes Zittern gehn;
Nur ein sanftes! Zärtlicher und fester
Wird der Bruder seine Schwester
Dann umarmen, ihr in's Auge sehn;
Und mit weinendem Entzücken,
Still begleitet von der Wiederkehr
Aller Tugenden, wird er
Fester ihr die Hände drücken,
Und sagen: „Horch! Was lispelt daher?
„Horch, Geliebte, das war das Schweben
„Unsers Vaters um uns her!
„Laß uns seiner würdig leben,
„Leben und sterben wie er!„ **K. E. K. Schmidt.**

XX.

Am Ziele des Lebens.

Ich seh's, ich fühl' es: Täglich schwinden
Des Lebens müde Kräfte hin!
Bald, Vater, willst Du mich entbinden
Vom Staub', aus dem ich worden bin.
Mich mahnet mancherley Beschwerde:
Des Lebens Ziel sey nahe mir;
Und Erde sinke bald zur Erde;
Bald schwinge sich mein Geist zu Dir!

Was soll ich Wahrheit mir verhehlen?
Bin ich dann für die Erde da?
Ist's Weisheit nicht, und kann ich fehlen,
Denk ich mein nahes Ende nah'?
Ja! Weisheit ist's, und deine Gnade,
Seh' ich die klare Wahrheit an;
Und lerne ruhig auf dem Pfade
Der Prüfung mich der Freyheit nah'n.

Drum will ich nun in meiner Stille
Mich sammeln, stillsteh'n, schau'n zurück
Auf meine Tage; fleh'n: Enthülle
Die Zukunft, Vater, meinem Blick!
Ach! Der genoßnen Gnadenheere
Laß seh'n ein Herz, das gern Dich preist!
Vertrau'n, anbeten, danken lehre
Den ernsterfüllten, stillen Geist!

Wo fang ich an? Ich ward ein Leben!
Ein Mensch; ein denkend Bild von Dir!
Das Daseyn konnt' ich mir nicht geben;
Nicht einen Tropfen Blutes mir!
Ich ward — Frohlocket alle Sinnen!
Dich preise, Gott, was in mir ist!
Laß, Vater, Freudenthränen rinnen,
Daß Du mich schuffst durch Jesum Christ!

Ich bin! Gott! Welche Sprachen nennen
Das Glück, die Ehre — Mensch zu seyn!
Ein Wesen, das Dich kann erkennen;
Der Wesen Wesen! Dein sich freu'n!
Vernunft, Gefühl hat, und Gewissen;
Ein Herz, das lieben kann, und liebt;
Genossen werden, und geniessen;
Am Geben Freude hat, und giebt.

Wie nenn' ich alle deine Gnaden,
Womit Du täglich mich beglückt?
Die Lasten — von mir abgeladen!
Die Freuden all', die mich erquickt!
O Unsichtbarer! Wie Dich preisen?
Wo fang' ich an? Wo end' ich? Wo?
Auf ewig unzählbare Weisen
Machst Du mich meines Daseyns froh!

Wie oft hat deines Himmels Ehre,
Die Sonne, meinen Blick erfreut!
Dein Mond und deiner Sternen Heere
Wie manchen Kummer mir zerstreut!
Gott! Alle Tag' und alle Nächte,

Was brachten sie für Gnaden mir!
Nein! Welchen Dank ich immer brächte;
Nein! Niemals dankt' ich würdig Dir!

Wann fehlte mir gesunde Speise?
Wann wärmend oder kühlend Trank?
Wann Wohnung? Kleider? Gott! Ich preise —
O pries' ich Dich mit reinstem Dank!
Wie zähl' ich, was mir Menschen thaten?
Mich Schriften lehrten? Jeder Schritt
Von denen, die mein Haus betraten,
Bracht' er nicht neue Freuden mit?

Und kamen freudenleere Morgen,
Und Abende des Kummers mir;
Und legt' ich dann die Last der Sorgen
Nur demuthsvoll zu'n Füssen Dir;
Und sah' mit schwachen Glaubensblicken,
Nach Dir, nach deinem Trost empor;
So eiltest Du, mich zu erquicken,
Bis Angst und Zweifel sich verlohr!

Viel tausendmal vergaß ich deiner,
Und war für deine Nähe blind!
Doch, wann vergassest Du, Du meiner?
Verliessest, Vater, wann dein Kind?
Dem Undankbaren, dem Entflohnen,
Gieng täglich dein Erbarmen nach!
Mich trug, mich leitete dein Schonen!
Mich lockte Langmuth tausendfach!

O gieb mir Worte selbst zu danken!
Gefühle deiner Liebe mir!

Ach! deiner Liebe sonder Schranken!
Ein unbegränzt Vertrau'n zu Dir!
Auf Adlersflügeln stets getragen
Hat, Vater, dein Erbarmen mich!
In meiner Wallfahrt letzten Tagen
Umfaßt mein neuer Glaube Dich!

Ja! Werde neu mit jeder Stunde,
Mein Glaub' und Eifer des Gebets!
Vom Herzen fliesse Lob! Vom Munde
Der Freude Sprache lauter stets!
Nur erster Schritt zum wahren Leben
Ist die mir hier vergönnte Zeit!
Dein Vaterarm will mich erheben
Zu gränzenloser Seeligkeit!

Wie? Darf ich's wünschen? Hoffen? Glauben?
Ich Erde, Sünder, Todeserb?
Das Leben kann kein Tod mir rauben!
Erst werd' ich leben, wenn ich sterb!
Erst dann zum Daseyn ganz erwachen,
Nimmt meinen Staub der Erde Schooß;
Reißt von der zehentausendfachen
Bewölkung sich die Seele los.

Ja glauben darf ich's! Göttlich's Leben
Regt itzt schon leise sich in mir!
Ein unaustilgbar edles Streben
Nach Ewigkeiten, und nach Dir!
Schon itzt, obgleich beschwert mit Staube,
Schwingt über Sterne sich mein Geist!

In jede Höhe fliegt mein Glaube
Zu Dem, der unaussprechlich heißt!

Ja! Ewig bin Ich! Gott entquollen!
Ein Kind des Geistervaters! Ich!
Vernichtigung kannst Du nicht wollen
Des Kindlichglaubenden an Dich!
Ja! Ewig bin ich! Sinke Hütte!
Des Vaters Sohn kam einst herab,
Und lebt ein Erdeleben; litte,
Und starb, und hub sich aus dem Grab!

Ja! Ewig bin ich! Auferstanden
Sind mit dem Herrn, Entschlafne viel
Der Heiligen! Sie überwanden!
Dein Reich, Meßias, war ihr Ziel!
Erschienen Vielen, die noch wallten
Den Pfad des Todes; eilten dann,
Wo tausend Lieder wiederhallten
Dem, der die Todten wecken kann!

Ja! Ewig bin ich! Fliesset Zähren
Der Wonne! Sonnen sind nicht mehr!
Und neue Sonnen sind, und währen
Jahrtausend auch, und sind nicht mehr!
Doch Ich noch! Das was in mir denket,
Noch itzt umhüllt mit Dämmerung!
Mein Geist schwingt dem, der Sonnen lenket,
Sich näher stets mit kühnerm Schwung!

Von jedem Erdenschmerz entbunden,
Schwingt bald mein Geist sich dahinan,

Wo Tausend vor mir das gefunden,
Was sie geglaubt, eh' sie es sah'n!
Wo Tausend tausendmal mehr schauen,
Als in der Erde tiefer Nacht,
In schönen Stunden voll Vertrauen,
Der Kühnen Kühnster nie gedacht.

Drum will ich nun mit froher Stille
Den Rest des Lebenspfades geh'n —
Und preisend sagen: Gott Dein Wille
Soll, tief verehrt von mir, geschehn!
Mit freudenvollen Glaubensblicken
Laß täglich mich auf's Ende schau'n!
Und, wenn mich neue Läste drücken,
Nicht wankend werden im Vertrau'n!

Was ist's, das ich zu leiden habe?
Zehnmal mehr ist schon hinter mir!
Wie wenig Schritte noch zum Grabe!
Wie wenig Christus noch — von Dir!
Und wären noch zehntausend Schritte
Bis zu dem Ziel der Erde Nacht;
Und, wenn ich tausendmal mehr litte —
Ich rufe dennoch bald: Vollbracht!

Wenn nur gereinigt vom Verderben,
Frey von der Macht der Sinnlichkeit,
Ich, eh' ich sterbe, lerne sterben;
Der Erd' entrissen, Dir geweiht!
Wenn nur mit jeder Stunde reiner,
Unschuldiger ist Herz und Sinn;

Ich nur mit jedem Odem deiner
Begnadigung gewisser bin!

Ja! Vater! Strahle mich mit Lichte
Der göttlichen Erkenntniß an,
Daß ich mich hier noch schärfer richte,
Als kein Gericht mich richten kann!
Dann, Vater, segne mich mit Glauben
An Jesus Christus Huld und Kraft!
Nichts müß' ihn schwächen! Nichts ihn rauben
Den Trost — Daß Er mich neu erschafft!

Ach! Jesus Christus! Deinem Bilde
Werd' ähnlicher mein ganzes Ich!
Mein Blick verkünde deine Milde!
Und Deine Demuth ziere mich!
Dein Wort entfliesse meinem Munde —
Dem Auge Thränen, Dir geweynt;
Bis der Erlösung Jubelstunde
Der Seele, die Dir glaubt, erscheint!

Lavater.

XXI.

Der Tod.

Stärke mich durch deine Todeswunden,
Gottmensch! wann die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh, mit linden
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du, mein Engel, komm von Gottes Throne!
Bringe mir die helle Siegerkrone!
Wehe Himmelsluft und Engelsruh
Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tausend Sonnenwegen
Jenem Engelparadies entgegen,
Wo die Gute, welche mich gebahr,
Schon so lange glücklich war:

Wo die jungen Geister meiner Brüder
Unter Blumen spielen; süsse Lieder
In die Lauten singen; jung und schön
Zwischen Engeln um mich stehn!

Wohnt ich doch, von diesem Erdgewimmel
Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich schon
An des Gottversöhners Thron!

Hölty.

XXII.

Der Sterbende Christ an seine Seele.

(Nach Pope.)

Endlich rüste dich, und scheide
Aus dem sinkenden Gebäude.
Nun, von diesem Körper frey,
Lerne was dein Wesen sey,
Und woher dein Ursprung stamme,
Funke von des Himmels Flamme!

Seele! Geister flistern dir:
„Schwester, komm, und sey wie wir!„ —
Welche Kraft empfind ich wieder
Bey dem Sinken meiner Glieder?
Frage dich — und sieh es ein —
Seele, kann dieß Sterben seyn? —

Nur die Erde weicht zurücke;
Mich erhebet mein Geschicke
Ueber alles was mir droht.
Gebt mir Schwingen, daß ich fliege!
Gräber, wo sind eure Siege?
Und, wo ist dein Stachel, Tod?

Kretsch.

XXIII.

Beständige Erinnerung des Todes.

Was sorgst du ängstlich für dein Leben?
Es Gott gelassen übergeben,
Ist wahre Ruh und deine Pflicht.
Du sollst es lieben, weislich nützen;
Es dankbar, als ein Glück, besitzen;
Verlieren, als verlörst du's nicht.

Der Tod soll dich nicht traurig schrecken;
Doch, dich zur Weisheit zu erwecken,
Soll er dir stets vor Augen seyn:
Er soll den Wunsch zu leben mindern;
Doch dich in deiner Pflicht nicht hindern;
Vielmehr dir Kraft dazu verleihn.

Ermattest du in deinen Pflichten,
So laß den Tod dich unterrichten,
Wie wenig deiner Tage sind.
Sprich: Sollt ich Gutes wohl verschieben?
Nein, meine Zeit, es auszuüben,
Ist kurz, und sie verfliegt geschwind.

Denk an den Tod, wenn böse Triebe,
Wenn Lust der Welt und ihre Liebe
Dich reitzen; und ersticke sie.
Sprich: Kann ich nicht noch heute sterben?
Und könnt ich auch die Welt erwerben,
Begieng ich doch solch Uebel nie.

Denk an den Tod, wenn Ruhm und Ehren,
Wenn deine Schätze sich vermehren,
Daß du sie nicht zu heftig liebst:
Denk an die Eitelkeit der Erden;
Daß, wenn sie dir entrissen werden,
Du dann dich nicht so sehr betrübst.

Denk an den Tod bey frohen Tagen;
Kann deine Lust sein Bild vertragen,
So ist sie gut und unschuldsvoll.
Sprich, dein Vergnügen zu versüssen:
Welch Glück werd ich erst dort geniessen,
Wo ich unendlich leben soll!

Denk an den Tod, wenn deinem Leben
Das fehlt, wornach die Reichen streben;
Sprich: Bin ich hier, um reich zu seyn?
Heil mir, wenn ich in Christo sterbe!
Dann ist ein unbeflecktes Erbe,
Dann ist der Himmel Reichthum mein.

Denk an den Tod, wenn Leiden kommen;
Sprich: Alle Trübsal eines Frommen
Ist zeitlich, und im Glauben leicht.
Ich leide: Doch von allem Bösen
Wird mich der Tod bald, bald erlösen;
Er ists, der mir die Krone reicht.

Denk an den Tod, wenn freche Rotten
Des Glaubens und der Tugend spotten,
Und Laster stolz ihr Haupt erhöhn.
Sprich bey dir selbst: Gott trägt die Frechen;

Doch endlich kömmt er, sich zu rächen —
Und plötzlich werden sie vergehn.

Denk an den Tod zur Zeit der Schrecken,
Wenn Pfeile Gottes in dir stecken;
Du rufst, und er antwortet nicht.
Sprich: Sollte Gott mich ewig hassen?
Er wird mich sterbend nicht verlassen —
Dann zeigt er mir sein Angesicht.

So suche dir in allen Fällen
Den Tod oft, lebhaft, vorzustellen;
So wirst du ihn nicht zitternd scheun:
So wird er dir ein Trost in Klagen,
Ein weiser Freund in guten Tagen,
Ein Schild in der Versuchung seyn.

Gellert.

XXIV.

Vom Tode.

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil ich zu dem Grabe;
Und was ists, das ich vielleicht,
Das ich noch zu leben habe?
Denk, o Mensch! an deinen Tod:
Säume nicht; denn Eins ist noth.

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben:
Güter die du hier erwirbst,
Würden die dir Menschen gaben,
Nichts kann dich im Tod erfreun;
Diese Güter sind nicht dein.

Nur ein Herz das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen
Das vor Gott dir Zeugniß giebt,
Wird dir deinen Tod versüssen.
Dieses Herz, von Gott erneut,
Ist des Todes Freudigkeit.

Wenn in deiner letzten Noth
Freunde hülflos um dich beben,
Dann wird über Welt und Tod
Dich dies reine Herz erheben:
Dann erschreckt dich kein Gericht;
Gott ist deine Zuversicht.

Daß du dieses Herz erwirbst,
Fürchte Gott, und bet und wache:
Sorge nicht, wie früh du stirbst;
Deine Zeit ist Gottes Sache:
Lern nicht nur den Tod nicht scheun;
Lern auch seiner dich erfreun.

Ueberwind ihn durch Vertraun.
Sprich: Ich weiß, an wen ich gläube;
Und ich weiß, ich werd ihn schaun
Einst in diesem meinem Leibe.
Er, der rief: Es ist vollbracht!
Nahm dem Tode seine Macht.

Tritt im Geist zum Grab oft hin,
Siehe dein Gebein versenken;
Sprich: Herr, daß ich Erde bin,
Lehre du mich stets bedenken:
Lehre du michs jeden Tag,
Daß ich weiser werden mag!

Gellert.

XXV.

Jesus meine Zuversicht.

Jesus meine Zuversicht,
Mein Versöhner, ist mein Leben!
Dieses weiß ich; sollt ich nicht
Auch zu sterben mich ergeben,
Wie das Grab, das einst mich deckt,
Mein zu schwaches Herz auch schreckt?

Jesus, mein Erlöser, lebt!
Ich werd auch das Leben schauen;
Seyn, wo mein Erlöser lebt —
Und es sollte mir noch grauen?
Er ist der Gemeine Haupt,
Und sein Glied, wer an ihn glaubt.

Voll von dieser Zuversicht
Hab ich oft sein Heil empfunden,
Legt ich meine Hand auch nicht
In des Ueberwinders Wunden.
Er stand auf; mein Leib erwacht
Auch aus seiner Todes Nacht.

Fleisch bin ich, und muß daher
Einmal auch zu Staube werden:
Dieses weiß ich; doch wird Er
Mich erwecken aus der Erden,
Daß ich in der Herrlichkeit
Bey ihm sey in Ewigkeit.

Dann umgiebt mich diese Haut,
Dieser Leib, der einst verweste;
Gott wird dann von mir geschaut
In dem Leibe, der verweste.
Ja, in diesem Fleisch werd ich
Sehen, Gottversöhner, dich!

Ob dieß Aug im Tod auch bricht,
Wirds doch meinen Retter kennen;
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht,
Werd in seiner Liebe brennen.
Dank ihm! Dank ihm! Preiß und Ruhm!
Wunderbar schafft er mich um.

Was hier kränket, seufzt und fleht,
Wird nicht ewig untergehen;
Irdisch werd ich ausgesät,
Himmlisch werd ich auferstehen:
Zu verwesen sink ich ein;
Dann werd ich unsterblich seyn.

Freudig bin ich und getrost;
Dann steigt mein Versöhner nieder:
Wann ich sterb', ist er mein Trost;
Und den Todten ruft er wieder,
Wenn mir die Posaune klingt,
Auch zu meinem Grabe dringt.

Und mich schreckte noch der Tod?
Mich die Gräber und ihr Grauen?
Meinen Mittler, meinen Gott,

Jesum Christum werd' ich schauen!
Elend fühl' ich dann nicht mehr;
Weine dann, ach dann nicht mehr.

Nur daß du dich, Seel', erhebst
Von den Lüsten dieser Erden,
Und schon hier dem Gotte lebst
Mit dem du vereint sollst werden!
Willst du seines Heils dich freu'n,
Mußt du heilig, Seele, seyn.

Klopstock.
(Nach Johann von Aßig.)

XXVI.

Begräbnißlied.

Begrabt den Leib in seine Gruft
Bis ihm des Richters Stimme ruft.
Wir säen ihn; einst blüht er auf,
Und steigt verklärt zu Gott hinauf.

Grabt mein verwesliches Gebein,
O ihr noch Sterblichen, nur ein:
Es bleibt, es bleibt im Grabe nicht;
Denn Jesus kömmt und hält Gericht.

Aus Staube schuf ihn einst der Herr;
Er war schon Staub, und wirds nur mehr:
Er liegt, er schläft, verwest — erwacht
Dereinst aus dieses Todes Nacht.

Du wirst mein aufgelöst Gebein,
O du, Verwesung, weit verstreun:
Allein gezählt ist, wie mein Haar,
Mein Staub. Gott weckt mich wunderbar.

Des Frommen Seele lebt bey Gott,
Der sie aus aller ihrer Noth,
Aus aller ihrer Missethat,
Durch seinen Sohn erlöset hat.

Gott ist barmherzig, und verstößt
Im Tode nicht die er erlöst;
Die nicht, für deren Missethat
Sein Mittler sich geheiligt hat.

Er wandelt' hier im finstern Thal;
Er duldete viel Schmerz und Quaal.
Du trugest Jesu Christi Joch;
Entschlummertest, und lebest noch.

Bey Euch hat Trübsal mich gedrückt;
Nun hat mich Gottes Ruh erquickt.
Im finstern Thale wandelt' ich;
Doch führte Gottes Rechte mich.

Er litt viel mehr, der uns versöhnt,
Und himmlisch seine Sieger krönt.
O Lohn, o Lohn für wenig Pein!
Dann wirds wie Träumenden uns seyn.

Ich trug sein Joch bis an mein Grab;
Nun wischt er meine Thränen ab.
Was sind die Leiden jener Zeit,
Gott, gegen deine Herrlichkeit?

Du Todter Gottes, schlummr' in Ruh;
Wir gehn nach unsern Hütten zu,
Und machen zu der Ewigkeit
Mit Freud und Zittern uns bereit.

Ja, lasset mich in meiner Ruh,
Und geht nach euern Hütten zu.
Schafft daß ihr selig werdet; ringt,
Bis ihr Euch auch der Erd entschwingt.

Ach, Gottgeopferter! Dein Tod
Stärk uns in unsrer letzten Noth:
Laß unsre ganze Seele dein,
Und freudig unser Ende seyn.

Klopstock. (Nach Johann Weiß.)

Begräbnißlied.

XXVII.

Staub bey Staube ruht er (sie) nun
In dem friedevollen Grabe;
Möchten wir, wie er (sie) auch ruhn
In dem friedevollen Grabe!
Ach! der Welt entrann er (sie) schon
Kam zu seines (ihres) Schweisses Lohn.

Jesus wills; wir leben noch,
Leben noch in Pilgerhütten:
Alle trugen einst dieß Joch,
Alle, die die Kron' erstritten.
Endlich, endlich kömmt der Tod;
Führte sie, führt uns zu Gott.

Jesus lebte selber hier,
Lebte selbst in Pilgerhütten:
Ach! viel mehr, viel mehr als wir
Hat der Göttliche gelitten.
Standhaft laß im Kampf uns stehn;
Stets auf dich, Vollender, sehn.

Was ist dieses Lebens Zeit,
Diese schwüle Mittagsstunde,
Gegen der Unsterblichkeit?
Aber, an der kurzen Stunde
Hängt, du unerforschter Gott!
Gleichwohl Leben oder Tod.

O du, unsre Zuversicht!
Unser Theil ist einst das Leben;
Wenn auch unser Auge bricht,
Wirst du, Mittler! uns es geben.
Gottes und des Menschen Sohn,
Deinen Frieden gabst du schon!

Daß wir dein sind, nicht der Welt;
Daß du uns wirst auferwecken,
Diese Kraft der bessern Welt
Laß in unserm Tod uns schmecken.
Gieb uns mehr noch als wir flehn,
Mehr noch als wir itzt verstehn.

Wenn wir einst, wie er (sie) zu ruhn,
Zu den Todten Gottes gehen,
Wollst du überschwenglich thun
Ueber alles was wir flehen:
Denn was hattst du nicht vollbracht,
Als du riefst: Es ist vollbracht!

Klopstock.

XXVIII.

Auf die Leiche eines Regenten.

Seyd ihr, Götter dieser Erde,
 Seyd ihr Menschen, gleich wie wir?
O, so zittert! Der Gefehrte
 Eurer Grösse lieget hier.
Steigt von goldnen Stuffen nieder
Zu den Särgen eurer Brüder;
 Denkt beym Leichenpompe heut
 Auch an Eure Sterblichkeit.

Habt ihr, wann der junge Waise
 Vor euch klagte, auch gehört?
Habt ihr euern Bauch vom Schweisse
 Einer Wittwe nie genährt?
Seyt ihr willig, reiche Sklaven
Schwarzer Laster zu bestrafen?
 Helfet ihr dem Tugendfreund,
 Wenn er hülflos vor euch waint?

Fröhnt ihr selber nicht den Lüsten,
 Die ihr scharf an andern straft?
Seyt ihr Bürger, seyt ihr Christen?
 Seyt ihr weis' und tugendhaft?
Sieht man nie von stolzen Höhen
Euch verächtlich niedersehen?
 Kennt ihr eure Richterpflicht? —
 O! so kommt, und zittert nicht.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Denn hier lieget ein Regente,
Der Verlaßnen Gutes that,
Und die richterlichen Hände
Nie mit Blut gefärbet hat;
Der auf Lasterthaten blitzte,
Und der Wittwen Recht beschützte;
Der dem Waisen, und der Noth,
Willig seine Hände bot.

Unpartheyisch, wie der Sonne
Warmer segenschwangrer Stral,
Der den Cedern strömet Wonne,
Und dem Veilchen in dem Thal;
Stralt' von seines Stuhles Höhen
Allgemeines Wohlergehen
In der Reichen Marmorhaus
Und in arme Hütten aus.

Noch in halb entnervten Händen
Trug er den Regentenstab,
Und das Schwerdt an schlaffen Lenden,
Das Gerechtigkeit ihm gab.
Und, wie Helden, wann sie sterben,
Sprach er, ohne zu entfärben:
Gott, hier ist die schwere Last,
Die du mir vertrauet hast.

Aufgelöst in Thränen schwanken
Arme hinter seiner Bahr;
Stimmen der Verlaßnen danken
Ihm, der ihre Stütze war.

Bayerische Staatsbibliothek München

Goldne Zierde deines Standes,
Vater unsers Vaterlandes!
Unser unerkauftes Ach
Flieget deiner Seele nach!

Grosse, hebt die Angesichter
Ueber jene Sternenbahn!
Dorten treft ihr euern Richter,
Wie der ärmste Bettler, an;
Ihn, vor dessen Ungewittern
Auch der Cedern Wipfel zittern.
Drum, so übt noch in der Zeit
Tugend und Gerechtigkeit.

Schubart.

XXIX.

Trost des ewigen Lebens.

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt sich die Klage
In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß;
Und jene Welt reicht ihr den Preis.

Wahr ists, der Fromme schmeckt auf Erden
Schon manchen selgen Augenblick;
Doch, alle Freuden, die ihm werden,
Sind ihm ein unvollkommnes Glück:
Er bleibt ein Mensch, und seine Ruh
Nimmt in der Seele ab und zu.

Bald stören ihn des Körpers Schmerzen,
Bald das Geräusche dieser Welt;
Bald kämpft in seinem eignen Herzen
Ein Feind, der öftrer siegt als fällt;
Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld
In Kummer und in Ungeduld.

Hier, wo die Tugend öfters leidet,
Das Laster öfters glücklich ist;
Wo man den Glücklichen beneidet,
Und des Bekümmerten vergißt;
Hier kann der Mensch nie frey von Pein,
Nie frey von eigner Schwachheit seyn.

Hier such ichs nur, dort werd ichs finden;
Dort werd ich heilig, und verklärt,
Der Tugend ganzen Werth empfinden,
Den unaussprechlich grossen Werth;
Den Gott der Liebe werd ich sehn,
Ihn lieben, ewig ihn erhöhn.

Da wird der Vorsicht heilger Wille
Mein Will und meine Wohlfahrt seyn;
Und lieblich Wesen, Heil die Fülle
Am Throne Gottes mich erfreun.
Dann läßt Gewinn stets auf Gewinn
Mich fühlen, daß ich ewig bin.

Da werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah;
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

Da werd ich zu dem Throne dringen,
Wo Gott, mein Heil, sich offenbart;
Ein Heilig! Heilig! Heilig! singen
Dem Lamme, das erwürget ward;
Und Cherubim und Seraphim
Und alle Himmel jauchzen ihm.

Da werd ich in der Engel Schaaren
Mich ihnen gleich und heilig sehn;
Das nie gestörte Glück erfahren,
Mit Frommen stets fromm umzugehn.

Da wird durch jeden Augenblick
Ihr Heil mein Heil, mein Glück ihr Glück.

Da werd ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß,
Und ihm zu Millionenmalen
Noch danken, daß er mir ihn wies;
Da find ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand.

Da ruft, o möchte Gott es geben!
Vielleicht auch mir ein Selger zu:
Heil sey dir! denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie muß dieß Glück erfreun,
Der Retter einer Seele seyn!

Was seyd ihr, Leiden dieser Erden,
Doch gegen jene Herrlichkeit,
Die offenbart an uns soll werden,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie,
Ist doch ein Augenblick voll Müh!

Gellert.

Fünftes Buch.

Lieder für Kinder.

I.

Lied von Gott.

Ich bin — und noch nicht lang bin ich;
  Nicht lange noch mein Vater.
Woher ist er? Woher bin ich?
  Woher der erste Vater?
Erst war ein jeder Grosse klein;
Kein Mensch war, weil er wollte seyn —
  Wie sind wir denn geworden?

Wer gab mir Aug, und Ohr und Hand?
  Mund, Athem, Blut und Leben?
Wer Sinne, Willen und Verstand,
  Dem Guten nachzustreben?
Ich sehe mich mit Freuden an,
Weil ich gehn, reden, handeln kann,
  Und, was ich will, kann denken.

Die Sonne hat kein Mensch gemacht,
  Sie ist uns viel zu ferne;
Kein Mensch macht Tag und keiner Nacht,
  Und keiner Mond und Sterne:
Sie waren, eh wir waren, da;
Kein menschlich Aug, nicht Eines sah,
  Sah Mond und Sonne werden.

Wer machte denn die schöne Welt,
  Das Nahe und das Ferne?

Wer hat an Himmel hingestellt
Die Sonne, Mond und Sterne?
Woher der Thiere grosse Zahl?
Wer machte Felder, Berg und Thal,
Und Bäume, Früchte, Blumen?

Wer goß das Wasser reichlich aus
In Brünnen, Bäche, Seen?
Wer streut im Winter Flocken aus;
Wer heißt die Winde wehen?
Wer gießt den Regen auf die Au?
Wer führt die Wolken, tröpfelt Thau
Auf Wiesen, Felder, Reben?

Das alles, alles, groß und klein,
Ist dein Werk, Unsichtbarer!
Du bist der Erste, du allein
Der Schöpfer und Bewahrer!
Durch deine Macht, auf dein Gebot
Bin ich; ist Alles, beßter Gott!
Durch dich ist alles worden.

Von Gott ist alles, was ich hab'!
Ohn ihn kann nichts geschehen!
Der Gott, der allen Augen gab,
Muß alles, alles sehen!
Sein ist die Welt, auch ich bin sein!
Nichts ist zu groß, und nichts zu klein,
Daß er dafür nicht sorge.

Du, Gott, weißt alles, was ich thu;
Siehst mich an jedem Orte;

Selbst, was ich denke, siehest du;
Hörst alle meine Worte.
Dein unsichtbares Angesicht
Sieht mich im Dunkeln, wie beym Licht;
Bey Nacht, als wie bey Tage!

Wie gut, wie liebevoll du bist,
Seh ich, wohin ich blicke;
Weil alles gut und nützlich ist,
Und dient zu meinem Glücke.
Luft, Sonne, Feld und Wald und Thier,
Milch, Korn und Wasser nützen mir;
Und nützen allen Menschen.

Für sich nicht, für Geschöpfe nur,
Daß jedes glücklich werde,
Schuf Gott die prächtige Natur;
Den Himmel und die Erde.
Ihm, der uns wie ein Vater liebt,
Und allen alles Gute giebt,
Ihm kann der Mensch nichts geben!

Nun bin ich fröhlich, daß ich bin,
Ein Zeug von Gottes Güte.
Ich danke Gott, und denk an ihn
Mit freudigem Gemüthe:
Ich seh dich nicht, doch lieb ich dich;
Gott, du schuffst, du erhaltest mich
Zu immer grössern Freuden.

Lavater.

II.

Das erste und zweyte Gebot.

Ein Catechismusgesang.

Dich soll ich kennen, lieben, ehren,
Auf dich vertraun, o Gott!
Anbeten dich, von dir mich lassen lehren;
O erstes seliges Gebot!

Die Väter in den ältsten Zeiten
Erkannten gläubig dich, und fanden Ruh;
Wo sie Altäre dir in Einfalt weihten,
Floß ihnen Licht und Segen zu.

Ach! Nach und nach entstuhnd Abgötterey.
Dank dir, o Gott! Aus dieser Nacht,
Aus dieser Seelensclaverey,
Hast du zum Licht, zur Freyheit uns gebracht.

Nun, Jung' und Alte! wendet Euch
Im Geist an Gott, den Unsichtbaren:
Erkennt sein allgewaltig Reich;
Er will sich gern euch offenbaren.

Im grossen Tempel der Natur
Laß meinen Geist, o Gott! dich finden;
Und meine beßten Triebe nur
An deiner Wahrheit sich entzünden.
Was hast du nicht bereits, o Gott, an mir gethan!
O nimm mich nun und ewig an.

Tobler.

III.

An die Tugend.

Holde Tugend,
Wohn' in meiner Brust!
Für das Alter, für die Jugend,
Hast du Himmelslust.

Ruhm und Segen
Folgt der Frömmigkeit;
Auf der Tugend sichern Wegen
Folgt Zufriedenheit.

Schmidt.

IV.

Die Tugend, das Glück des Menschen.

Wie hat es doch ein Mensch so gut,
Der Gutes liebt und Gutes thut!
Wie wol ist ihm im Herzen
Den ganzen Tag, die ganze Nacht!
Nichts ist das ihn unglücklich macht;
Selbst Leiden nicht, nicht Schmerzen!

Nein! wer dem lieben Gotte glaubt,
Sich keine That, kein Wort erlaubt,
Die Jesus ihn heißt meiden;
Wer alles liebt was Jesus liebt,
Sich ganz und froh an ihn ergiebt,
Dem fehlt es nie an Freuden.

Wie froh sieht der den Himmel an,
Der Gutes thut, so viel er kann;
Der keine Mühe scheuet!
Der alle, wie sich selber, liebt;
Den andrer Traurigkeit betrübt;
Den andrer Freude freuet:

Wer Armer und Verlaßner sich,
Wie Jesus Christus, brüderlich
Und hülfreich schnell erbarmet;
Wer Gutes gönnt und Gutes schenkt
Auch dem der ihn aus Bosheit kränkt;
Wer Feinde selbst umarmet!

O wol dem, der nicht Kleiderpracht,
Nicht Gold zu seiner Freude macht,
Und, was nichts nützt, verschmähet;
Bescheiden ist nicht nur zum Schein,
Und nicht bloß um gerühmt zu seyn
Gerade Wege gehet.

Wer fern von jeder argen List
Ein Freund der lieben Wahrheit ist,
Ein Feind vom falschen Wesen;
Weß Ja ist Ja, und Nein ist Nein:
Wie lieb wird der den Menschen seyn —
Wie lieb oft auch den Bösen!

Wer gern mit aller seiner Kraft,
In guter Absicht Gutes schafft,
Hat hier viel frohe Tage.
Leicht, süsse wird ihm sein Geschäft!
Wer mäßig trinkt und ißt und schläft,
Erspart sich Schmerz und Klage.

Und wenn ein Leiden dieser Welt
Auch je des Frommen Seele quält,
Wie leicht wird er sich trösten!
Gott ist die Lieb! Ich zage nicht,
Weil Jesus Christus mir verspricht:
Es diene mir zum Beßten!

Wie elend wird der Sünder seyn,
Wie schmerzlich wird es ihn gereun,
Nicht recht gethan zu haben;
Dem Gotte der nicht liegen kann,

Der nichts als Gutes ihm gethan,
Dem nicht geglaubt zu haben!

Ich fürchte mich vor keiner Noth,
Vor keiner Krankheit, keinem Tod,
Wenn ich Gott herzlich liebe;
Wenn ich, wie Jesus mich ermahnt,
Mit Herz und Leib, mit Mund und Hand,
Was recht und gut ist übe!

Lavater.

V.

Frizchens Gebet.

Der du mit Wohlgefallen
Die guten Kinder siehst,
Und auch ihr armes Lallen,
Ihr Stammeln nicht vergißt:
Vernimm mich kleinen Knaben!
Ich möchte gern von dir
Ein recht gut Herz noch haben;
Gieb, lieber Gott, es mir!

Ich habs noch nicht, gewißlich!
Ich mache ja so oft
Papa, Mama verdrießlich,
Und weine noch so oft.
Itzt möcht' ich auch wohl weinen,
Doch nicht aus Ungebühr;
Aus Kummer möcht ich weinen.
Gott! — O vergieb es mir!

Ich habe da zwey Täubchen,
Die seh ich öfters an;
Das Männchen und das Weibchen
Sind mir so zugethan.
Sie thun mir nichts zuwider,
Sind immer still und fromm;
Und flattern gleich hernieder,
So bald ich sage: Komm!

Das hab ich vor der Thüre
Oft recht beschämt gesehn;
Es sind nur arme Thiere,
Und machens doch so schön.
Ich bin wol sechsmal grösser,
Und weiß was Unrecht ist,
Und mach' es doch nicht besser! —
O wie man sich vergißt!

Ach nein! ich bin noch lange
Nicht so, wie ich seyn will!
Befrey mich von dem Hange
Zum bösen Eigenwill!
Gehorsam laß mich werden,
Wie mirs die Täubchen sind.
Gott, mache mich auf Erden
Zum allerbeßten Kind!

Overbeck.

VI.

Morgenlied.

Der Tag ist da, und weg die Nacht:
Ich bin und lebe noch.
Der Gott, der wieder Tag gemacht,
Wie gütig ist er doch!

Wer sorgt für uns zu aller Zeit?
Wer gönnt zu Nacht uns Ruh?
Wer schenkt den Müden Munterkeit?
Wer, o mein Gott, als du?

Du willst, daß wir uns wieder sehn;
Du weckest Leib und Geist:
Du bists, der auf und untergehn
Die Sonne täglich heißt!

Gott! alles Gute kommt von dir,
Du bists, der alles kann!
Und wie viel Gutes hast du mir,
Mein Vater, schon gethan!

Du beßter Gott, durch den ich bin,
Der täglich mich erhält;
O schenke mir den rechten Sinn,
Zu thun was dir gefällt.

An meine Arbeit will ich nun
Mit Lust und Freude gehn;

Man soll mich immer Gutes thun,
Nie bös und träge seyn.

O laß mich gut und liebreich stets,
Du Gott voll Liebe, seyn!
Dir Jesus, Hörer des Gebets,
Dir glaub ich; ich bin dein!

Du bist, mein lieber Gott, bey mir,
Wenn ich gleich dich nicht seh;
Und siehst und hörst mich dort und hier,
Ich sitze oder geh.

Wenn ich mit freudenvollem Trieb
Das Gute lern und thu,
So bin ich Gott und Menschen lieb,
Und hab im Herzen Ruh.

Lavater.

VII.

Prüfung am Abend.

Schnell, wie ein Strom, entflieht die Zeit!
Ein Tag ist wieder hin!
Wol mir, wenn auf die Ewigkeit
Ich nun bereitet bin!

Wer fromm gelebt, und jede Pflicht
Mit Treu und Lust vollbracht,
Der scheut die schärfste Prüfung nicht;
Den schrecket keine Nacht.

Im Stillen frag ich selber mich,
Im Stillen, doch vor Gott:
Lebt ich unsträflich fromm? Hab ich
Gethan, was er gebot?

Hab ich vom Bösen mich entfernt?
Die Eltern nie betrübt?
Was hab ich Gutes heut gelernt?
Was Gutes ausgeübt?

Folgt' ich dem Rath, den man mir gab,
Und floh ich die Gefahr?
Und bat ich jeden Fehler ab,
Der heut begangen war?

Gehorcht ich jedem Wort und Blick
Von meinen Aeltern gern?
Hielt' ich Gehorsam für mein Glück?
War ich vom Stolze fern?

War ich zu andrer Dienst geschwind?
  War Wolthun meine Freud'?
Und that ich heute keinem Kind
  Aus Bosheit was zu Leid?

Hab ich nicht wie ein Thor gelacht?
  Was war mein Freudenspiel?
Hab ich nichts Bösem nachgedacht?
  Und aß ich nicht zu viel?

Kann mein Gewissen ruhig seyn?
  Wo wär ich, wär ich todt?
Könnt' ich mich meiner Tugend freun,
  Und freun in meinem Gott?

Lavater.

VIII.

Der Abend.

Frey von des Tags unruhigem Getümmel
Entschlummert die Natur!
Die stille Nacht senkt sich herab vom Himmel
Auf Wald und Flur.

Der Abenwind kühlt sanft die schwülen Lüfte;
Und Hügel, Feld und Au
Streu'n rings umher balsamisch süsse Düfte,
Erfrischt vom Thau.

Mit frohem Muth ergeb' ich mich dem Schlummer,
Durch Gottes Schutz bedeckt;
Ich Glücklicher, den keine Furcht, kein Kummer
In Träumen schreckt.

Schon fühl' ich mich ermattet, und mir sinken
Die müden Augen zu.
Kaum seh ich noch dich, Abendstern, dort blinken!
O süsse Ruh!

Funks Kl. Besch. S. 37.

IX.

An meine Seele.

Wo bist du, daß ich dich erkenne,
Und zu dir sage: Du bist Ich!
Du, die ich alle Tage nenne,
Und doch verlegen bin um dich.
Bist du ein Hauch, wie Lüfte wehen?
Bist du ein Schein, wie lichter Stral?
Ich möchte dich doch gerne sehen;
Kannst du's, so zeige dich einmal.

Es ist doch wunderlich, zu wissen
Daß was Lebendigs in uns ist;
Und doch die Freude nicht geniessen,
Es zu erkennen wie es ist.
Es soll die Kraft von meinem Leben,
Es soll mein Allerbeßtes seyn;
Und doch muß ich so lange leben,
Und sehe dieses Ding nicht ein.

Jüngst war mein Täubchen so bekommen,
Da guckt ich mir die Augen blind;
Ich dacht: Es wird die Seele kommen;
Allein, es starb — Ich armes Kind!
Es starb, und von der kleinen Seele
Hab' ich auch keine Spur gekriegt:
Ich merkte wohl die offne Kehle,
Die stille Brust; doch mehr auch nicht.

Oft macht es mich recht unzufrieden,
Daß ich von dir so wenig weiß.
Ich hätte manchen Fehl gemieden,
Glaub' ich, mit unverdroßnerm Fleiß,
Wär' ich von dir mehr unterrichtet,
Wie du bestehst, wie du es machst;
Wie dich der Tod nicht mit vernichtet;
Ob du nie schläfst, und immer wachst?

Es sind gewiß recht grosse Sachen,
Das fühl ich, denk' ich nur daran:
Im tiefsten Schlaf doch noch zu wachen,
Im Tode gar! und himmelan
Hinauf zum lieben Gott zu fliegen,
Und dann zu sagen: Ich bin todt,
Und lebe doch! — Das kann genügen;
Das stärket, wenn die Grube droht.

Gewiß ists: Wenn ich an dich denke,
So ist mir Gott auch niemals weit;
Ich fürchte, daß ich ihn nicht kränke,
Und schicke mich zur Sittsamkeit.
Darum kann ich dich nicht versäumen,
Darum forsch' ich so gern nach dir;
Doch all mein Forschen bleibt nur Träumen,
Und unbegreiflich bleibst du mir.

Ich habe manchmal sagen hören,
Es sey ein Schutzgeist mir gesandt,
Der mich im Bösen müsse stören;
Im Guten sey er mir zur Hand.

Ich glaub' ich glaub', ich hab's errathen;
Du, Seele, bist der gute Geist,
Der mich in allen meinen Thaten,
Acht' ich darauf, zurechte weist.

Sey immer mir gegrüßt, o Seele,
Gegrüßt in deiner Dunkelheit!
Gieb mir bey jedem meiner Fehle
Die Warnung noch zu rechter Zeit!
Ich will mich deiner stets erfreuen;
Was du auch seyst, du bist von Gott!
Durch dich erhalt' ich mein Gedeihen,
Durch dich besieg' ich einst den Tod.

Overbeck.

X.

Morgenlied eines Kindes beym Anfang des Jahrs.

So tret ich denn aufs neue
Ein Jahr jetzt fröhlich an;
Wie viel, o Gott der Treue,
Hast du an mir gethan!
Zählt' ich des Meeres Sand,
So würde mir's doch fehlen,
Das Gute zu erzählen,
Das du mir zugewandt.

Du gabst mir unter Christen
Das Leben, welch ein Glück!
Schon an der Mutter Brüsten
Bewahrte mich dein Blick.
In jeglicher Gefahr,
Die, ungewiß geleitet,
Die Kindheit stets begleitet,
Herr! nahmst du meiner wahr.

Als mein Gedank erwachte,
Ich Worte nun verstand,
Gott, welch Geschenk! so machte
Man mich mit dir bekannt.
Man gab die Lust mir ein,
Aus Kenntniß dich zu lieben;
Das Gut' aus Wahl zu üben,
Und dein so werth zu seyn.

Und welchen frommen Seelen
Vertraut'st du mein Geschick!
Was sie für mich erwählen
Ist meines Lebens Glück.
Sie sorgen Nacht und Tag,
Die Pflanze zu erziehen,
Damit sie nicht nur blühen —
Nein, Früchte bringen mag.

Mit Speisen und mit Freuden
Erfülltest du mein Herz;
Und kamen kleine Leiden,
Wie bald verfloh ihr Schmerz!
Nie ahndest du die Schuld
Der oft verletzten Pflichten
Mit strengen Strafgerichten;
Nein, warst nur Gott der Huld.

Ja, nur durch deine Gnade,
Bin ich, Herr, was ich bin!
O leite meine Pfade,
Noch ferner zu dir hin.
Gieb auch dieß Jahr Gedeyn
Zu allen guten Saaten,
Und laß an edeln Thaten
Sie bey mir fruchtbar seyn.

Erhalte allen Kleinen
Geliebter Eltern Treu;
Und, die ihr Grab beweinen,
Versorg', ernähr, erfreu!

Gieb ihnen früh Verstand,
Mit Weisheit sich zu leiten;
Und halte, wo sie gleiten,
Sie selbst bey deiner Hand!

So pflanz dir ein Geschlechte
Von frommen Kindern hier,
Und laß sie als Gerechte
Itzt wandeln, treu vor dir!
Damit ich nach der Zeit
Auf eine höhre Weise
Dich froh, samt ihnen, preise
Die ganze Ewigkeit.

Kinderfreund II. Th. S. 1.

XI.

Abendlied eines Kindes beym Ende des Jahrs.

Mit diesem Tage geht nun auch dieß Jahr
zu Ende.
Voll brünstigem Gefühl erheb ich meine Hände
Mit meinem Geist zu dir, getreuer Gott, empor;
Und trage mein Gebet und meinen Dank dir vor.

Wo ist ein einziger der schnellen Augenblicke,
Die mir vorüber flohn, der nicht von einem
Glücke,
Von einem Gut für mich, durch dich bezeich-
net war?
Hier Wohlthat ohne Zahl; dort Rettung aus
Gefahr.

Mein Körper war gesund, und meine Seele
heiter;
Wie jener wuchs, so wuchs die an Erkenntniß
weiter.
Und welche Freuden fand ich auf des Lebens Pfad,
Für Sinn und Herz, wenn ich mit Unschuld ihn
betrat.

Du schenktest mir Verstand, das Gute zu er-
kennen;
Auch fühlt' ich meine Brust von frommem Eifer
brennen,
Es treulich zu vollziehn: Und that ich es ja nicht,

So giengst du doch mit mir, mein Gott, nicht ins
Gericht.

Das fromme Aeltern Paar, das du mir Gott
gegeben,
Und manchen edeln Freund erhieltst du mir beym
Leben:
Auch Lehrer gabst du mir, an deren treuen Hand
Den Weg zu jeder Pflicht ich leicht und eben fand.

So gieng dieß Jahr vorbey! So meiner Kind-
heit Tage!
Voll Proben deiner Huld', sanft, lieblich, ohne
Klage:
Nimm dafür mein Gefühl in schwachem Lallen an!
Preis ewig dir, o Gott, der dieß an mir gethan!

Itzt leg' ich mich zur Ruh; und unter deinem
Segen
Hoff' ich den kleinen Rest des Jahrs zurück zu
legen.
Erwach' ich Morgen früh, so sey im neuen Jahr
Mir deine Huld so neu, wie sie in diesem war.

Kinderfreund. I. Th. S 201.

XII.

Ein Kinderlied auf die Geburth des Erlösers.

Welch ein Jubelton! Christus ist geboren!
Er, der Jungfraun Sohn ist da!
Er, den Gott zum Heil dieser Welt erkohren —
Freut Euch Menschen! Er ist da!

Ja, entzückend eil' ich zu deiner Krippe;
Bete, süsses Kind! dich an:
O wie preiset dich gnug die schwache Lippe,
Die noch itzt kaum stammeln kann!

Göttlich hoher Reitz schmückt die Stirn, umkränzet
Von der goldnen Locken Pracht!
Unaussprechliche Lieb und Hoheit glänzet
Aus der grossen Augen Macht:

Seligkeit und Ruh gräbt in allen Zügen
Engelgleiche Anmuth ein;
Und dieß schöne Kind — hüpfe vor Vergnügen,
Herz — dieß will Dein Bruder seyn!

Laß mich dir allein, holder Bruder, leben!
Stets auf deine Kindheit sehn;
Das, was du gethan, mich zu thun bestreben;
Wie du giengst, dir nachzugehn. —

Hoher

Hoher Weisheit Strom quillt schon aus den
Lehren
Deines Knabenalters vor:
Deine Lehrer selbst staunen, wenn sie hören,
Dir mit offnem Aug und Ohr. —

Meiner Aeltern Paar, wenn sie mich vermissen,
Mög' auch in dem Tempel mich
Unter Lehr und Fleiß immer suchen müssen,
So wie deine Mutter dich:

Daß ich schon als Kind männlich mich geberde,
Frommer Weisheit mich erfreu;
Und wenn ich ein Mann nach den Jahren werde,
Noch ein Kind an Unschuld sey!

Kinderfreund IX. Th. S. 206.

XIII.

Vor der Schule.

Geist Gottes! Komm, du Geist der Liebe!
Du bist's, der wahre Weisheit lehrt:
In meiner Seele ist's noch trübe;
Gieb, was mein Herz von dir begehrt.
Erleuchte mich! Gieb dem Verstande
Dein Licht, dem spröden Geist den Saft;
Führ mich an deiner weisen Hande
Zu Gott, zu aller Wissenschaft.

Du giebst der Seele neue Kräfte,
Du schärfest die Vernunft, den Geist;
Du bist der Führer im Geschäfte,
Der mich der Wahrheit folgen heißt:
O! du, des Vaters Abgesandter,
O! bilde mich für jeden Stand,
Und mache mich mit Gott bekannter,
Und nützlich für das Vaterland.

Schenk auch dem Lehrer deine Gaben
Zu einem frommen Unterricht:
Gott! deine Salbung muß er haben,
Sonst fruchtet seine Mühe nicht.
Dann wird er mich recht unterweisen,
Herr! durch dein Evangelium.
Dann lern' ich, grosser Gott! dich preisen,
In einem wahren Christenthum.

Kohlbrenner.

XIV.

Bittgesang für ein fünfjähriges Kind.

Aller Menschen Vater! Höre,
Merk auf mich, dein lallend Kind;
Gieb mir deine Kraft, und lehre
Mich was deine Wege sind.

Dich zu fürchten, dich zu scheuen,
Dich zu lieben, und in dir
Mich der schönen Welt zu freuen,
Schöpfer, dies verleihe mir!

Meinen Eltern Ehre geben,
Ihrem Wink gehorsam seyn;
Dir und ihnen dankbar leben,
Ohne Tadel, fromm und rein:

Vater, dieß sind meine Pflichten.
Ach! ich wachse wie ein Baum,
Der gepflanzet ward zu Früchten
In des Gartens beßtem Raum.

Laß mich gute Früchte tragen,
Herr! Du prüfest Herz und Sinn,
Ob ich in der Zukunft Tagen
Tugendhaft und glücklich bin.

Sollt ich nicht — o! dann erhöre
Mein verdoppelt kindlich Flehn;

Und laß mich zu deiner Ehre
Unschuldvoll dein Antlitz sehn:

Nimm mich früh von dieser Erde,
Ehe mir dein Auge feind
Wegen meiner Sünden werde,
Und mein guter Engel weint!

Karschin.

XV.

Danklied eines gesund gewordenen Kindes.

Ich bat den Herrn, der alle Tage
Noch unbemerkte Wunder thut;
Ihn rief ich an bey meiner Plage,
Da ward mein Herze wohlgemuth:
Getroster ward ich jede Stunde;
Denn meine Zuversicht verließ
Sich auf ein Machtwort aus dem Munde,
Der Erd und Himmel werden hieß.

Er muß ein Wort gesprochen haben;
Ja mein Gebet hat ihn erreicht —
Sonst wär ich lange schon begraben;
Sonst hätte mich der Tod, so leicht
Als Märzenfrost die kleine Pflanze,
Herausgerissen aus der Welt,
In welcher mir mit neuem Glanze
Die Frühlingssonne wohlgefällt.

Ich lebe, grosser Gott! Ich sauge
Die Blumendüfte wieder ein;
Es grünet wieder meinem Auge
Der schöne Garten und der Hain.
Mich wird die Morgenluft erfrischen,
Mir singt der Nachtigallen Chor;
Ich will mein Lob darunter mischen:
O Vater, neig zu mir dein Ohr!

Nimm gnädig an mein kindlich Lallen,
Und laß dir, Herr! vor deinem Blick
Den kleinen Altar wohlgefallen,
Den ich von einem Rasenstück
Im frommen Spiel dir bauen werde.
Gieb auf mein Blumenopfer Acht,
Wie auf das beßte Lamm der Heerde,
Das dir dein Abel einst gebracht!

Karschin.

XVI.

Der Menschenfreund.

Heilig, heilig ist das Band,
Das die Menschen bindet;
Ist geknüpft von dessen Hand,
Der die Welt gegründet:

Ist geknüpft, daß besser mir
Seine Welt gefalle. —
Einen Vater haben wir,
Einen Schöpfer Alle:

Einen Vater in der Höh,
Der uns Alle liebet;
Der uns Blumen, Kraut und Klee,
Milch und Waizen giebet:

Der mit gleicher Freudigkeit
Sieht auf Pflug und Thronen,
Und mit Sonnenlicht erfreut
Die in Hütten wohnen.

Wohl mir! Auch auf mich sein Kind
Schauet er hernieder:
Um mich her die Menschen sind
Alle meine Brüder;

Und ich könnt' ihn nicht mit Lust
Meinen Vater nennen,
Fühlt' ich nicht in dieser Brust
Bruderliebe brennen.

Blutete mir nicht das Herz
Bey des Bruders Leiden;
Blieb' ich kalt bey seinem Schmerz,
Kalt bey seinen Freuden:

Glücklich könnt' ich dann nicht sein;
Einsam und verlassen
Würd' ich erst die Menschen scheun,
Dann mich selber hassen.

Brüder, nein! dieß Herze soll
Nie vor euch sich schliessen;
Immer schlag' es wonnevoll
Unter euern Küssen!

Glücklich oder elend, mir
Seyd ihr immer Brüder —
Nur noch theurer, sinket ihr
Unter Leiden nieder.

Gerne will ich, wenn ich kann,
Sie euch helfen tragen;
Und kann ich es nicht, o dann
Will ich mit euch klagen!

Dann sollt ihr an meiner Brust
Euern Gram verweinen;
Bis die Sonn' euch neue Lust
Wird ins Herze scheinen.

O gewiß! dann werdet ihr
Dankbar mich umarmen;

Und euch immer gern mit mir
Leidender erbarmen.

Und, o süsser Trost! Auch mich,
Wenn mich Sorgen drücken,
Wenn von mir die Freude wich,
Werdet ihr erquicken.

Campe K. B. III. S. 118.

XVII.

Der alte Landmann an seinen Sohn.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab;
Und weiche keinen Fingerbreit
Von Gottes Wegen ab.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht!
Dann singest du beym Wasserkrug,
Als wär' dir Wein gereicht:

Dann wirst du, wie auf grünen Au'n,
Durchs Pilgerleben gehn;
Dann kannst du sonder Furcht und Grau'n
Dem Tod ins Auge sehn:

Dann suchen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf;
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf!

Hölty.

XVIII.

Das Gewissen.

Jeder trägt mit sich umher
Einen Spiegel, drinnen er
Unverholen sieht und liest
Wie's mit ihm beschaffen ist.

Jede gute That, die ihr,
Kinder, thut, die glänzet hier;
Euer Herz erkennet sie:
Dieser Lohn verfehlt euch nie.

Jeder Muthwill, jeder Fehl,
Zeigt sich hier nicht minder hell.
Bindet euch die Augen zu,
Dennoch läßt euch das nicht Ruh.

Süß ist des Gewissens Lohn,
Ist des Himmels Vorschmack schon.
Fried' und Freud' in eigner Brust,
O, was gleichet dieser Lust!

Bitter, bitter ist die Pein,
Eigner Richter sich zu seyn!
O, ein Richter, der durch List
Ewig unbestechlich ist!

Scheuet des Gewissens Macht,
Lieben Kinder, Tag und Nacht!
Gott ists, der es euch erschuf;
Achtet es als Gottes Ruf.

Näher könnt' uns Gott nicht seyn;
Bey uns selber kehrt er ein!
Fragt ihr: Wo ist Gottes Wort?
Das Gewissen zeigt den Ort.

Das Gewissen ist der Stab,
Der uns vom Verderben ab
Auf den Weg zum Glücke führt,
Uns an Gottes Statt regiert.

Zwar, wir täuschen uns auch leicht;
Denken: Das Gewissen schweigt,
Drum ist jene That nicht schlecht —
Und die That ist doch nicht recht.

Aber dann ist nicht bedacht,
Daß uns Schwachheit fehlsam macht.
Das Gewissen, Kinder! liegt
Im Verstand'; und dieser trügt.

Drum, ihr Kinder, ist es schön,
Um Erleuchtung Gott zu flehn,
Wie einst Salomo es that;
Und Gott gab ihm, was er bat.

Overbeck.

XIX.

Gottes Wort.

Kinder, seht! Ein Gottesschein
Strömet auch zu euch herein.
Die Erleuchtung von dem Herrn
Kömmt, ein heller Morgenstern!

Nehmt, o nehmt, von Dank entbrannt,
Eure Bibel in die Hand!
Hier ist Gottes Unterricht!
Hier ist Muster, Lehre, Licht!

Größre Gabe hat die Welt
Nicht, als was dies Buch enthält,
Wie man glücklich leben — dann
Einst auch glücklich sterben kann.

Sammelt Schätze, häufet Gold,
Werbet Kronen, wenn ihr wollt;
Gold besiegt nicht jede Noth,
Kronen trösten nicht im Tod.

Was nicht über dieses Ziel
Mit hinausgeht, hilft nicht viel;
Seht, wir leben kurze Zeit,
Dann nochmal in Ewigkeit.

In die Ewigkeit hinein
Geht nicht Pracht, noch eitler Schein;
Unser Geist und sein Verstand
Findet dort sein Vaterland.

Alles andre bleibt da hier;
Selbst den Leib verlassen wir,
Bis Gott unser einst gedenkt,
Und ihn uns verklärter schenkt.

Also, Sorge für den Geist
Ist uns nöthig allermeist.
Was ist nun des Geistes Heil?
Tugend ist sein beßter Theil.

Was ist Tugend? Unsre Pflicht.
Frey vor Gottes Angesicht
Thun zu können was man thut;
Immer edel, immer gut:

Liebreich gegen jedermann
Wohlzuthun, so oft man kann;
Den zu trösten welcher weint,
Wär' es selbsten unser Feind:

Den zu lieben, der uns liebt;
Dem zu geben, der uns giebt,
Wo wir können, oder Dank
Ihm zu weihen Lebenslang.

Dies sind Lehren aus dem Buch,
Kinder, die ich nie genug
Euch und mir, und jedermann
Preisen und empfehlen kann.

Overbeck.

XX.

Der Gesang der Vögel.

Ein Kind.

Wie schön ertönt's im nahen Wald,
Mein Vater! Rund umher erschallt
Gesang; und freudiges Getümmel
Steigt lieblich auf zum hohen Himmel.

Der Vater.

Ja, Kind! Zum Himmel tönt's empor
Der muntern Vögel freudigs Chor,
Die mit Gesang den Schöpfer droben
An jedem Morgen dankbar loben.

Und wie dem Vater aller Welt
Der Vögel Lobgesang gefällt;
So läßt er gütig auch dein Lallen,
Wenn du ihm dankst, sich wohlgefallen.

Wilmsen.

XXI.

Nach einer Feuersbrunst.

Gottlob! Das Stürmen läßt nun nach,
Das Feuer ist nun nieder.
Das war ein fürchterlicher Tag!
O, säh ich's niemals wieder!

Noch schreckt mich jeder Seigerschlag,
Jed' Raseln, jed' Getöse.
Itzt denk' ich erst dem Unglück nach,
Und merke seine Grösse.

Gott! Konnte nicht der Flamme Wuth
Auch unser Haus verzehren,
Und Augenblicks in Asch und Schutt,
Wie jenes dort, verkehren?

Ach, welch ein armes Kind ich wär!
Hätt' nun von all' dem Gute,
Das ich besaß, kein Stückchen mehr;
Kein Bettchen, wo ich ruhte.

Und meine Aeltern, abgebrannt,
Die würden mich nun führen
Mit trübem Blick und leerer Hand
Vor andrer Leute Thüren:

Und heischten Brod für sich und mich,
Und flehten um Erbarmen;
Und Traurigkeit und Kummer schlich
Uns langsam nach, uns Armen. —

Doch

Doch, Dank dem lieben Gott! daß wir
  In unserm Stübchen hausen;
In unserm Bettchen schlafen hier,
  An unserm Tische schmausen.

Vergebens baut der Mensch, und spricht,
  Daß er ein Haus besitzet;
Der Wächter wacht umsonst, wo nicht
  Der Herr es baut und schützet.

Dieß falle mir beständig bey,
  Damit ich, stets zufrieden,
Nicht auf Palläste neidisch sey,
  Nicht spotte niedrer Hütten:

Daß, wenn ich Arme abgebrannt
  Und nackend vor mir sehe,
Ich ihnen dann mit milder Hand,
  So viel ich kann, beystehe;

Damit nie Unbarmherzigkeit
  Den Armen seufzen mache:
Daß nicht, wenn er zum Himmel schreyt,
  Mich gleiches Unglück schlage.

C. Fr. Loßius.

Wiegenlieder.

XXII.

An ein neugebohrnes Kind.

Sey willkommen uns im Erdenleben!
Du gewünschter Knabe, sey gegrüßt!
Sieh, wir freun uns deiner; sieh, wir heben
Unsre Hände hoch, von wo du kommen bist:

Blicken dankend auf, und flehen Segen
Auf dich kleinen Erdengast herab;
Für dein ganzes Pilgerleben Segen
Aus der treuen Vaterhand, die dich uns gab. —

Schön ist, lieber Pilger, schön der Pfad zu gehen;
Sieh, mit Rosen ist er überstreut!
Horch der Schattenbäume liebliches Wehen,
Sieh der Lilie silberweisses Kleid!

Dich umfließt ein lichter blauer Himmel,
Dich umstralt der hohen Sonne Glanz;
Und ein Mond bescheint dies Erdgewimmel,
Schön geschmückt mit einem Sternenkranz.

Und noch tausend, tausend Gottesgaben
Sind auf Erden rund um dich gesät;
Und die alle, sollst du, Liebchen, haben,
Wenn dein Herz erst den Genuß versteht.

O wir woll'n, dich ihn verstehn zu lehren,
Brauchen süsse Red', und süssen Sang;
Und du wirst mit freudiger Begier uns hören,
Und wir erndten frühe deinen Dank.

Wirst dann wandeln unter Blüthenbäumen,
Unter Gottes lieben, lichten Mond;
Und die Tugend wird in deinem Herzen keimen,
In dem Herzen, wo die Unschuld wohnt!

Sey willkommen uns im Erdenleben!
Wir empfangen dich mit frohem Sang,
Du gewünschter Knabe! Sieh, wir heben
Unsre Händ' empor zum lauten Dank.

Karoline Rudolphi.

XXIII.

Wiegenlied.

Schlummre, Liebchen, bist noch klein;
Weist vom schönen Sonnenschein,
Weist vom Stral des Mondenlichts,
Und von Wald und Bäumen nichts.
Liebchen, schlummre, werde groß;
Sollst es sehn auf meinem Schooß.

Sollst den Glanz des Himmels sehn,
Und aus ihm die Sonne gehn
Ueber Wiesen frisch und grün,
Wo die blauen Veilchen blühn;
Veilchen werden dann gepflückt,
Du ans Mutterherz gedrückt.

Mir am Herzen, liebes Kind,
Spielst du froh im Morgenwind!
Ueber dir ist Jubelklang,
Um dich her ist Lobgesang;
Leise rauschen Bäum und Fluß,
Und du fühlst den Mutterkuß.

Liebchen, schlummre, wachs heran!
Siehst in meinen Armen dann
Auch der Abendsonne Gluth:
Siehst, wenn Feld und Aue ruht,
Gold und Purpur überall
Beym Gesang der Nachtigall.

Unterm Nachtigallenlied
Kömmt der helle Mond, und sieht
Mild herab auf dich und mich;
Alle Blumen neigen sich,
Und die Händchen falt' ich dir:
Kleiner Engel, Gott ist hier!

Gott ist hoch im Sternenglanz,
Und im niedern Veilchenkranz;
Ist, wo jener Vogel schlägt,
Und wo dieser Arm dich trägt.
Sag in jedem Winkel dir,
Liebes Mädchen: Gott ist hier!

Jacobi.

XXIV.

Wiegenlied.

Schlaf, Kind, so lange noch dein Morgen
Erlaubt, daß dich der Schlaf erfrischt;
Und ihn die schwere Hand der Sorgen
Noch nicht von Augenliedern wischt.

Schlaf sanft! Am Mittag deines Lebens
Wird manche Nacht dir schlaflos seyn:
Am Abend rufst du ihn vergebens;
Dann singt kein frohes Lied dich ein.

Schlaf sanft nach deiner Mutter Küssen,
Und weine nicht, wenn sie dir singt;
Du wirst noch Thränen gnug vergiessen,
Wenn Welt und Gram sie einst erzwingt.

Schlaf sanft, weil noch schuldlos Vergnügen
Um deine fromme Wiege wacht;
Noch Engel Gottes um dich fliegen,
Und Unschuld noch im Anlitz lacht.

Schlaf sanft, und wache auf, zu spielen;
Der Kindheit Glücke lacht dir schön:
Itzt kannst du ganz das Glücke fühlen,
Das uns dann flieht, wenn wirs verstehn.

Schlaf sanft, schlaf sanft! Euch, Gottes Engeln,
Vertrau ich euern Bruder an;
Bewahret ihn für allen Mängeln,
Die sich zu seiner Wiege nahn.

Aus dem Greis.

Anhang.

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Engeln,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

I.

Abendlied.

Auf, o Seele! Werde munter!
Lob ist immer deine Pflicht;
Denn die Sonne geht zwar unter,
Aber Gottes Güte nicht.
Stets stralt sie auf uns daher:
O wie spricht und handelt der,
Der hier Mangel klaget, thörlich;
Denn sie segnet unaufhörlich.

Von ihr wird der Kreis der Erde,
Ja der Himmel ganz umfaßt,
Daß voll deines Segens werde,
Was du, Gott, geschaffen hast.
Von ihr rührt der Sonne Pracht;
Auch den Mond führt in der Nacht
Sie uns zu; und aus der Ferne
Funkelt sie aus jedem Sterne.

Aus dem Vogel singt sie Freude
Selbst bis in ein finstres Herz;
Heerden giebt sie satte Weide,
Und uns tröstet sie im Schmerz.
Sie versüßt uns alle Müh;
Unsre Sorgen hebet sie,
Und erstattet unsre Mängel;
Ja, aus ihr schöpft selbst der Engel.

Und ich sollte sie nicht singen?
Stets sey sie mein Lobgesang;
Sie half diesen Tag vollbringen,
Daß es meinem Fleiß gelang:
Heut' auch hat sie mich genährt,
Heut' auch Freud' und Trost gewährt;
Vor Gefahren mich geschützet,
Meine Schwachheit unterstützet.

Stets gefürchtet, hochgepriesen
Sey, mein treuer Gott, von mir;
Was du Gutes mir erwiesen,
Dankt kein ganzes Leben dir.
Du hast, war ichs schon nicht werth,
Dennoch mein Gebet erhört,
Das ich heut', als ich erwachte,
Dir in Jesu gläubig brachte.

Gieb nun bis zum frohen Morgen
Meinem Leibe sanfte Ruh:
Durch dich schlaf' ich ohne Sorgen;
Wenn ich schlafe, wachest du.
Seel' und Leib befehl' ich dir,
Walt' allmächtig über mir;
Sey auch du der Gott der Meinen,
Zähl' sie alle zu den Deinen.

Ach laß uns kein banges Schrecken,
Räuber nicht, nicht Feuersglut,
Plötzlich aus dem Schlafe wecken;
Halt' uns fest in deiner Hut.

Hilf, wenn Krankheit oder Tod
Uns im sichern Schlafe droht;
Oder willst du, daß wir sterben,
Gott, so seys nicht zum Verderben.

Höre, Vater! Ach erhöre
Was itzt mein Gebet begehrt;
O Sohn Gottes, dir zur Ehre,
Werd' es mir in dir gewährt.
Heilger Geist, laß mit Vertraun
Auf des Mittlers Blut mich baun.
Hör, Dreyeiniger, mein Flehen!
Amen! Ja! Es wird geschehen.

Schlegel.

II.

An den Mond.

Wie schön kommt dort mit freundlich sanftem Lichte
Der volle Mond daher!
Wie wiegt, im Silberglanz, die Pappel und die Fichte
Die schlanken Aeste hin und her!

O welch ein Blick! O welch ein sanfter Schimmer! —
Oft hab' ich dich gesehn,
Du stiller, guter Mond; und doch bist du mir immer
So neu, so lieb, so wunderschön!

Wer lehrte dich, so abgemessen gehen?
An keinem Ort zu früh,
An keinem Ort zu spät hat man dich je gesehen;
O Freund, verirrst du dich denn nie?

Der dich erschuf muß wohl ein weises Wesen,
Muß wohl recht gütig seyn:
Du leuchtest freundlich ja dem undankbaren Bösen;
Nicht dem Erkenntlichen allein!

An dir, o Mond, will ich ein Beyspiel nehmen,
Und milde seyn, wie du;

Ich will durch Liebe den, der mich nicht liebt,
beschämen,
Und seyn der Fördrer seiner Ruh.

Du wirst es sehn, von deinem Himmel oben,
Du holdes Licht bey Nacht;
Ich aber will indeß den hohen Schöpfer loben,
Der dich und mich so gut gemacht!

v. St.

III.

Herbstlied.

1638.

Der rauhe Herbst kömmt wieder;
Ich stimme meine Lieder
In seinen Trauerton:
Die Sommerlust vergehet;
Nichts auf der Welt bestehet;
Der Mensch muß selbst davon.

Die Rose läßt sich brechen,
Wird niemals widersprechen
Wenn eure Hand sie pflückt;
Und willig fällt zu Füssen
Das Obst, das, zu geniessen,
Den Zweigen ihr entrückt.

Dem menschlichen Gemüthe
Schickt unsers Schöpfers Güte
Die stummen Lehrer zu.
Drum laßt uns willig scheiden,
Wenn er aus diesem Leiden
Uns ruft zur Himmelsruh.

Heinrich Albert.

IV.

An Menschen.

Schön ist es auf Gottes Welt,
Wo die Tugend meistens lächelt;
Stets ein West die Unschuld fächelt,
Die sich an dem Engel hält —
Schön ist es auf Gottes Welt!

Wahrer Leiden giebt's nicht viel;
Unmuth zaubert sich nur Leiden;
Gott schuf unser Herz für Freuden,
Für Gesang und Saitenspiel —
Wahrer Leiden giebt's nicht viel!

Würdig leben, würdig thun,
Schafft aus Wüsten Lustgefilde;
Macht die ganze Schöpfung milde,
Läßt auf Weltruinen ruhn.
Laßt uns leben so, und thun!

O der Mensch hat Götterkraft,
Seine Wohlfahrt festzugründen!
Menschen, wollt ihr sie empfinden,
O seyd fromm und tugendhaft;
Sklaven keiner Leidenschaft!

Bleibt ihr Gott und Tugend hold,
Dann geht ihr zur Grabesschwelle
Sanft und still, wie eine Welle
Die sich über Goldsand rollt.
Bleibt dann Gott und Tugend hold!

Campe K. B. II. S. 109.

V.

Zufriedenheit mit seinem Schiksal.

Nein wahrlich, bist kein Jammerthal,
Bist meines Gottes Erde!
Und dichteten die Menschen all
Sich noch so viel Beschwerde:
Der Lenz beginnt,
Der Hügel grünt,
Die Bäume treiben Knospen! —

Und Lieb und Hoffnung gleiten ja
Durch Wüsten, Land und Meere;
Was ist's denn, das auch immer da
Nicht zu ertragen wäre?
Und wenn ich schau
Ins Himmels Blau,
Wie wird mir's dann erst helle!

Da bleib ich einst; da ruh ich hoch
In wonniglichem Frieden;
Und singe wohl mein Liedchen noch,
Das ich oft sang hienieden:
„Der Herr ist gut,
„Und was er thut
„Ist eitel Güt und Liebe!„

Am Bühl.

VI.

Menschenfreuden.

O, der Freuden hat der Schöpfungsvater viele
Seinen guten Menschen ausgesä't!
Wer sie pflegt und wartet, hat am Lebensziele
Manche schöne Garbe abgemäht.

Gottes Engel zählen dann die vollen Garben,
Sammeln sie für jene Ewigkeit.
Freuden, die nur wenig Menschenruhm erwarben,
Zinsen dorten tausend Seligkeit.

Nur die Saat, die du mit Thränen oft begossen,
Schießt den vollsten Aehrenwald empor;
Thränen, die beym Leiden deiner Brüder flossen,
Treiben süsse Himmelsfrucht hervor.

Wer nicht weise haushält, wird im Himmel darben;
Sich der reichen Erndte nimmer freun.
Schuld dem Faulen, wenn ihm seine Saaten starben!
Konnte Gott wol bessern Samen streun? —

Aber, was sind Menschenfreuden? — Sind es Träume,
Die uns treulos beym Erwachen fliehn? —

Oder sind es frische, wollustvolle Keime,
Die wir für den Himmel auferziehn? —

Träume? — Weiter nichts? — Nur Träume, ohne Deutung
Für die Zukunft? — Luftger Seifenschaum? —
Nicht zur Himmelswonne dunkle Vorbereitung? —
Wär doch dann mein Leben ganz ein solcher Traum!

Nein! Mein Innres sagt mir: Freuden ohne Wesen
Sind fürs edle Menschenherz zu klein;
Und Ein Blick in Gottes Schöpfung läßt mich lesen:
„Für die Zukunft soll der Mensch sich freun.“

Wesentlich, und wahr, und groß sind Gottes Werke;
Wahr und groß ist auch der Menschen Glück —
Alles, was ich nur in der Natur bemerke,
Führt auf diese Wahrheit mich zurück.

Alles, was Gott schuf, steht innig in Verbindung;
An die Zukunft gränzt die Gegenwart:
Jede gegenwärtigselige Empfindung
Wird in Zukunft Wonne höh'rer Art.

Stufenweise lernt der Mensch sein Daseyn fühlen:
Schoß für Schoß sproßt jener Baum herauf,

Unter dessen Schatten itzt die Kinder spielen.
Stufenweis' ist der Vollendung Lauf.

Nach und nach vollendet sich des Menschen Tugend;
Nach und nach erhöht sich auch ihr Lohn:
Der Rechtschaffenste war erst in seiner Jugend
Seines Vaters hoffnungsvoller Sohn.

Jeder Grad der Tugend ist der Grad des Glückes;
Tugend und Glückseligkeit sind Eins:
Freude von der Dauer eines Augenblickes
Ist nur Phänomen voll eiteln Scheins.

Freuden der Natur und lautern Menschenliebe
Sind nur wahre Menschenfreuden; sind's,
Die Genuß, Gewohnheit nicht macht schaal und trübe —
Die nicht schwinden von dem Hauch des Winds.

Wie Bewegung unsre feinern Lebenssäfte
Frisch erhalten und veredeln muß,
So erweitert der Genuß die Seelenkräfte —
(Klügler, stoß dich nicht an's Wort Genuß!)

Hast du viele reine Wollust hier genossen,
Heil dir! Denn du bist empfänglicher
Für die Tausend Wonnen, die im Himmel sprossen —
Dir entgegenreifen, Glücklicher!

Still, mein Herz! — Die Lehre giebt dir Trost und Frieden,

Ist mir Licht auf meinem dunkeln Pfad:
„Mich macht jede Freude, die ich fühlt' hienieden,
„Himmelfähiger um einen Grad.„

O, der Freuden hat der Schöpfungsvater viele
Seinen guten Menschen ausgesä't!
Wer sie pflegt und wartet, hat am Lebensziele
Manche schöne Garbe abgemäht.

Menschenfreud' ists: Sehen, wie des Guten Masse
Und der Menschheit Wohl sich täglich mehrt —
Wie nur Stoff zur Liebe, nicht zum Menschenhasse,
Gottes schöne Schöpfung für dich nährt.

Menschenfreude: Gleiches Pulsschlags, Eines Sinnes
Mit dem braven Manne seyn —
Ohne Hinsicht auf die Summe des Gewinnes
Seine Kraft zum edeln Zweck ihm leihn!

Menschenfreude: Redlich seine Pflicht erfüllen;
Und, wenn sie gethan, vom Schweiße ruhn:
Aber göttlicher ists: Unbekannt, im Stillen,
Ohne Amtspflicht, Menschen Gutes thun.

Menschenfreuden sind's: Dem Vaterlande nützen,
Seinem Dienste Kraft und Leben weihn —
Den Verstand im Keimen patriotisch schützen,
Und vom Drang der Dürftigkeit befreyn.

Menschenfreuden sinds: Die Sache des Gerechten
Winden aus des Unterdrückers Hand —
Auch mit eignem Blute! — Den Despotenknechten
Auf den Schädel treten unentmannt.

Menschenfreuden: Gatte seyn des keuschen Weibes,
Vater muttergleicher Kinder seyn;
Ihres kleinen Spiels und frommen Zeitvertreibes
Sich, als Mitglied ihrer Kreise, freun.

Aber größre Elternfreuden sind's: Die Kräfte
Leibes und der Seele wachsen sehn —
Ihre Thätigkeit zum göttlichen Geschäfte,
Menschen wolzuthun, erhöhn.

Menschenfreude ist es: Zarte Herzen bilden
Für die Tugend und die Ewigkeit —
Eine That, die einst in seligern Gefilden
Unserm Pfade Lebenspalmen streut!

Menschenfreude ist es: In des Abends Kühle,
Auf der mondehellen duftgen Flur,
An dem Arm des Trauten wandeln, und Gefühle
Athmen von dem Wolthun der Natur.

Aber sel'ger ist es: Herzlichlieb umschlungen
Von dem edeln Weibe deutsches Bluts,
Gott, im Abendlispel, vom Gefühl durchdrungen,
Danken für so vieles Lieb's und Gut's.

Menschenfreude ist es: Sehen, wie nun wieder
Zur Natur der schöne Frühling kehrt —
Wie er Leben schenkt der Flur, und neue Lieder
In dem Schattenhain Bardalen lehrt.

Menschenfreude ists: Den Herzenssaft der
Reben,
Auf einheimschen Hügeln selbst gepflanzt,
Mit den trauten Freunden trinken, und daneben
Eins darein geküßt — auch wol getanzt!

Menschenfreude ist es: In des Haines Flüstern
Horchen auf Elisens Saitenspiel;
Und ihr seelenvolles Lied, das allen düstern
Gram zerstreut, begleiten mit Gefühl.

Menschenfreude: Schmerzen, die uns tief be-
trübten,
Auszuweinen in des Freundes Brust —
Unaussprechlich: An dem Busen der Geliebten,
Glühn von engelreiner Liebeslust!

Menschenfreude ists: Den Gram aus Freun-
desherzen
Fortzuscheuchen durch Gespräch und That.
Edler noch ists: Heilen des Bedrängten Schmerzẽ,
Und die Unschuld trösten, die geweinet hat.

Menschenfreude: Reichlich erndten vom Ge-
filde
Das du bautest, das dein Schweiß gedüngt;
Und der bleichen Armuth geben gern und milde,
Die vor deiner Hütte thränend singt.

Menschenfreude ists: Das junge Bäumchen
pflanzen,
Das der Nachwelt spät noch Früchte zollt;
Unter dessen Schatten froh die Enkel tanzen,
Und den Pflanzer segnen, der so wolgewollt.

Schweig, o Telin! — Eile, mein Gesang,
zum Ziele!
Deine Sprach' erreicht nicht Gottes Gütigkeit.
Freut euch, gute Menschen! Denn der Freuden
viele
Hat Allvater für euch ausgestreut.

Friederich.

VII.

Die Tugend.

Die Ohren und die Herzen willig her,
Ihr Menschen! Euer Gott hat mich gelehrt,
Was Tugend ist. Ein Feuerfunke fiel
Von seinem Himmel, als mein Auge starr
Auffsah, den Gott der Tugend auszuspähn! —
Und nun, was Tugend ist, das lehr' ich euch,
Euch, meine lieben Menschen! — Tugend ist:

Dem Nackenden von zweyen Linnen eins
Um seine Blösse selbst ihm schmiegen; und
Von zweyen Brodten eins dem Hungrigen
Darreichen; und aus seinem Quell dem Mann,
Der frisches Wasser bittet, einen Trunk
Selbst schöpfen, flöß' er noch so tief im Thal.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Dem Hülfedürftigen zuvor mit Gold
Und Weisheit kommen; seine Seele sehn,
Und seinen Kummer messen, und sich freun,
Daß etwa Gold, und etwa Weisheit ihn
Der Freude wiederbringen; und ihn nicht,
Wer seines Kummers Ueberwinder war,
Erfahren lassen. — Menschen, Tugend ist:

Und wenn die Bösen alle gegen euch
In ihrer Bosheit wüteten, und sich
Verschworen hätten alle gegen euch,
Von Menschenliebe nicht zum Menschenhaß
Hinübergehen; immer, immer gut

Den Bösen seyn; dem undankbaren Mann
Exempel werden edler Dankbarkeit;
Und seines Herzens Aenderung von Gott,
Von welchem er, der Arme, ach! so weit
Auf glattem Wege schon verirret war,
In einem brünstigen Gebet erflehn.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Wenn ihr in eure Herzen seht und forscht:
Ist Gutes wenig oder viel darinn?
Und, wenn nur wenig, wenn ihr euern Geist
Zu Gott erhebt, so lange bis er euch
In eure Herzen lauter Gutes schenkt.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Wenn ihr die Herzen eurer Brüder gern
Von allem Bösen ab zu Gutem lenkt;
Und, wenn sie noch bey vielem Bösen sind,
Sie doch nicht haßt; und unermüdet sie
Von allem Bösen ab zu Gutem lenkt.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Dem Gotterschaffenen Erhalter seyn;
Lebendigen das Leben fristen; rohen Stoff
Umwenden, so daß er durch euern Fleiß
Einst Leben zu dem Leben bringen muß.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Die Summe dieses Guten, welches Gott
In seine Welt gelegt, an seinem Theil
Vermehren, wenn, und wo, und wie sie nur
Vermehret werden kann!

Vermehrest du

Die Summe dieses Guten: Dann, o dann
Sey König oder Bettler, du gefällst
Den Geistern deines Gottes, die um dich
Und deinem Thun, wenn einsam du dich dünkst,
Unsichtbar schweben; du gefällst, gefällst
Dem Schöpfer alles Guten, deinem Gott!

Ha! Dem gefallen willst du nicht? Du willst
Des Guten Summe nicht vermehren? Willst
Des Bösen, welches Gott in seiner Welt
Zum Guten lenkt, Vermehrer seyn? Sey es!
Die Geister Gottes wenden ihren Blick
Hinweg von dir — Gott nicht! — Allein, o Weh!
Du wagst es künftig nicht, zu deinem Gott
Die Augen aufzuschlagen; denn du wirst
Des Bösen, welches Gott in seiner Welt
Zum Guten lenkt, dich schämen: Wirst bereun,
Daß du dem Schöpfer alles Guten nicht
Gefallen wolltest; nicht mit diesem Geist
Und diesem Witz in deiner Seele; nicht
Mit diesen Kräften deines Leibes, die
Zur Thätigkeit und nicht zur Ruhe dir
Dein Schöpfer gab! Erwache Schläfriger
Aus deinem Schlaf, und spare diese Schaam
Und diese Reue deinem Wesen dort,
Wo alle Himmel deine Zeugen sind!
Und da dein Weg zu Ende geht, und, ach!
Nun leider deines Geistes Federkraft
Für uns verdorben ist, so heilige
Mit guten Werken lieber als mit Witz
Noch diesen Augenblick der Ewigkeit!

Gleim.

VIII.

Werth der Tugend und der Weisheit.

Wer die Weisheit sich erkohren,
Und der Tugend hat geschworen,
Daß sein ungezähmter Fleiß
Ihre Schätze kann ergründen,
Soll und muß zuletzt empfinden,
Daß sie wohl zu lohnen weiß.

Er wird sich in sich nur kehren,
Und von Aussen nichts begehren;
Sein Gemüth ist reichthumsvoll:
Ist ein Vorrath aller Sachen,
Die uns sieghaft können machen,
Und ein Mensch ihm wünschen soll.

Niemand wird ihn leichtlich sehen
Dem verwöhnten Glücke flehen:
Was ein andrer betteln muß,
Und doch kaum weiß zu erlangen,
Reichthum, Ehre, Pracht und Prangen
Tritt er unter seinen Fuß.

Sich im Glücke nicht erheben,
Und durch Unglück nicht begeben,
Ist die Kunst die Er nur kann.
Er wird alles Leid begüten;
Was nicht stehet zu verhüten,
Nimmt er fein mit Willen an.

Nichts wird ihm den Muth bewegen,
Fiel die Welt mit harten Schlägen
Gleich auf seinen Schädel hin.
Und, was hat er zu erschrecken?
Was ihn sicher kann verdecken,
Ist sein starker Löwensinn.

Trotz euch allen, die ihr meynet,
Gold, und was von aussen scheinet,
Sey, worauf man fussen kann:
Was ist Stand, Geblüt und Güter,
Als ein Fallstrick der Gemüther;
Rauch und Schatten um und an?

Gott erhalt dir nur die Tugend,
Die der schönste Schmuck der Jugend,
Und ein Stab im Alter ist:
Die sich deiner nicht wird schämen,
Wenn das Glück will Reißaus nehmen,
Und der Menschen Spott du bist.

Simon Dach.

IX.

Gottesfurcht.

O wie groß ist doch der Mann,
Der durch wahrer Weisheit Gaben
Alles das ergründen kann,
Was See, Erd' und Himmel haben.
Der in alle Fäll' und Sachen
Klüglich sich zu schicken weiß,
Kriegt in Trauern oder Lachen
Der geehrten Tugend Preis.

Aber, welcher seinen Gott
Fürchtet, hat nicht seinesgleichen;
Jedermann wird hie zu Spott,
Und muß seinethalben weichen.
Denn die Furcht des Herren stehet
Ueber alle Ding empört *):
Wer sie hat wird auch erhöhet,
Und zugleich mit ihr geehrt.

O wie wohl ist dem zu Muth,
Der, bis daß er muß erblassen,
Dieses rechte Himmelgut
Feste kann im Herzen fassen.
Weint ihr Könige der Erden,
Und was sonst hie schwimmt empor:
Ihr müßt da zu Schanden werden —
Wer Gott fürchtet, geht euch vor!

Simon Dach.

*) Empor.

X.

Sonntagslied.

Ja! Tag des Herrn, du sollst mir heilig,
Ein Festtag meiner Seele seyn;
Gleich jenen ersten Christen heilig
Will ich den Tag der Ruhe weihn.
Weit weg von allen eiteln Dingen,
Zum Himmel, soll mein Geist sich schwingen.
Ja, Vater! Frölich feyr' ich heut
Den Festtag der Unsterblichkeit.

Sey stark und triumphier', mein Glaube;
Nun weiß ich, daß du Wahrheit bist!
Emporgeschwungen aus dem Staube
Des Todes hat sich Jesus Christ.
Wo ist nun der Triumph des Spottes?
Ja! Wahrheit sind, und Worte Gottes
Sind deine Worte! Ja, du bist
Der Sohn des Höchsten, Jesus Christ!

Anbeten darf ich nun mit Freuden
Von ganzer Seele, Jesus, dich;
Nicht eines Menschen Tod und Leiden
War dein Schmerz und dein Tod für mich!
Der Sohn hat Leben mir erworben!
Kein Sterblicher, Du bist gestorben;
Du auferstanden, Herr und Gott!
Du, der der Welt zu seyn gebot!

Und diesen Tod, und dieses Leben
Des Sohns, des Herrn der Herrlichkeit,
Das sollte nicht mein Herz erheben?
Dem säng' ich keine Lieder heut?
Wer ist, im Himmel und auf Erden,
Werth mehr als du geehrt zu werden,
Erbarmer Jesus? Ich bin dein;
Und Freud' und Dank sollt' ich nicht seyn?

Ja, mit den heiligen Gemeinen,
Die heut vor deinem Antlitz stehn,
Soll meine Seele sich vereinen,
Herr, deine Liebe zu erhöhn.
Wo sich die Heiligen versammeln,
Will ich dein Lob mit Ehrfurcht stammeln;
Dort sing' ich in der Engel Chor
Ein Herzenslied mit Lust empor!

An diesem gottgeweyhten Orte
Erschallt der Gnade Stimme mir:
Ich höre, Jesus, deine Worte;
Und stille seufzt mein Herz zu dir.
Da wirst du Lehrer mir und Tröster;
Da kann ich mich, ich dein Erlöster,
Gottheiland! deiner Liebe freun;
Da lern ich dir ergebner seyn.

Die Schriften Gottes still zu lesen,
Ist heut mein Glück und meine Pflicht;
Wie blind' wär ich, allweises Wesen!
Verwürf' ich deinen Unterricht.

Nein, nein! Mit einfaltvoller Seele
Erforsch ich, Vater, die Befehle,
Die lauter Licht und Leben sind,
Mit Dank und Demuth, als ein Kind.

Und sammeln sollst du in der Stille,
Mein Geist, vor deinem Schöpfer dich!
Da frage dich: Was sucht mein Wille?
Was quält, und was belustigt mich?
Da, da ergründe dein Bestreben!
Wieg alle Reden! Prüf dein Leben!
Da, Seele! wenn du redlich bist,
Vergleiche dich mit Jesus Christ.

Da, da vergiß nicht deine Sünden,
Die du vielleicht noch nie bereut,
Mit tiefer Reue zu empfinden,
Bis Gott dein schmachtend Herz erfreut!
Da, da erwieg des Vaters Güte;
Da dank mit Freude, mein Gemüthe,
Dem Vater der Barmherzigkeit:
Ja, tief im Staube dank ihm heut!

Und ferne soll von meinem Munde
Heut jede eitle Rede seyn;
Nein! Keine Gott bestimmte Stunde
Will ich dem Tand der Erde weyhn.
Kein Weltbesuch soll mich zerstreuen;
Mit Frommen soll mein Herz sich freuen:
Und wäre heut kein Mensch bey mir,
So wär ich fröhlich, Gott, in dir!

Als sanfter, brüderlicher Tröster
Will ich, Verlaßner! zu dir gehn;
O mehr, als je, du Hülfentblößter!
Soll heut mein Herz dir offen stehn.
Mit Freude will ich, Kranker! eilen,
Um deinen Schmerz mit dir zu theilen;
Du sollst in meinen Armen ruhn:
Denn Sabbatfey'r ist, Gutes thun!

O Tag des Herrn! Du Tag der Wonne!
Du Tag des Segens für mein Herz!
Bestrale mich, o Geistersonne,
So zielt die Seele himmelwärts!
Gott! — Segne meine Andachtsstille;
Erfüll mit deines Geistes Fülle,
Mit deines Angesichtes Glanz,
Mich heut, o Jesus Christus, ganz!

Lavater.

XI.

Sonntagslied.

Mit Freuden such ich, Herr! die Stätte,
Wo deines Namens Ehre wohnt;
Und wo, wenn ich mit Brüdern bete,
Mich oft des Himmels Blick belohnt,
In welchem ewge Seligkeit
Uns dort versammelt, einst erfreut.

Dein Wort sey mächtig hier verkündigt
Dem Frommen, den ein Leid betrübt;
Dem Halbbekehrten, der noch sündigt;
Dem Frevler, der die Laster liebt;
Dem Heuchler, der sich schwer bekehrt;
Dem Zweifler, der die Wahrheit ehrt.

Gieb dem, der deinen Christen predigt,
Zur wahren Kenntniß heilsam Licht;
Er sey von Menschenfurcht entledigt,
Und rede frey nach seiner Pflicht!
Sein Beyspiel lehre, wie sein Mund;
Des Lebens Weg werd' Allen kund!

Aus Schulze Liedersammlung IV. Th.
S. 48.

XII.

Sterbelied.

Einen guten Kampf hab' ich
Auf der Welt gekämpfet,
Denn Gott hat genädiglich
Meinen Schmerz gedämpfet:

Forthin meines Lebens Licht,
Dem ich hier vertrauet,
Nämlich Gottes Angesicht
Meine Seele schauet.

Gute Nacht, ihr meine Freund;
Alle meine lieben!
Alle, die ihr um mich weint,
Laßt euch nicht betrüben

Diesen Abtritt, den ich thu
In die Erde nieder:
Schaut! Die Sonne geht zur Ruh,
Kommt doch Morgen wieder.

Nach Heinrich Albert.

XIII.

An die Schönheit.

Lichtquell, der vom Throne Gottes
Sanft und silberwogicht sich ergießt,
Und, nachahmend, in die fernsten Welten,
Wie ein heller Strom aus Eden, fließt:

Dort an dem gestirnten Himmel
Find' ich dich, wie auf der Frühlingsflur:
Blumen find ich unter deinen Tritten;
Honigbäche sind auf deiner Spur.

Durch das Gitter meiner Zelle
Seh' ich oft den Wiederschein von dir —
Plötzlich wird die schwarze Klause helle,
Und den ganzen Himmel malst du mir.

Lieg' ich einst am Todtenhügel
Den dein Engelstritt auf ewig flieht,
Ach! so weh' von fern' dein Purpurflügel,
Bis auf meinem Grab ein Blümchen blüht.

Nach dem Italiänischen des
Papstes Ganganelli.

XIV.

David.

Der Sohn von Jesse, der Erwählte
Des Herrn, verdiente der kein Lied
Wenn mich sein Dichtergeist beseelte,
So säng' ich ihm ein würdig Lied
Dem edeln Jüngling, Mann und Greisen!
Dich sang die holde Töchterschaar,
Held David! Wer wird dich nicht preisen,
Mann, der nach Gottes Herzen war?

Der Knabe spielte mit den Schaafen,
Die Lämmer hüpften seiner Stimm';
Er gieng, des Bären Wuth zu strafen,
Und bändigte des Löwen Grimm:
Verachtet kühn den Mann voll Spottes,
Des Riesen blitzendes Gewehr;
Trift ihn im Namen seines Gottes —
Und der Philister ist nicht mehr!

Am Wasserquelle saß er nieder,
Und sang dem Quellenschöpfer zu;
Der volle Strom der Jubellieder
Was rauscht er? „Herrlich, Gott, bist du!
„Jehovah lebt, und ist nur Einer!
„Sein Blick ist Huld, und Heil sein Reich;
„Auf Erden, und im Himmel keiner,
„Ist dir, du Gott der Götter, gleich!

Von seinen Feinden oft umringet,
Verrathen von den Freunden oft,

Vertraut er seinem Gott, und singet:
„Der Herr hilft dem, der auf ihn hofft!„
Er wich von Gott — Mit heissem Herzen
Kehrt er zu seinem Fels zurück!
Wer nennet des Zerknirschten Schmerzen?
Wer malet seiner Busse Blick?

Er hieß das Herz in Andacht glühen,
Und sang die Seele kummerfrey;
Vor seiner Harfe Harmonien
Entfloh die bleiche Raserey.
Erhaben war sein Herz; es fühlte
Der Menschenliebe sanfte Glut.
Ein Held im Gutesthun; er kühlte
Verfolgergrimm mit Edelmuth.

In seinen stillen Andachtstunden
Entfaltet er vor Gott sein Herz;
Schlägt seiner Seele tiefe Wunden,
Und triumphiert in seinem Schmerz.
Im Rosenthal und auf dem Throne,
War voll von Gott des Beters Brust;
Gerechtigkeit war seine Krone,
Das Wort Jehovahs seine Lust.

Fromm in der Jugend, fromm im Alter,
Dienet er dem Rath des Herrn; es klang
Am Sterbebette noch sein Psalter;
Dank war sein spätester Gesang.
Er segnet seines Thrones Erben,
Und schließt sein Aug mit Heldenruh;
Es fliegt nach seinem sanften Sterben
Sein Geist dem Schooße Gottes zu. Lavater.

XV.

Davids Klaggesang.

Deine Schönheit ist geschlagen,
Israel! Wer mag dich sehn?
Deine Schönheit ist geschlagen!
Ach, wie warest du so schön!

Deine Helden sind gefallen;
Welche Höhe! Welch ein Fall!
Deine Helden sind gefallen,
Und geschlagen überall!

Aber singet, o ihr Brüder!
Singet euren Klageton,
Singt ihn leiser! Eure Lieder
Höret Gath und Askalon!

Unbeschnittene Verächter
Eures Gottes freuen sich;
Und die Weiber und die Töchter
Der Philister freuen sich.

O ihr blutgefärbten Auen!
Ihr Gefilde, schön und reich!
Berge zu Gilboa! Thauen
Soll der Himmel nicht auf euch!

Nebel sollen euch vergiften,
Sterben sollen Zweig und Stamm!
Weiden soll auf euch, ihr Triften,
Kein gesundes Opferlamm!

Nie hat Saul sein Schwerdt gezogen
Ohne Gott und ohne Muth;
Von den Todten kam dein Bogen,
Jonathan, nicht ohne Blut!

Angenehm in ihrem Leben
Waren Saul und Jonathan!
Heldentugenden ergeben
Waren Saul und Jonathan!

Ueberall in Krieg und Frieden
Ungetrennet waren sie!
Auch im Tode nicht geschieden
Von einander wurden sie!

Klaget, o ihr Männer, klaget!
Löwenstark, und adlerschnell
Waren unsre Helden; klaget
O ihr Töchter Israel!

Saul, der König, hat mit Wonnen
Eure Tage schön gemacht:
Schöner glänzen uns die Sonnen,
Wenn ein guter König lacht!

Saul der König (Jammer schneidet
Meine Brust) hat euch beglückt!
Hat in Scharlach euch gekleidet,
Und mit Kränzen euch geschmückt.

Lasset Trauerton erschallen!
Klaget, klaget euer Leid!
Ach, wie sind sie so gefallen,
Unsre Helden in dem Streit!

Jonathan, mein Bruder, lieget
Unter Todten. Jonathan!
O, wie hast du mich vergnüget,
Mich geliebet, Jonathan!

Freude gieng, auf deinen Wegen,
In des Lebens Finsterniß!
Deine Liebe war mein Segen;
Frauenlieb' ist nicht so süß!

Lasset Trauerton erschallen;
Klaget, klaget euer Leid!
Ach, wie sind sie so gefallen,
Unsre Helden in dem Streit!

Gleim.

XVI.

Gebetlied eines Schweitzers.

Sey gelobt und angebetet,
Unser Vater! Dank sey Dir!
Hätt' uns nicht dein Arm errettet,
Unterjochet seufzten wir!
Flammte noch der Grimm der Vögte,
Den gelöscht der Väter Treu;
Drängten Fürsten uns — wer mögte
Tragen dieses Joch von Bley?

Aber, der Bedrängten Flehen
Hörtest Du, o Herr der Welt!
Ihre Noth hast Du gesehen,
Ihre Thränen Du gezählt:
Säumtest nicht, sie frey zu machen;
Zogst mit Heldenkraft sie an,
Und gabst Löwenmuth den Schwachen,
Daß sie Licht im Dunkeln sahn.

Ihre Feinde tobten mächtig,
Zahllos war ihr Mordgewehr;
Wie ein Waldstrom, wild und prächtig,
Rauschte hoch daher ihr Heer.
Ruhig sahn es unsre Väter,
Weil mit ausgestreckter Hand
Der Erhörer der Gebeter
Still bey ihrem Panner stand.

Er, Er haucht' im Blutgewitter
In die Schweitzernerven Kraft!
Du, Herr, Herr, zerbrachst zu Splitter
Ihrer Eisenspeere Schafft!
Von Zehntausend blieb kein Ganzer,
Helden jagtest Du, wie Laub,
Tratest Helm' und Büsch' und Panzer
Tief in blutbeströmten Staub.

Alle traf des Stolzes Strafe —
Du, der Väter Schild und Fels,
Gott! Du führtest sie, wie Schaafe,
Gleich den Söhnen Israels!
Du verknüpftest sie zusammen,
Wie ein festes Pfeilgebund;
Machtest durch sie deinen Namen,
Deine Treu und Stärke kund.

Freyheit stieg von deinem Throne,
Gleich dem Frühling schön, herab;
Eintracht war der Göttinn Krone,
Sittsamkeit ihr Hirtenstab.
Viele tausend Herzen sangen
Voll Triumph entgegen ihr;
Jedes Herz, das sie umfangen,
Jede Zunge dankte Dir!

„Ewig soll ihr Licht Euch glänzen,„
Sprachst Du: „Bleibt der Freyheit werth!
„Inner Eurer Berge Gränzen
„Blitze keines Feindes Schwerd!

„Wollten Fürsten Euch bestürmen,
„Mach Ich Euch vor Fürsten groß!
„Ich bin da, Euch zu beschirmen;
„Zärtlich trag Ich Euch im Schooß.„

Hoch hast Du uns, Herr, umschanzet;
Hast, zum Trutz der kühnsten Macht,
Felsen um uns her gepflanzet;
Auf den Felsen Du gewacht!
Werden wir und unsre Kinder
Deiner Huld uns dankbar freun,
Wirst Du unser Gott nicht minder,
Als der Gott der Väter seyn.

Täglich läßst du Segen thauen
In das Thal und auf die Höh;
Du bekleidest Feld und Auen
Hoch mit Blumen, Korn und Klee!
Du, Du zierst mit fettem Viehe
Matten, Wälder, Berg und Thal;
Mehrest unsre Schaaf' und Kühe,
Unsre Rinder tausendmal!

Dank sey Dir von uns gesungen,
Der uns aus dem Staub erhob!
Herr, auf allen Schweitzerzungen
Ueberfliesse laut dein Lob!
Dank mit jeder Morgenröthe,
Vater, Dir! Am Silberbach
Danke Dir des Schäfers Flöte,
Und sein Felsen dank' ihr nach!

Und im Blumenthal ertöne
Laut die dankende Schalmey!
Väter dankt, und danket Söhne!
Mütter dankt Ihm! Wir sind frey!
Unsre Kinder, unsre Brüder
Nimmt kein König uns vom Pflug;
Gott entjocht' uns! Singet Lieder;
Niemals singt ihr Ihm genug!

Danket! Betet: Vater wache!
Knüpfe fest der Eintracht Band!
Unser Heil ist deine Sache!
Dein ist unser Vaterland!
Du weißt, aller Staaten Kenner!
Alles, was uns nützt und fehlt:
Send uns weise, dapfre Männer,
Die der Tugend Feu'r beseelt!

Männer, reich an Heldenthaten;
Voller Geist und Herz und Kraft!
Alles, was sie thun und rathen,
Sey das Glück der Eydsgnoßschaft!
Ohne Dich und ohne Tugend
Ist die Freyheit leerer Schein;
Präge, Vater! dies der Jugend,
Dies dem grauen Alter ein!

Nie sey Unrecht uns gelitten!
Liebe lach' aus jedem Blick!
Ach! den Strom der weichen Sitten,
Treib, o Herr, mit Macht zurück!

Laß das Herz sich nicht erheben!
Demuth ziere jeden Staat!
Fremden Gaben nachzustreben
Sey uns schwarzer Hochverrath!

Laß uns seyn ein Licht auf Erden,
Und ein Beyspiel stäter Treu;
Frey, wie wir sind, andre werden;
Und zertritt die Tiranney!
Gieb, daß alle sicher wohnen,
Bis die Zeit die Pforte schließt;
Bis aus allen Nationen
Eine nur geworden ist!

Lavater.

Poetische Gemählde.

I.

Ein Gemählde aus der Sündfluth.

Semira und Semin.

Schon standen die marmornen Thürme tief unter der Fluth, und schwarze Wellengebürge wälzten sich schon über den Häuptern der Berge; nur stand noch die erhabenste Stirn' eines Berges aus den Fluthen empor. Ein gräßliches Gewimmel war rings um seine bespületen Seiten; das Geschrey der Elenden, die verzweifelnd seine Höhe hinan klimmten, denen der Tod auf den Wellen immer die Fersen verfolgte. Hier reißt vom Berg ein Hügel sich los, und stürzt mit seiner ganzen Last von heulenden Menschen in die schäumende Fluth sich; gesammelte Regengüsse spülen dort im wilden Strom den Sohn weg, der den halbtodten Vater höher hinanschleppte, oder die trostlose Mutter mit der Last ihrer Kinder. Itzt stand nur der oberste Gipfel noch aus der Verwüstung empor. Semin, ein edler Jüngling, (ihm hatte das edelste der Mädchen erst ewige Liebe geschworen,) er hat seine geliebte Semira auf diesen Gipfel gerettet. Einsam, die Fluth hatte sonst alle getödtet, standen sie da im heulenden Sturmwind. Die Fluthen stürzten auf

sie hin; über ihnen brüllte der Donner, und unter ihnen brüllt' ein tobendes Meer. Ein schreckliches Dunkel war um sie her, wenn nicht Blitze die grauenvolle Scene beleuchteten: Jede Wolke drohte von schwarzer Stirn Entsetzen, und jede Woge überwälzte mit tausend Leichen sich; wälzte durch Ungewitter sich fort, und suchte neues Verderben. Semika drückte ihren Geliebten an ihr bebendes Herz, Thränen quollen mit den Regentropfen von ihren blassen Wangen; sie sprach mit stammelnder Stimme: Weiter ist keine Rettung mehr, o mein Geliebter! Mein Semin! Rings umher vom brüllenden Tod eingeschlossen! O Verwüstung! O Jammer! Immer steigt er näher heran, der Tod! Welche von diesen Wellen, o welche wird uns begraben? Halte mich, halte mich in deinen bebenden Armen, o mein Geliebter! Bald, bald, bin ich, bist du nicht mehr; hingerissen in die allgemeine Verwüstung. — Itzt — O Gott! — Dort wälzt sichs her! Wie fürchterlich! Es wälzt sich näher, von Blitzen erhellt. Itzt, o Gott! Gott! Richter! — Sie sprachs, und sank an Semin hin.

Sein zitternder Arm umschlang die ohnmächtige Geliebte; seine bebenden Lippen schwiegen; er sah itzt die Verwüstung umher nicht mehr, sah die ohnmächtige Geliebte nur an seinen Busen gelehnt, und fühlte mehr als Schauer

des Todes. Itzt küßt er ihre von kaltem Regen bespülten blassen Wangen, drückt stärker an seine Brust sie, und sprach — Semira! Geliebte Semira! Erwache! O komm nur einmal noch in diese Scenen des Schreckens zurück, daß dein Auge noch einmal mich anblickt; noch einmal deine blassen Lippen mir sagen, daß du bis in den Tod mich liebest; noch einmal, eh die Fluth uns dahinreißt.

Er sprachs, und sie erwachte; sah mit einem Blick voll Zärtlichkeit und unaussprechlicher Betrübniß ihn an; dann sah sie hinaus in die Verwüstung: Gott! Richter! so rief sie, ist keine Rettung, kein Erbarmen für uns? O wie stürzen die Fluthen! Wie brüllet der Donner um uns her! Welche Schrecknisse verkünden die unversöhnte Rache! O Gott! Unsre Jahre flossen in Unschuld dahin! Du, der Jünglinge tugendhaftester! — Weh! Weh mir! Sie sind schon alle dahin! Die mein Leben mit tausend Freuden schmückten, sind alle dahin! Und du, die du das Leben mir gabest — o quaalvoller Anblick! von meiner Seite riß die Fluth dich weg! — Noch einmal hubest du dein Haupt und deine Arme empor, wolltest mich segnen und warst verschlungen. Ach! Sie sind alle dahin! Und doch — O Semin! Semin! Die einsame verwüstete Welt würde an deiner Seite ein Paradies mir seyn! O Gott! In Unschuld flossen unsre

jugendlichen Jahre dahin. Ach! Ist keine Rettung, kein Erbarmen? — Doch, was redet mein qualvolles Herz? — O Gott! Verzeihe! Wir sterben! Was ist des Menschen Unschuld vor dir?

Der Jüngling hielt seine Geliebte, die im Sturmwind wankte, und sprach: Ja, meine Geliebte! Alles Leben ist von der Erde weggespült; aus dem Toben dieser Verwüstung heult kein Sterbender mehr. O Theureste! meine theureste Semira! Der kommende Augenblick ist unser letzter. Ja, sie sind hin, die Hoffnungen dieses Lebens alle; jede selige Aussicht, die wir in den entzückten Stunden unsrer Liebe uns dachten, ist hin! Wir sterben! Der Tod steigt heran; schon umfließt er unsre bebenden Schenkel: Aber laß, o laß nicht, wie Verworfne, dieß allgemeine Schicksal uns erwarten! Wir sterben! — Und, o meine Geliebte! was wär', was unser längestes freudevollestes Leben? Ein Thautropfe, der am Fels hängt, und vor der Morgensonne ins Meer fällt. Erhebe deinen Muth; jenseit dieses Lebens ist Wonne und Ewigkeit. Laß uns nicht beben, itzt da wir hinübergehn! Umarme mich; und so laß unser Schicksal uns erwarten. Bald, o meine Semira! bald schweben unsre Seelen über diese Verwüstung empor; voll Gefühl unaussprechlicher Seligkeit schweben sie empor. O Gott! So kühn hofft meine Seele. Ja,

Semira! laß unsre Händ zu Gott empor uns heben. Sollte der Sterbliche seine Wege richten? Der den Athem in uns gehaucht hat, er sendet den Tod zu Gerechten und Ungerechten. Aber wohl dem, der die Wege der Tugend gewandelt hat. — Nicht Leben, flehn wir, Gerechter! Nimm in deinem Gericht uns hin: Aber, o belebe jene Hoffnung, die selige Hoffnung jenes unaussprechlichen Glückes, das kein Tod mehr stört. Dann brüllet, ihr Donner! Dann tobe, Verwüstung! Kommt über uns, ihr Wellen! Gelobet sey er, der Gerechte! Gelobet sey er! Das sey der letzte Gedanke, den unsre Seele im sterbenden Leibe noch denkt!

Muth und Freude stiegen in Semira's verschönertes Gesicht; sie hub die Hände ins Gewitter empor, und sprach: Ja, ich fühle sie, die seligen grossen Hoffnungen alle. Lobe den Herrn, mein Mund! Weint Freudenthränen, ihr Augen, bis der kommende Tod euch schließt! Ein Himmel voll Seligkeiten erwartet uns. — Ihr seyd vor uns hingegangen, ihr Geliebten alle! Wir kommen! O bald, bald werden wir euch wieder sehn! Sie stehn da vor seinem Thron, die Gerechten; er hat sie aus seinem Gericht empor vor sein Angesicht gesammelt. Brüllet ihr Donner! Heule Verwüstung! Ihr seyd seiner Gerechtigkeit Lobgesang! Kommt über uns, ihr Wellen — Sieh, Geliebter! Umarme mich;

dort kömmt er daher, der Tod; auf dieser schwarzen Welle kömmt er daher. Umarme mich, Semin! Laß mich nicht! O schon hebt die Fluth mich empor!

Ich umarme dich, Semira! sprach der Jüngling; ich umarme dich! O Tod, sey willkommen! Hier sind wir! Gelobet sey der ewig Gerechte!

Sie sprachen so, und die Fluth spülte die sich Umarmenden weg.

Geßner.

II.

Noah, der Weinerfinder.

Saft der Traube! Lieblich, lieblich bist du meiner Zunge, glühender Saft der Traube! und meiner Brust, glühender Saft der Traube!

Wie kömmts, daß dieser Baum so frölich ist? Er tanzt um mich herum, als ob er auch, was ich empfind', empfände.

Hauchst du nicht itzt viel stärkre Düfte, du schimmernde Laube? — Ich athme reinere Luft, und sehe, was ich niemals sah!

Ich sang, o liebliches Gewächs, durch dich zuerst, mit wohlgewählten, neuen Tönen, ins holde Saitenspiel.

Denn du bist ein köstliches Geschenk des Höchsten, den Muth zu zeigen, und den unheiligen Gram zu töden!

Du trägst mich auf den Fittigen der Freude, wie dort auf treuem Arm den Säugling seine Mutter trägt!

Balsamisch ist der Schlaf, den du gewährst; dem Morgen gleich, bin ich am Morgen jung!

Saft der Traube! Lieblich, lieblich bist du meiner Zunge, glühender Saft der Traube! und meiner Brust, glühender Saft der Traube!

Du schöner Mond, siehst du mich doch so freundlich an, wie ich den Becher! Dein Sil-

berglanz hier auf dem Bach' ist wunderschön; doch schöner glänzt der Wein!

Seine Tropfen sind flüßige Perlen aus den Quellen Edens, und rothes Gold aus dem Lande Gottes!

Träufl' herunter in meine warme Brust, du flüßige Perle! und in meine heitere Seele, du Gold aus dem Lande Gottes!

So sang Noah, die Augen voll Feuer, und den labenden Becher in der Hand; denn er war der Erfinder des Weins. Erzähle, Muse! wie er den Wein erfand.

Er saß in einer schattichten Laube, die von vertraulichen Westen durchsäuselt wurde, als ihn die Flamme des Mittags dahin gerufen hatte. Hier saß er, den schwerbelasteten Weinstock betrachtend, der gegen ihn über stuhnd, und sah, wie das süsse Fett der Trauben, von der Sonne geschmolzen, und im Sonnenlichte sich spiegelnd, in lieblich glänzenden Tropfen herab auf die Erde floß. Schade! sprach er: Sollten eure Tropfen, ihr Trauben, immer umkommen! Nein, die Erde soll diesen Saft nicht trinken. — Itzt sprang er auf, nahm einen Becher, und pflückte wohlriechende Blumen, derer unzählige bey der Laube standen; die nahm er, und legte sie auf den Becher; und die reifsten der Trauben oben drauf. Da träufelte der Saft herdurch, und er fand ihn sehr wohlschmeckend

und kräftig. Jeden Mittag gieng er itzt, den neuen Trunk zu machen, in die balsamische Laube. So oft er ihn genoß, ward er voll Freude; seine Lippen öffneten sich zu geordneten harmonischen Tönen, die er vorher nie gesungen hatte, und eine angenehme Wärme verbreitete sich durch seine Glieder. Wenn der Wein durchgelaufen war, nahm er die Blumen, und umwand den Becher damit. Aus bekränzten Bechern, rief er, sollen dich die Nachkommen trinken, du süsser Saft! mir, dem Erfinder, zu Ehren; und ich will mit Blumen mein Haar umflechten, wenn ich dich trinke! Schöner, o Weinstock, glühe die schöne Lippe, die dein Saft netzt; und wer ein feuriges Lied singen will, dessen Herz muß er zuvor zu sanften Empfindungen schmelzen! Die Töne werden ihm alsdann leicht gehorchen, und er wird zum Denken sehr erheitert seyn! Man trinke dich am liebsten beym Saitenspiel, und unter schattigten Bäumen, die ein scherzhafter Abendwind durchsäuselt! Aber wenn etwa gegen über im dunkeln Gehölz ein zärtlicher Vogel seine Schmerzen seufzt, dann sollen die Saiten lieber schweigen! Der dich pflanzte, süsses Gewächs! war ein redlicher Mann; das sage du künftigen Frevlern, oder Verächtern, die dich nicht in Ehren halten und dir böses nachsagen!

J. F. Schmidt.

III.

Dedan und Ilmith.

Tief im einsamen Gehölze, Bersaba gegen über, setzte sich Dedan, ein Hüter der Schaafe, mit seiner Ilmith ins Gras, an eine rieselnde Quelle. Hohe Cypressen und ein bejahrter Eichbaum, der in der Nähe stand, trugen, den Tag zurückstossend, ein dunkles Gewölb' über der Quelle, und die feyerlichen Schatten zitterten angenehme Schwermuth. Mir gefällt es in dieser Gegend, rief Dedan. Sieh, meine Schöne! wie der Epheu dort um das hangende Felsenstück herum kriecht. — O wie kühl ist es hier!

Ilmith drückte dem Hirten die Hand. Ich wandle gern in melancholischen Wäldern, sprach sie; die Pracht meiner väterlichen Flur hat für mich keine Reitze, seit Zipha nicht mehr ist. Die kleine Holdseelige, sie verwelkte wie eine Rose, die den Mittag nicht siehet; und mit ihr starben alle meine Freuden!

Der Hirt antwortete, mit zärtlichem Arm sie umschlingend: Ilmith! gräme dich nicht länger unsrer Tochter wegen. Glänzt sie doch, nun ein Engel, in weiten anmuthigern Gefilden, als Eden sonst war! Ja, da glänzt sie, viele Himmel unter ihren Füssen. Vergiß nun

ihren sterblichen Theil. Was ist die Sonne gegen einen Tropfen vom Lichte, das die Seeligen Gottes trinken?

Ilmith. Ach, es wallet zu viel Empfindung in diesem Herzen! — Der Allmächtige wird auf meine Thränen nicht zürnen; das thut der nicht, der die schmelzende Lieb' ins Herz goß. — Und du, du weist es ja, frommer Dedan! mit welchem Entzücken, mit welchem Auge voll Unschuld sie mich anlächelte, wenn sie mein wiegender Schooß, und mein küssender Mund zum Lächeln reitzt', und wenn —

Dedan. Ach, allzu wahr! — Aber — o meine Ilmith —

Ilmith. Und wenn sie stammelnd dich Vater nannte! —

Dedan. Rührendes Andenken! O meine Theure, wie lieb' ich, wie lieb' ich deine Seele, voll himmlischer, edler Empfindungen — (Dedan umarmte sie feurig, und verbarg seine männliche Wang' an ihrem Busen, der den Thränen entgegenarbeitete.) Aber, nein, Geliebte! laß uns den Herrn nicht mit unsern Thränen beleidigen — zum mindesten hier nicht, wo diese rieselnde Quelle uns zu heftige Klagen verweist. Nein, Ilmith, laß uns diese Quelle nicht mit unsern Thränen entweihen; das Herz sey gefühlvoll, aber nicht weichlich; sey mütterlich, aber nicht — —

Ilmith. Aber diese Quelle, Dedan! —

Dedan. Ich will die Geschichte dir erzählen, meine Ilmith. Ich wünschte, deinen Gram zu zerstreuen. Höre die Geschichte von der heiligen Quelle! — So sang sie mir Jaksan, mein Vater, als ich ein Knabe war, und er meine Seele zu Empfindungen des Himmels erheben wollte.

„Vom rosenfarbigten Himmel glänzte der Morgen herauf, als ein ägyptisches Mädchen, ihr Kind auf der Schulter, in der Irre hieher auf diesen einsamen Platz kam, ängstlich die Hände ringend; denn sie war verlassen. Sie war verlassen, und nur ein wenig Brodt und eine Flasche mit Wasser, das war ihr Reichthum, den ihr Geliebter ihr gab, als ihre traurige Schickung sie von ihm trennte. Noch sprang kein labender Quell da, wie itzt; und gar bald war das Wasser aus im kleinen Gefässe. Da legte Hagar (so hieß das verscheuchte Mächen) kläglich legte sie nun ihren schlafenden Sohn, den holden Ismael, dort unter die Eiche. Und als er, erwachend, um Wasser schrie, gieng sie weg, und warf sich her auf den Rasen: Ich kann nicht sehen, so sprach sie, des Knabens schmerzlichen Tod. Gleich einer Verzweifelnden lag sie, das Gesicht auf der Erde, sprachlos, nur weinend; und ihre Thränen hingen, wie flüßiges Silber, auf dem Klee und auf den balsamischen Kräutern. Zwo Stunden, zwo ängstli-

che lange Stunden lag sie, so weinend, so verlassen — und glaubte zu sterben. Aber ein gütiger Engel stieg eilend herab, gesandt vom Allerhöchsten; und er ward Zeuge der kläglichen Scene. Da hauchte sein Odem ins Gras auf die silbernen Thränen; da flossen sie zusammen und wurden zur Quelle. Die Quelle sprudelte schon; und itzt erschrack Hagar, und fuhr in die Höhe, verwirrt und staunend. Und der Engel Gottes stuhnd ungesehn an ihrer Seite; so rief er, mit süsser Stimme: Was ist dir, Hagar! fürchte dich nicht, denn Gott hat erhört die schreyende Stimme des Knabens! Steh auf, nimm den Knaben, und führ' ihn an deiner Hand; denn ich will ihn zum grossen Volk machen! — Und das Mädchen stuhnd auf, und sah itzt die Quelle; da füllte sie die Flasche, und labte den Knaben. Und der Knabe ward groß und ein ruhmvoller Mann; zwölf Fürsten, zwölf mächtige Fürsten stammen aus seinen Lenden.„

So sang Dedan, der Hüter der Schaafe; und Ilmith weinte Freudenthränen, und wusch ihr schönes Gesicht an der besungenen klaren Quelle. Froher gieng sie nun mit ihrem Hirten ins Thal hinab, zur spielenden Heerde; dort erzählte sie den Knaben und den blühenden Mädchen, was Dedan sang, als er sie in den tiefen Wald geführt hatte, wo traurige Cypressen zur Schwermuth reitzten.

J. F. Schmidt.

IV.

Rahel und der mesopotamische Gott.

Rahel, ein liebliches Mädchen, das allerschönste zu Haran,
Saß am krystallenen Bache bey ihren Schaafen, den Schäfer
Sehnlich erwartend. Ihr Haupt lag auf der stützenden Rechte,
Mit der Linken pflückte sie Blumen; unzählige stuhnden
Um sie herum, die die Luft mit süssem Balsam erfüllten.
Vor ihr glänzte die Au; zur Rechten beschatteten Bäume,
Dicke Bäume das Ufer, auf deren Zweigen die Vögel
Lust und Zärtlichkeit sangen. Hier saß das liebliche Mädchen.
Nun, nun wird er doch kommen, so dachte sie, sorgsam die Blumen
Für ihn wählend, als durch die reitzende Wildniß der Bäume
Eine freundliche Stimme herdurch scholl; dies sagte die Stimme:
Schönes Mädchen, es ist ein Gott in der Nähe, der öfters

Dich ingeheim betrachtet: der angesehenſten Götter
Einer, die auch dein Vater verehret; doch hat er mein Bild nur,
Und ich ſelbſt bin ihm unbekannt: Dir aber will mich zeigen,
Glückliche! Denn ich wünſchte, geliebt zu ſeyn! — Aber verſchmähe
Nicht den Wunſch eines Gottes; du biſt das erſte der Mädchen,
Das ich liebe: Drum ſey mir gewogen, und nenne dich glücklich.

Rahel.

Nein, ich kann dich nicht lieben; wärſt du auch einer der größten
Und der herrlichſten Götter: Ich liebe ſchon Jakob, den Schäfer.

Der Gott.

Sey mir gewogen, du holdes Mädchen: Die Küſſe der Schäfer
Sind nicht Götterküſſe! Von meinen Lippen fließt Honig;
Aber ſüſſerer Honig, als der vom Stocke herabfließt.

Rahel.

Süß iſt mein Hirt, wie reife Trauben! Mein Hirt iſt der liebſte
Sohn ſeiner Mutter. So lang' ich athme, werd' ich ihn lieben.

Als wir zum erstenmal auf dem Felde beym Brunnen uns sahen,
Liebten wir uns; er tränkte mir alsbald die Heerden und fiel mir
Um den Hals, und küßte mich: Rahel, sprach er, und weinte
Laut vor Freuden, ich bin deines Vaters Bruder! — Da weint ich
Auch vor Freuden, und lief, daß ich meinem Vater es sagte;
Und voll Inbrunst gieng schnell mein Vater hinaus, ihm entgegen,
Und empfieng ihn umarmend, und führt ihn in unsre Behausung.
Seitdem sind alle Stunden mir Stunden der Wonne gewesen;
Und ich kann Niemand lieben als Jakob, und müßt ich auch sterben.

Der Gott.

Wie, wenn ich ganz mit Gold diesen Bach erfüllte, du würdest
Einen dürftigen Schäfer, (sein Stecken ist, deucht mir, sein Reichthum!)
Diesen würdest du doch um Götterschätze vertauschen?

Rahel.

Sprich, was soll mir das Gold? Wie? Soll ich die lachenden Tage,
Die

Die mich ergötzen, den ruhigen Schlaf, und die
Sonne mir kaufen?
Oder die Düfte des Hains? Wie? oder soll ich
den Vögeln
Ihren Gesang abkaufen? — Verzeih, ich brau-
che nicht Schätze.

Der Gott.

Sehr schön kann ich auch singen; ich will ein
Liedgen dir singen:
„O! ihr Strahlen aus Rahels Augen, wie seyd
ihr so mächtig!
„Jeder ist Glut, und schmelzet auch Götterher-
zen zur Wollust.
„Rahels Wangen sind lauter Liebreitz; der spie-
lende Demant
„Glänzt an ihrem Finger nicht so, wie der Lieb-
reitz der Wangen
„Glänzt, und ihre Lippen sind roth, wie der
purpurne Morgen.
„Wenn sie daher geht, frohlocket die Flur; ihr
seidenes Haupthaar
„Fällt mit Anmuth den marmornen Nacken her-
unter; das Lächeln
„Und die Freude, sie wohnen nur gern auf dem
Antlitze Rahels.
„Aller Jungfrauen Zierde bleibt Rahel; nie
dürfen es Mädchen
„Wagen, mit ihr um den Preis der Schönheit
zu ringen, mit Raheln!„

Hörst du, schüchternes Kind, so sing' ich; du wirst mich doch lieben?

Rahel.

Aber dies hat, doch gefälliger, Jakob mir längstens gesungen!
Reitzend, wie seine Gestalt, ist sein Lied, und weiß wie die Tugend
Die ihn beseelt; so sanft, wie der Taube Girren, wie Bäche
Ueber die Fluren gleiten. „Vom Hauche,„ so singt er, „vom Hauche
„Deines Mundes wachse die Rose; Narcissen und Veilgen
„Müssen auf deinem Fußtritt entspriessen; dein freundliches Lächeln
„Ist wie das Lächeln des Himmels, ist über alles erhaben.„
Was er saget, entzückt; schon lange beneiden ihn alle
Schäfer in Syrien; keiner erkühnt sich, mit Jakob zu singen.

Der Gott.

Rahel, wenn Ungewitter der Saat, und Mißwachs den Aeckern
Drohen, dann bin ich ein Gott! Die Gefahr entfliehet! — Mein Finger
Rührt an den Hain, so blüht er; mein Fußtritt bezeichnet den Weinberg,

Und die Trauben sind reif: Ich könnte den Winter itzt schaffen!

Rahel.

Auch der Winter ist schön bey meinem Hirten; im Lenze
Lieb' ich Blumen; die Trauben im Herbste: Doch ihn lieb' ich immer.
Wo mein Jakob nicht scherzt, entzückt mich kein Herbst und kein Frühling.

Der Gott.

Aber — O wenn du mich sähst! Du würdest staunen; vergebens
Suchtest du dann die Rosenfarben, womit du mein Bildniß
Etwa verglichst. Nur unsichtbar, steh ich dir öfters zur Seite,
Und du empfindest so schön! Das macht mein göttliches Daseyn;
Edler fühltest du, sähst du mich selbst! — Wenn liebliche Träume
Dich ergötzen, so glaube, daß ichs bin, der sie dir eingiebt.

Rahel.

Zwar die Götter — ich weiß nicht — es ist mir Verwirrung — Die Wahrheit
Ist doch den Göttern eigen; wie kömmt es aber, daß Jakob
Immer mein Traum nur ist? Nur immer träum ich von Jakob.

Der Gott.

Mädchen ich bin unsterblich! Unsterblichkeit will ich dir geben,
Wenn du mich liebst; erwägs! Was kannst du höhers erwarten?

Rahel.

Du bist unsterblich? Die Tugend, und eine himmlische Seele,
(Güter, die auch unsterblich sind!) schmücken den besten der Schäfer.

Der Gott.

Bange Verderben, du Grausame! will ich dir senden; des Schäfers
Wachsamkeit soll die Heerde vor räubrischen Thieren nicht sichern.

Rahel.

O! ich vermisse da wenig; sie mögen des Schäfers nur schonen.

Der Gott.

Untreu soll er dir werden; für deine Schwester, für Lea
Soll er glühen, und mit verächtlichem Blicke dich ansehn.

Rahel.

Nein! so handelt er nicht; er sagt mir in feurigen Küssen
Oefters: Die sieben Jahre, (der kommende Sommer beschließt sie!)

Da er, um mich zu besitzen, bey meinem Vater die Schaafe
Hütet, die wären ihm kaum wie sieben fröhliche Tage.
Und er sollte nun mir nicht getreu seyn? Mich sollten nun andre
Blenden? ein Gott? — Der will mich verführen? Das ist wol für Götter
Nicht der feinste Ruhm! — Ich muß — ich muß dich verachten.

Der Gott.

Mich verachten? O nein! du mußt mich alsbald umarmen.
Und itzt trat er lachend hervor — Doch wer? — Ihr geliebtester Jakob
Trat itzt lachend hervor: „Ich konnte nicht länger mich halten,„
Sprach er, von neuem lachend, und seine Rahel umarmend.
„Sind die Götter so zärtlich, und auch so schreckbar? Er hätte
„Bald dich furchtsam gemacht, der lose, der kühne Verführer! —
„Aber ich freue mich, Schönste, daß deine Liebe so flammend
„Und so fest ist!„ — So sprach der fröhliche Schäfer, und Rahel
Lachte nun auch des holden Betrugs; in sanfter Umarmung

Hielten sie nachher noch lange vom Glück der Tugend vertraute
Weise Gespräche, von unauslöschbarer Liebe, und vom Tande
Aller irrdischen Götter und ihrer schädlichen Bilder,
Bis der dämmernde Himmel in ihre Behausung sie einlud.

J. F. Schmidt.

V.

Die Klage Dina's.

Im Eichenschatten am Grabe Dina's, der schönen Tochter, die Israel beweinte, saß Jezer, der Sohn Naphtali, des Sohnes Israel; und, sanft an ihn gelehnet, seine Braut, die schlanke Sera mit der lieblichen Stimme, die Tochter Asser, des Israeliten. Indeß im fruchtbaren Thale ihre Heerden weideten, sangen sie beyde die Klage Dina's, und blickten weinend auf den Blumenhügel, der das schöne Mädchen deckte; dann küßten sie weinend sich, und sangen wieder die Klage Dina's. Sie schwiegen jezt, und Jezer drückte stumm der Sängerin Hand an seine Brust; da rauscht' es hinter ihnen, und Thola kam. „Das dacht' ich wohl, daß es Sera wäre! „Mir auch ein Lied und einen Kuß!„ sprach er, und goß eine Schale Feigen in den Schooß des Mädchens.

Sera. O Ungestümer, was mußt du uns stören?

Thola. Ey Mädchen, warum singst du so schön? Es scholl so lieblich in die Eichen hinauf.

Sera. So eile denn wieder in die Eichen, und horche da.

Thola. Ich will nicht hinsehn, wenn Jezer dich küßt. Sing nur noch einmal, was du so schön sangst.

Jezer. Erst mußt du mich auch beschenken, daß ich mit sing' und die Harfe spiele.

Thola. Was singt ihr denn?

Jezer. Die Klage Dina's. Was sonst, an Dina's Grabe?

Thola. Das arme Mädchen! O beym Leben Israels, das muß ich hören! Sieh, Jezer, was ich wohl gar euch schenken könnte.

Jezer. Wahrhaftig, hübsch! — Sieh, Sera! — Selbstgeschnitzt?

Thola. Freylich! Die Opferschale, glaubt mir, hat sieben saure Wochen mich gekostet. Da hab' ich mir gar in die Hand geschnitten.

Jezer. Nun dafür ists auch Meisterwerk.

Thola. Sieh, Sera, das ist Abraham. Der bindet seinem Sohne die Hände, und wendet sein Angesicht weg.

Sera. Ach! der Schmerz lebt im hohen Auge! Wie männlich schön er ist! Ich glaube wahrlich, so hat er ausgesehn. Und Isaak — es ist, als hörte man ihn flehn; so ängstlich sieht er nach Messer und Altar! Da dampft das Feuer.

Thola. Nun sieh da oben auch am Rande, wo die Wolken ziehn.

Sera. Der Engel Gottes schwebt auf der Wolke. Nun wahrlich, der ist engelschön! Wie er voll Freude den Augenblick bewacht, da er rufen will!

Thola. Aber wer ist denn dieser Engel wohl, Sera?

Jezer. O Thola! Schön! Getroffen! — Wie, Sera, du kennst sie nicht?

Sera. Nein, nein! ich kenne sie nicht.

Thola. Sahst du dich niemals im Bache, wenn du die schwarzen Augen klärtest?

Jezer. Ja, Sera! Nun müssen wir ihm singen; er hat es gar zu schön gemacht!

Sera. Nun ja! Setze dich dort auf den moosichten Stamm.

Höret und weinet, ihr Töchter Israel! Bebet und jammert, ihr Söhne Jakob! Höret die Klage Dina's!

Seht mich nicht an, ihr Jungfraun, daß ich so bleich bin; und fragt nicht spottend beym Frühlingstanze: Wo ist Dina, die Schönste ihrer Gespielen? Ach! ich war leicht wie ein Rosenblatt, fröhlich wie Lämmer im Thal! Mein Vater nannte mich seine Liebe, und Mutter und Brüder freueten sich an mir. Mich neideten im Blumenkranze die Mädchen, im fliegenden Haare liebten die Jünglinge mich. Aber nun bin ich wie Eden seit der Cherub flammte; wie Sodoms Gärten nach dem Feuerregen des Herrn. Nun schleich' ich umher, wie ein Schatten im tiefen Born, wie eine Todtenerscheinung im nächtlichen Hain!

Höret und weinet, ihr Töchter Israel! Be-

bet und jammert, ihr Söhne Jakob! Höret die Klage Dina's!

Mein Vater traurt um seine Liebe, meine Mutter verhüllt ihr Antlitz; und wer mich sieht, deutet mit Fingern auf mich! Wo ich hinfliehe, rieselt Blut; ächzet Todeskampf, wimmern Jünglingsseelen, düster und grimmig, und zischen mich an! — O meine Brüder, was habt ihr gemacht! Wie knieten beyde vor Gott an der einsamen Balsamstaude, als des Bluttags Morgen sich röthete. Er bat mit Thränen Vergebung; mit Thränen vergab ich ihm, und wähnt im Taumel der Freude, Gott hab' auch vergeben! Wie warst du so schön, du Sohn Hemors! Blitz war dein Auge, Donner die Thaten deines Arms; und sanft die Stimme deiner Liebe, wie Abendsäuseln nach dem Wetter des Herrn! Du küßtest die Thränen mir von den Wangen, ich trocknete sie dir mit meinen Locken. Da klirrten die Schwerder, da tönte das Jammergeschrey! Zu meinen Füssen strömte Sichems Blut! Ach Dina, rief der Blutige, Dina! Dina! Röchelt's und wälzte sich, zuckt' und starb!

Höret und weinet, ihr Töchter Israel! Bebet und jammert, ihr Söhne Jakob! Höret die Klage Dina's!

Tag des Fluches, da ich hinausgieng zu der Heviter Gefilden! Mißgestalt werd' an dir ge-

bohren! Was an dir stirbt, verwese nie, lieg' an der Sonnen, ewig ein dürres Gebein! Blutig erschein' im Osten, und schaue Mord auf den Bergen, Blutschand' in den Thalen! Doch siebenmal verfluchter starre der Tag, da Sichem mir lieblich redete, und den ersten Kuß mir gab! Er scheuche weg von der Erde die Geister des Himmels, und ruf' in Sturmwolken her alle Geister des Abgrunds, alle Söhne des Todes! Daß niemand meiner Schande lache, kein Bube meiner Liebe spotte!

Höret und weinet, ihr Töchter Israel! Bebet und jammert, ihr Söhne Jakob! Höret die Klage Dina's!

Mache dich auf, o Sturm, und reiß sie mit Wurzel und Wipfel hinweg, die Haine, die einst ach! so lieblich säuselten, wenn wir, in süssem Wahnsinn trunken, durch ihre Schatten hinwallten. Kein Vogel singt noch Liebesgesang; dumpfe Todestöne der Uhu' und Eulen, und des Nachtraben Gekrächz' ertönet jetzt in der Wipfel Brausen, und verflucht mich ums Blut, um Sichems Blut! Erbarmt euch mein, ihr Wetter Sodoms, und donnert sie hinab die Hügel, wo unser Gesang erscholl; hinab die Laube, die unsre Umarmungen barg, und die Quelle, die so schön ins Thal blinkte, so lieblich mich einmurmelte zu Träumen von ihm, von ihm! Von ihm, und nicht vom Blute! — Und ha! den Cederschatten, zur untersten Hölle hinab, wo ich geschändet ward! Wo ich vernichtet bin! Wo ich nun, eine Andre, eine Verfluchte! umherschleich' und winsle, und winselnd verwese!

Höret und weinet, ihr Töchter Israel! Bebet und jammert, ihr Söhne Jakob! Höret die Klage Dina's!

Mich liebt nun Keiner von nun an! Ich liebe Keinen in Ewigkeit! Denn meine Seel' ist belastet mit Blut, mit Flüchen des Bluts, mit Flüchen Gottes! Wer steigt zu mir in mein Elend herab? Gott! Richter! Noch einmal schau an mein Elend, und sende mir deinen Todesengel! Wenn er Nachts im nassen Sturm über die Wälder hinbraust, und Seelen der Elenden führt, wandl' ich Nachts im nassen Sturm, und erklimme des giessenden Felsen Haupt, um näher seiner Rechten zu seyn. Aber er flieht schaudernd vorüber, und rührt mich nicht an, die Verfluchte! Gebeut ihm, Richter! Erbarmer! daß mich die Wehklage meines Vaters, die Verzweifelung meiner Mutter nicht länger verfolge, und Thränen des Mitleids, auf mein Grab geweint, mir Ruhe schenken!

Weinet noch lang', ihr Töchter Israel! Vergesset es nie, ihr Söhne Jakob!

So klagte die schöne Dina, und starb!

Sera und Jezer schwiegen, und Thola schaute starr auf Dina's Grab. Dann legt' er seine Opferschal' in ihren Schooß, und sah sie dankbar schmachtend an: „Nun Sera, giebst du mir „zu dem Liede noch einen Kuß?„ Sie wandte sich: „Komm, Jezer, der Abend glüht; laß uns „die Heerde tränken. Die andern werden schon „am Born seyn.„ — „Gieb ihm den Kuß,„ sprach ihr Bräutigam, „er hat bey Dina's Klage „gebebt!„ Sie giengen itzt, und Thola sah ihnen voll Tiefsinn nach.

Brückner.

Cantate.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der Tod Jesu.

Choral.

(Mel. O Haupt, voll Blut und Wunden!)

Du, dessen Augen flossen,
So bald sie Zion sahn
Zur Frevelthat entschlossen
Sich seinem Falle nahn:
Wo ist das Thal, die Höhle,
Die, Jesu, dich verbirgt?
Verfolger seiner Seele,
Habt ihr ihn schon erwürgt?

Solo.

Sein Odem ist schwach; — seine Tage sind abgekürzet; — seine Seele ist voll Jammer; — sein Leben ist nahe bey der Hölle.

Recitativ.

Ihr Palmen in Gethsemane,
Wen hört ihr so verlassen trauren?
Wer ist der ängstlich Sterbende? = = = =
Ist das mein Jesus? — Bester aller Menschenkinder,
Du zagst? Du zitterst? Gleich dem Sünder,
Auf den sein Todesurtheil fällt?
Ach seht! er sinkt, belastet mit den Missethaten
Von einer ganzen Welt.
Sein Herz, in Arbeit, fliegt aus seiner Höhle.

Sein Schweiß rollt purpurroth
Die Schläf' herab. Er ruft: „Betrübt ist meine Seele
„Bis an den Tod!
„Laß, Vater, diese Stunde = = =
„Laß sie vorüber gehn!
„Nimm weg, nimm weg den bittern Kelch von meinem Munde!
„Du nimmst ihn nicht? — — Wohlan! dein Wille soll geschehn!„

Arie.

Held, auf den der Tod den Köcher
Ausgeleert,
Hör' am Grabe den, der, schwächer,
Trost begehrt!
Gottmensch, nimm dich seiner an!

Wann ich am Rande dieses Lebens
Abgründe sehe, wo vergebens
Mein Geist zurücke strebt;
Wann ich den Richter kommen höre
Mit Wag' und Donner, und die Sphäre
Von seinem Fußtritt bebt:
Welch ein Gott vertritt mich dann?

Held, auf den der Tod den Köcher
Ausgeleert,
Hör' am Grabe den, der, schwächer,
Trost begehrt!
Gottmensch, nimm dich seiner an!

Cho=

Choral.

Wen hab' ich sonst, als dich allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Kann Stärke, Trost und Hoffnung geben?
Wer nimmt sich meiner huldreich an,
Wenn ich von dem, was ich begann,
Soll Rechenschaft dem Höchsten geben?
Wer ist der Freund, der für mich spricht,
Bist du es, Gott, mein Heiland, nicht?

Recitativ.

Der Held erhebt sich von der Erde
An seines Engels Hand,
Und sucht die Jünger auf, die seine Seele liebet.
Die Jünger hat ein Schlummer übermannt:
Hier liegen sie gestützt, mit trauriger Geberde.
Betrachtend steht der Menschenfreund, und spricht,
Mit über sie gehängtem holdem Angesicht:
„Der Geist ist willig, nur der Leib ist schwach!„
Und bückt sich, Petrus Hand sanft anzurühren, nieder:
„Auch du bist nicht mehr wach?
„O! wacht und betet, meine Brüder!„

Terzett.

A. B. C. Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menschen, Gott der Götter!
Rette mich!

A. Die mich liebten, fliehn zurück;
Mächtig sind sie, die mich hassen;
Schwach bin ich.

B. Offne Gräber drohen mir,
Stürme, Fluten, Donnerwetter
Rüsten sich.

C. Sieh wie mich des Todes Strick,
Und der Höllen Band umfassen!
Rette mich!

A. B. C. Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menschen, Gott der Götter!
Rette mich!

Tutti.

Herr! höre die Stimme unseres Flehens, wann wir zu dir schreyen; wann wir unsere Hände erheben zu deinem heiligen Chor.

Recitativ.

Es klingen Waffen, Lanzen blinken bey dem Schein
Der Fackeln; Mörder dringen ein —
Ich sehe Mörder! — Ach! es ist um ihn geschehen.
Er aber unerschrocken nahet sich
Den Feinden selbst; großmüthig spricht er: „Sucht ihr mich,
„So lasset meine Freunde gehen.„
Die schüchternen Gefährten fliehn auf dieses Wort.

Ihn bindet man, ihn führt man fort.
Sein Petrus folgt, der einzige von allen;
Er folgt, zur Hülfe schwach, von fern;
Mitleidig folgt er seinem Herrn
Zum schrecklichen Palaste
Des Hohenpriesters Kajaphas.
Was hör' ich hier? — Ach! Petrus selber spricht:
Ich kenne diesen Menschen nicht? —
Wie tief bist du von deinem Edelmuth gefallen! —
Doch siehe! Jesus wendet sich,
Und blickt ihn an. Er fühlt den Blick;
Er geht zurück,
Er weinet bitterlich.

Arie.

Ihr weich geschaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;
Bald höret euer Ohr
Das strafende Gewissen;
Bald weint aus euch der Schmerz.

Ihr thränenlosen Sünder, bebet!
Einst, mitten unter Rosen, hebet
Die Reu den Schlangenkamm empor,
Und fällt mit unheilbaren Bissen
Dem Frevler an das Herz.

Ihr weich geschaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;
Bald höret euer Ohr

Das strafende Gewissen:
Bald weint aus euch der Schmerz:

Tutti.

Unsere Seele ist gebeuget zur Erden.
O wehe! daß wir so gesündiget haben!

Recitativ.

Jerusalem, voll Mordlust, ruft mit wildem Ton:
„Sein Blut komm' über uns und unsre Söhn' und Töchter!„
Du siegst, Jerusalem! und Jesus blutet schon;
In Purpur ist er schon des Volkes Hohngelächter,
Damit er ohne Trost in seiner Marter sey,
Damit die Schmach sein Herz ihm breche.
Voll Liebe steht er da, von Gram und Unmuth frey,
Und trägt sein Dornendiadem. —
Und eine Vatermörderhand faßt einen Stab,
Und schlägt sein Haupt; ein Strom quillt Stirn und Wang' herab. —
Seht, welch ein Mensch! — Des Mitleids Stimme
Vom Richtstuhl des Tyrannen spricht:
Seht, welch ein Mensch! — Und Juda hört sie nicht;
Und legt dem Blutenden mit noch nicht müdem Grimme
Den Balken auf, woran er langsam sterben soll:

Er trägt ihn willig fort, und sinkt in Ohnmacht. —
Nun kann kein edles Herz die Wehmuth mehr verschliessen,
Die lang' verhaltnen Thränen fliessen;
Er aber sieht sich tröstend um, und spricht:
„Ihr Töchter Zions, weinet nicht!„

Arie.

So stehet ein Berg Gottes,
Den Fuß in Ungewittern,
Das Haupt in Sonnenstralen:
So steht der Held aus Kanaan.

Der Tod mag auf den Blitzen eilen,
Er mag aus hohlen Fluten heulen,
Er mag der Erde Rand zersplittern:
Der Weise sieht ihn heiter an.

So stehet ein Berg Gottes,
Den Fuß, in Ungewittern,
Das Haupt in Sonnenstralen:
So steht der Held aus Kanaan.

Choral.

Zu deiner Ehre will ich alle Plagen,
Schmach und Verfolgung ohne Murmeln tragen;
Nach deinem Beyspiel will ich selbst mit Freuden
Den Tod erleiden.

Recitativ.

Da steht der traurige, verhängnißvolle Pfal.
Unschuldiger! Gerechter! hauche doch einmal

Die matt gequälte Seele von dir! — Wehe!
wehe!
Nicht Ketten, Bande nicht, ich sehe
Gespitzte Keile! — Jesus reicht die Hände dar,
Die theuren Hände, deren Arbeit Wohlthun war.
Auf jeden wiederholten Schlag durchschneidet
Die Spitze Nerv und Ader und Gebein. Er leidet
Es mit Geduld, bleibt heiter, und hängt da,
Zur Schmach erhöht, voll Blut, in Todes-
schmerzen,
Am Golgatha. —
Ihr Männer Israels, o! ruft in eure Herzen
Erbarmung! Laßt die Rach' im Tode ruhn!
Umsonst. Die Väter höhnen ihn:
Ihr Hohn ist bitter, grausamfröhlich ihre Mienen.
Und Jesus ruft: „Mein Vater! ach! vergieb
es ihnen!
„Sie thun unwissend, was sie thun„

Duett.

A. Feinde, die ihr mich betrübt,
Wisset, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn ist meine Rache.

B. Die ihr mich im Unglück schmäht,
Hört mein ernstliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache!

A. B. Jesu, wir sind deine Kinder!
Sanfter Held, wir folgen dir!

A. Heilig ist Gott Zebaoth,
Und erträgt den Missethäter
Mit erbarmender Geduld.

B. Mächtig ist der Welten Gott,
Und häuft auf den Uebertreter
Seiner Rechte, Gnad' und Huld.

A. B. Ihr nur eifert über Sünder;
Grausam, Sünder! eifert ihr.

A. Feinde, die ihr mich betrübt,
Wisset, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn ist meine Rache.

B. Die ihr mich im Unglück schmäht,
Hört mein ernstliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache!

A. B. Jesu, wir sind deine Kinder!
Sanfter Held, wir folgen dir!

Recitativ.

O! welch ein neuer Gräuel kränket
Den Heiligen in Israel! Wo find' ich ihn?
Hier unter Missethätern aufgehenket,
Woran erkenn' ich ihn? —
An seiner Tugend. —
Schmach, Folter, Todesangst vergißt er, und bedenket,
Maria, dein verlaßnes Alter, und ertheilt
Dem Freunde seines Busens diesen letzten Willen:
„O Jüngling, das ist deine Mutter!„ — Dieser eilt,

(Ein Schüler Jesu!) sein Vermächtniß zu erfüllen:
Und Jesus sieht es an —
Und wird noch mehr entzückt, und fühlet keine Wunden,
Weil er itzt einen Stral von Trost den trüben Stunden
Noch Eines reuerfüllten Sünders schenken kann.
Er kehrt sein Antlitz hin zu dem an seiner Seite
Gekreutzigten Verbrecher, ihm zu prophezeihn:
„Ich sage dir, du wirst noch heute
„Mit mir im Paradiese seyn!„

Arie.

Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Trost vom Himmel bringet;
Daß der Geist sich aufwärts schwinget:
Erdensöhne singt ihm Dank!

Die du von dem Staube fliehest,
Und die rollenden Gestirne
Unter deinen Füssen siehest,
Nun geniesse deiner Tugend!
Steig' auf der Geschöpfe Leiter
Bis zum Seraph! Steige weiter!
Seele, Gott sey dein Gesang!

Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Trost vom Himmel bringet;
Daß der Geist sich aufwärts schwinget:
Erdensöhne, singt ihm Dank!

Chor 1.

Gelobet sey der Herr, der unsere Seelen erlöset hat, daß sie nicht hinunter fahren ins Verderben!

Chor 2.

Gelobet sey der Herr! Er wird uns aus der Erde wieder auferwecken, und wir werden Gott in unserm Fleische sehen.

Chor. 1. 2.

Selig sind die Todten, die in dem Herren sterben, von nun an!

Recitativ.

Auf einmal fällt der aufgehaltne Schmerz
Des Helden Seele wütend an; sein Herz
Hebt die gespannte Brust; — in jeder Ader wühlet
Ein Dolch; — sein ganzer Körper fliegt
Am Kreutz empor; — er fühlet
Des Todes siebenfache Gräuel: Auf ihm liegt
Die Hölle ganz; er kann ihn nicht mehr fassen
Den Schmerz, der ihn allmächtig drückt;
Er ruft: „Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen!„ — —
Auch diese finstre Stunde rückt
Vorbey. Nun seufzet er: „Mich dürstet!„ Ihn erfrischet

Sein Volk mit Wein, den es mit Galle mischet. — —
Nun steigt sein Leiden höher nicht;
Nun triumphirt er laut, und spricht:
„Es ist vollbracht! Empfang', o Vater, meine Seele!„
Und neigt sein Haupt auf seine Brust — und stirbt.

Accompagnement.

Es steigen Seraphim von allen Sternen nieder,
Und klagen laut: Er ist nicht mehr!
Der Erden Tiefen schallen wieder:
Er ist nicht mehr!

Erzittre, Golgatha! er starb auf deinen Höhen.
O Sonne, fleuch! und leuchte diesem Tage nicht!
Zerreisse, Land, worauf die Mörder stehen!
Ihr Gräber, thut euch auf! ihr Väter, steigt ans Licht!
Das Erdreich, das euch deckt,
Ist ganz mit Blut befleckt.

Er ist nicht mehr! So sage
Ein Tag dem andern Tage:
Er ist nicht mehr!
Der Ewigkeiten Nachhall klage:
Er ist nicht mehr!

Choral.

Ihr Augen weint!
Der Menschenfreund
Verläßt sein theures Leben;
Künftig wird sein Mund uns nicht
Lehren Gottes geben.

Solo.

Weinet nicht! es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda.

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund
Sinkt unter tausend Plagen.
Konnte seine sanfte Brust
So viel Schmerz ertragen?

Solo.

Weinet nicht! es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda.

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund,
Der Edle, der Gerechte,
Wird verachtet, wird verschmäht;
Stirbt den Tod der Knechte.

Solo.

Weinet nicht! es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda.

Schlußchor.

Hier liegen wir gerührten Sünder,
O Jesu, tief gebückt,
Mit Thränen diesen Staub zu netzen,
Der deine Lebensbäche trank:
Nimm unser Opfer an!

Freund Gottes und der Menschenkinder,
Der seinen ewigen Gesetzen
Des Todes Siegel aufgedrückt,
Anbetung sey dein Dank!
Den opfre jedermann!

Hier liegen wir gerührten Sünder,
O Jesu, tief gebückt,
Mit Thränen diesen Staub zu netzen,
Der deine Lebensbäche trank:
Nimm unser Opfer an!

Ramler.

Register.

Register.

	Theil	Seite
Aller Menschen Vater! Höre =	II.	131.
Auf Gott, und nicht auf meinen Rath	I.	250.
Auf, o Seele! Werde munter =	II.	153.
Bald schwingt mein Geist sich auch	II.	37.
Begrabt den Leib in seine Gruft =	II.	93.
Bey mir, o Jüngling, findest du die	II.	10.
Besinget mit heiligen Zungen =	II.	8.
Bringt her, ihr Helden = =	I.	43.
Da bist du ja, du gute Sonne, wieder	I.	130.
Da du mit dem Tode gerungen =	I.	91.
Das weiß ich wol, daß der, den Laster	I.	215.
Deine Schönheit ist geschlagen =	II.	183.
Dein Heil, o Christ, nicht zu	I.	144.
Der du das Loos von meinen Tagen	I.	258.
Der du mit Wohlgefallen = =	II.	113.
Der Du, von keinem Lehrer =	I.	162.
Der Mächtige den wir erheben =	I.	45.
Der Mond verbirget sich = =	I.	123.
Der rauhe Herbst kömmt wieder =	II.	158.
Der Sohn von Jesse, der Erwählte	II.	181.
Der Tag ist da, und weg die Nacht	II.	115.
Der Tag ist wieder hin = =	I.	182.
Der Wollust Reitz zu widerstreben	I.	284.
Des Morgens erste Stunde =	I.	134.
Dich soll ich kennen, lieben, ehren	II.	108.
Dich soll mein Lied erheben =	I.	73.
Dich preisen Himmel und Erde =	I.	170.
Die du brünstig dort auf den Wassern	II.	32.
Die Himmel rufen = =	I.	40.
Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre	I.	72.
Die Morgensterne priesen = =	I.	252.
Die Ohren und die Herzen willig her	II.	168.
Diesen Saamen segne Gott =	I.	196.
Die Thäler und die Höhen =	I.	200.
Du aller Menschen Gott und Herr	I.	174.

Du bists, dem Ruhm und Ehre	I.	106.
Du, dessen Augen flossen . .	II.	223.
Du Herr des Tages und der Nacht	I.	185.
Du klagst und fühlest die Beschwerden	I.	248.
Du, o schönes Weltgebäude .	II.	71.
Du sichrer Freund des menschlichen	I.	157.
Ehre sey Gott in der Höhe . .	I.	75.
Ein Augenblick wird seyn . .	II.	60.
Einen guten Kampf hab ich .	II.	179.
Endlich rüste dich, und scheide .	II.	84.
Entfernet euch, unselge Spötter .	II.	5.
Entschwinge dich einmal den Myrten	I.	12.
Erbebt, und betet an, zur Erde .	II.	11.
Eremitische Felsen . .	I.	34.
Erhebe dich, mein Herz! Empfinde	II.	17.
Erheb', erheb', o meine Seele .	I.	49.
Erneure dich, mein Jubel .	I.	142.
Erwachet Harf und Psalter . .	I.	140.
Es lebt ein Gott, der Menschen liebt	I.	102.
Es werde Gott von dir erhoben .	I.	18.
Frey von des Tags unruhigem	II.	119.
Funken Gottes! Wenn du einst	II.	70.
Gebieter des Lebens und Todes .	I.	166.
Geh, mein ernster Gesang .	I.	3.
Geist Gottes! Komm, du Geist der	II.	130.
Geschöpfe! Was freuet ihr euch .	I.	55.
Gott, deine Güte reicht so weit .	I.	148.
Gott! Du bist Schöpfer . .	I.	80.
Gott, hilf, du König deiner Frommen	I.	211.
Gott ist mein Lied . .	I.	113.
Gott, mein Gott, dir will ich singen	I.	254.
Gott! von dir, mein Gott, bereitet	I.	180.
Gott winkt, so stürzen Regengüsse	I.	205.
Gottlob! das Stürmen läßt nun nach	II.	144.
Groß ist der Herr . .	I.	31.
Heil, heil dem Manne . .	I.	209.
Heilig, heilig ist das Band .	II.	135.
Herr, lehre mich, wenn ich der	I.	242.
Holde Tugend . . .	II.	109.
Ja! Tag des Herrn, du sollst mir	II.	174.

Ich lat den Herrn, der alle Tage	II.	133.
Ich bin, Gott! deine Güte wollte	II.	47.
Ich bin — und noch nicht lang bin ich	II.	105.
Ich lobe dich, und preise	I.	88.
Ich seh's, ich fühl' es: Täglich	II.	76.
Ich wache zu dem Leben auf	I.	138.
Jeder trägt mit sich umher	II.	139.
Jesus meine Zuversicht	II.	90.
Im Eichenschatten am Grabe Dina's,	II.	215.
In seinem schimmernden Gewand	I.	194.
Kinder, seht! Ein Gottesschein,	II.	141.
Kommst du wieder, holder	I.	121.
Lichtquell, der vom Throne Gottes	II.	180.
Lieber Tag, seh ich dich wieder	I.	86.
Lobt den Herrn! Mit Freudenliedern.	I.	85.
Machs, Herr! mit mir nach deinem	I.	262.
Meine Lebenszeit verstreicht.	II.	88.
Mein erst Gefühl sey Preis und Dank	I.	132.
Mit dem naßgeweinten Schleyer	II.	66.
Mit diesem Tage geht nun auch dieß	II.	127.
Mit Freuden such ich, Herr! die Stätte	II.	178.
Monarch der Schöpfung	I.	69.
Nach einer Prüfung kurzer Tage	II.	100.
Nein wahrlich, bist kein Jammerthal	II.	60.
Nicht daß ichs schon ergriffen hätte	I.	234.
Nicht durch kühle Myrthengänge	II.	69.
Nicht in den Ocean der Welten alle	I.	189.
Nicht niedre Lust, auch nicht Eroberer	I.	29.
Nie will ich dem zu schaden suchen	I.	281.
Nie will ich meinen Bruder richten	I.	280.
Oft klagt dein Herz	I.	230.
O! der Freuden hat der	II.	161.
O die stillen Abendstunden	I.	177.
O Schöpfer, der mit Huld und	I.	108.
O Sonne, Königinn der Welt	I.	127.
O wie groß ist doch der Mann	II.	173.
O wie ist es so süß, so schön, wenn	I.	279.
Rahel, ein liebliches Mädchen, das	II.	206.
Regentinn meiner Leibeshütte	II.	53.
Saft der Traube! Lieblich, lieblich bist	II.	199.

Schlaf, Kind, so lange noch dein	II.	150.
Schlummre, Liebchen, bist noch klein	II.	148.
Schnell, wie ein Strom, entflieht	II.	117.
Schön ist es auf Gottes Welt	II.	159.
Schon reift die Saat	I.	198.
Schon standen die marmornen Thürme	II.	193.
Schwacher Mensch, hör auf zu klagen	I.	264.
Schwinge dich bis zu Mariens Throne	II.	35.
Seinem eignen Herzen heucheln	I.	239.
Sey gelobt und angebetet	II.	186.
Seyd ihr, Götter dieser Erde	II.	97.
Sey mir gegrüßt, zu meines Gottes	I.	126.
Sey mir gelobt in deiner Pracht	I.	202.
Sey nicht stolz, Geschöpf' von Erde	I.	245.
Sey willkommen uns in Erdenleben	II.	146.
So jemand spricht: Ich liebe Gott	I.	275.
So tret ich denn aufs neue	II.	123.
Stärke mich durch deine Todeswunden	II.	83.
Staub bey Staube ruht er nun	II.	95.
Tausend Sternenheere loben meines	I.	24.
Tief im einsamen Gehölze, Bersaba	II.	202.
Ueb' immer Treu und Redlichkeit	II.	138.
Umsonst, umsonst verhüllst du dich	I.	98.
Unerforschlich sey mir immer	I.	260.
Wann der Erde Gründe beben	II.	52.
Warum soll ich mich denn grämen	I.	269.
Was ist mein Stand	I.	237.
Was ists, daß ich mich quäle	I.	273.
Was sorgest du? Sey stille, meine	I.	104.
Was sorgst du ängstlich für dein Leben	II.	85.
Welch ein Jubelton! Christus ist	II.	128.
Wenn dereinst mein Aug' erlischt	II.	74.
Wenn du auf Völker, deines Schutzes	I.	153.
Wenn, durch den Geist des Herrn	I.	7.
Wenn ich erwache, denk ich dein	I.	187.
Wenn zu Vollführung deiner Pflicht	I.	226.
Wer bin ich von Natur.	I.	221.
Wer darf im Zelte deines Ruhmes	I.	213.
Wer die Weisheit sich erkohren	II.	171.
Wer einmal, Gott, von dir getrieben	II.	7.

Wer gleicht dir, Gott	I.	60.
Wer sollte dich, o Gott, dich, Ewiger	I.	21.
Wie groß ist des Allmächtgen Güte	I.	100.
Wie hat es doch der Mensch so gut	II.	110.
Wie schön ertönt's im nahen Wald	II.	143.
Wie schön kommt dort mit freundlich	II.	156.
Wie schön, wie herrlich strahlet sie	I.	178.
Wie sich dem Wandrer in der Ferne	I.	116.
Wie? Sind meine Wege richtig	I.	229.
Wie wenn ich ein Todter wäre -	I.	283.
Wo bist du, daß ich dich erkenne	II.	120.
Wohl dem, der beßre Schätze liebt	I.	288.
Wo ist die Stätte des Verstandes?	II.	3.
Wo war ich, als dich Morgensterne	I.	83.
Wüßt ich nicht: Gott ist -	I.	16.
Zu dir entfliegt mein Gesang -	I.	38.
Zu dir, o König aller Welten -	I.	50.
Zu Gott, zu Gott flieg' auf -	I.	62.

Noch einige Druckfehler in dem ersten Theil.

Vorrede S. IX. Z. 13. und 14. für den Ausbruch l. die Ergiessung.

Seite 183. Z. 10. für Glück, sprach l. Glück? Sprach
— 186. Z. 5. für preis ich dich, preis' ich dich
— 257. unten l. Klopstock nach Paul Gerhard
— 260. Z. 12. für ? l. .
— 272. unten l. Zollikof. Gesangb. Nach Paul Gerhard.
— 286. Ueberschrift für der l. des
— 289. und 90. sind irrig 287. und 88. bezeichnet.

In dem zweyten Theil.

Seite 21. Z. 19. für Spottet l. spottet.
— 25. Z. 8. — Rufst l. rufst.
— — Z. 27. — Besehl l. Befehl.
— 39. Z. 10. — uus l. uns
— 55. Z. 17. — leichten l. lichten
— 86. Z. 6. — so l. zu
— 95. Z. 3. nach sie l. ,
— — Z. 5. — schon l. ,
— 155. Z. 5. für hore l. höre

Bayerische Staatsbibliothek München

Verkaufpreiß

in Zürich und Leipzig:

1. Rthlr. Sächs. oder 1 fl. 36 kr.

Verkaufpreis
in Zürich und Leipzig:
1 Rthlr. Sächs. oder 1 fl. 30 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Füssli, Johann Heinrich, 1745-1832

Allgemeine Blumenlese der Deutschen

Bd.: 2

Zürich 1782

P.o.germ. 140-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105936-0
VD18 80084451